

# entertaining cities (?)

Diplomarbeit zur Erlangung des akademischen Grades eines  
Diplom-Ingenieurs der Studienrichtung Architektur

Von Markus Gaugl

Technische Universität Graz,  
Erzherzog-Johann-Universität,  
Fakultät für Architektur

Betreuer: DI Dr. Micheal Zinganel  
Institut für Gebäudelehre

Mai 2010



### **EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG**

Ich erkläre an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen/Hilfsmittel nicht benutzt, und die den benutzten Quellen wörtlich und inhaltlich entnommene Stellen als solche kenntlich gemacht habe.

### **STATUTORY DECLARATION**

I declare that I have authored this thesis independently, that I have not used other than the declared sources / resources, and that I have explicitly marked all material which has been quoted either literally or by content from the used sources.

Graz, 04/05/2010

.....



für

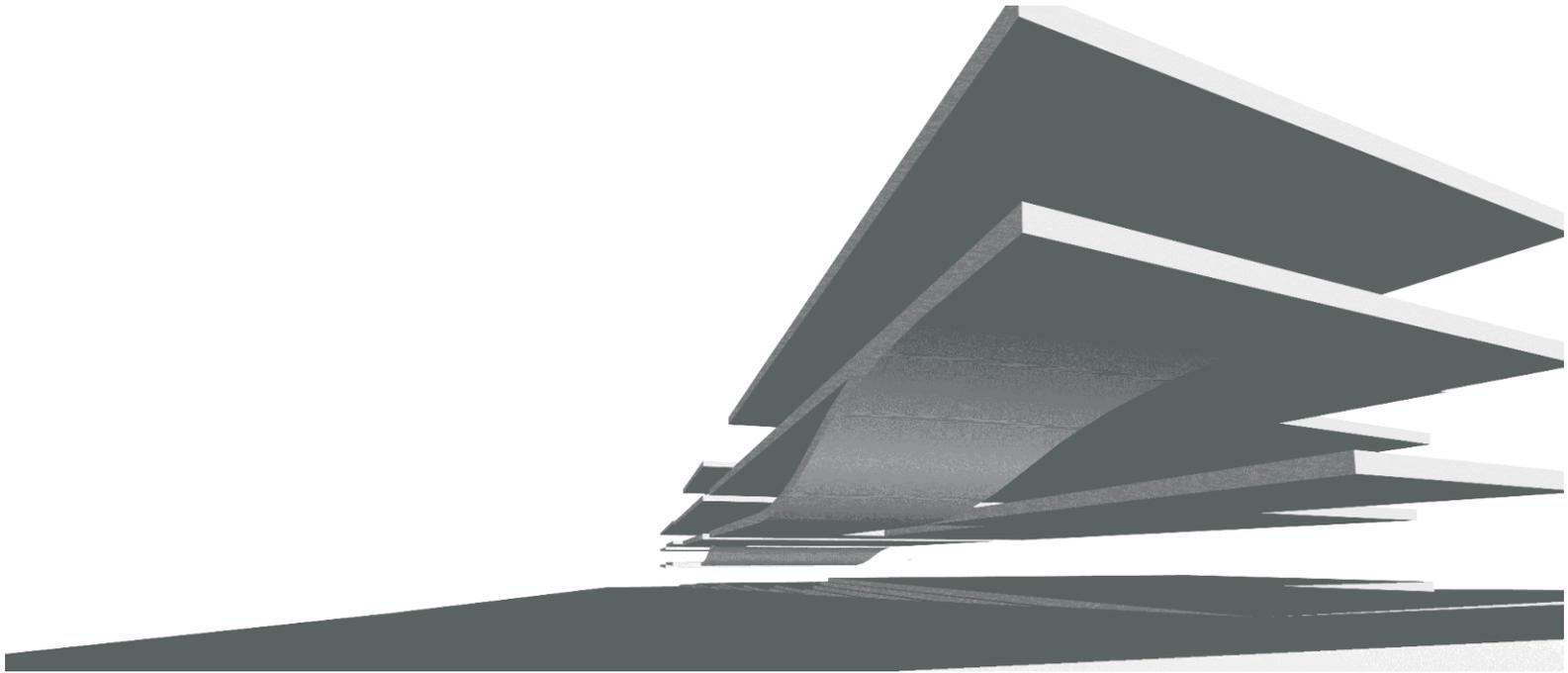
Astrid  
Alexander  
Kathrin  
Matthias

der rote Faden



# INHALT

<b>ZUERST</b>	.....	9
Einleitung		
<b>STYLESHEET</b>	.....	12
Brainstorming, Recherchediagramme		
<b>ANALYSE vor</b>	.....	16
Recherche, Begrifflichkeiten		
<b>STRUKTUR</b>	.....	38
Enturf, Projket, das Was		
<b>ANALYSE nach</b>	.....	103
Verteidigung, das Wie		
<b>ZULETZT</b>	.....	133
Schlußgedanken		
<b>ANHANG</b>	.....	134
Modellfotos		
Nachweise		
Danke		



## ZUERST

Ich habe mich in der vorliegenden Arbeit mit aktuellen gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und medialen Situationen und Gegebenheiten auseinandergesetzt. Zuerst im Allgemeinen und dann im Konkreten mit den Zugängen und Ansprüchen an die Architektur und dem Städtebau „am Beginn der 21. Jahrhunderts“ wenn man so will. Die Recherche zur Arbeit war geprägt von Sammeln und Verwerfen, von Suchen von neuem und Entdecken von Unvorhersehbaren. Ohne an ein konkretes Projekt gedacht zu haben, bin ich der Frage nachgegangen „mit welchen subjektiven und objektiven Überlegungen entwerfe ich und welche Haltung nehme ich dabei ein“.

Grundsätzlich stellt sich dabei für mich immer wieder die Frage inwieweit man beim Planen von Architekturtheorie und sozialen Auswirkungen geprägt ist. Natürlich gibt es so alt wie die Architekturgeschichte überhaupt Tendenzen, Ansätze und Versuche mit Architektur das Alltagsleben zu erleichtern, respektive sogar durch Architektur das Leben, die Gesellschaft (mit) zu verändern. Mit dem Beginn der Moderne im Zeitalter der Aufklärung scheinen Tendenzen im Bereich der Architektur gesellschaftspolitische Strömungen aufgenommen zu haben und diese auch weiterführend bis zu einem gewissen Grade prägen konnten. Die Aufklärung, später die industrielle Revolution, die politischen Gegensätze in den Vor-, Zwischen- und Nachkriegszeiten waren sehr herbe Einschnitte und markante Punkte an die sich natürlich auch die Architekturgeschichte reiben konnte. Was blieb letztendlich aber von der Moderne, diesen drastischen Veränderungsversuchen des Lebens durch das Bauen? Die Postmoderne und andere Strömungen verschiedener Stile innerhalb der Moderne und einer eventuellen „zweiten Moderne“ waren plötzlich meiner Meinung nach nicht mehr im Stande die „Macht“ der Architekturschaffenden aufrecht zu erhalten. Der gemeine Häuselbauer schwört immer noch auf sein Satteldach und heutzutage aus beworbenem Ökologieverständnis heraus auf seinen Vollwärmeschutz. Der Bewohner eines Gemeindewohnbaus wird sich ebenso wenig individuell entfalten können wie der stolze Besitzer eines Reihenhauses mit Vorgarten. In der Architektur abseits von





WAS (Projekt)  
WIE (Architektur)

Wohnen und Fabriken baut man entweder günstig der Firmenphilosophie entsprechend - oder plakativ „modern“ auch der Firmenphilosophie entsprechend, gleiches gilt auch für öffentliche Einrichtungen und Stellen. Über die baulichen Definitionen von Mega-Shopping-Malls an der Peripherie „auf der grünen Wiese“ sei wohl ein Mantel des Schweigens geworfen. Postmoderne Tendenzen, potemkinsche Wände, sind dort aufgrund ökonomischer Überlegungen der angebotenen Betreiber/Investoren Status quo.

Ich möchte mit diesen persönlichen Überlegungen zur Architekturgeschichte und Interpretation von Architektur in der Moderne nur die Voraussetzung für meine subjektive architektonische Haltung erläutern.

Aufgrund dieser Einschätzung finde ich folgende Überlegungen zur bzw. Umsetzungen von zeitgenössischer Architektur und Städteplanung für mich als sehr treffende Interpretation der zeitgenössischen Moderne.

Zum einen ist dies Ulrich Schwarz' „Reflexive Moderne“ als eine „architektonische Haltung“, zum anderen ist dies die real praktizierende Auseinandersetzung mit dem Alltagsleben und Anforderungen unserer Zeit durch und mit der Architektur von MVRDV. Ich bin der Meinung, dass sich beide architekturtheoretischen Ideen letztendlich in der von Ernst Hubeli beschriebenen „Überform“ finden.

Ich habe in meinem Entwurf versucht eine solche Überform zu generieren, welcher in seiner funktional-räumlich-baulichen Struktur diese Haltung beschreibt als auch in seinem städtebaulichen Kontext.

Vorausschicken möchte ich an dieser Stelle aber noch, dass sich das WIE (architektonische Haltung) und das WAS (Projekt) parallel zur Recherche ergeben und entwickelt haben.

Letztendlich hat sich für mich dann das gesamte (Recherche)Material sehr passend kumuliert.

Die Arbeit habe ich letztendlich in 3 größere Teile gegliedert:

## **ANALYSE vor**

Beschreibung der aktuellen sozialen Situation und die daraus resultierenden strukturellen Voraussetzungen für Architektur.

## **STRUKTUR**

Beschreibung und Darstellung meines konkreten Projekts in Bezugnahme auf „ANALYSE vor“.

## **ANALYSE nach**

Architekturtheoretischer Zugang der beiden vorangegangenen Teile unter Berücksichtigung der Tatsache, dass dieser parallel zu diesen passierte bzw. meiner Meinung auch passieren musste da er

- a) unweigerlich mit Analyse VOR verbunden ist und
- b) selbstverständlich den Entwurf der Struktur beeinflusste und dieser auch ablesbar sein soll



## STYLESHEET

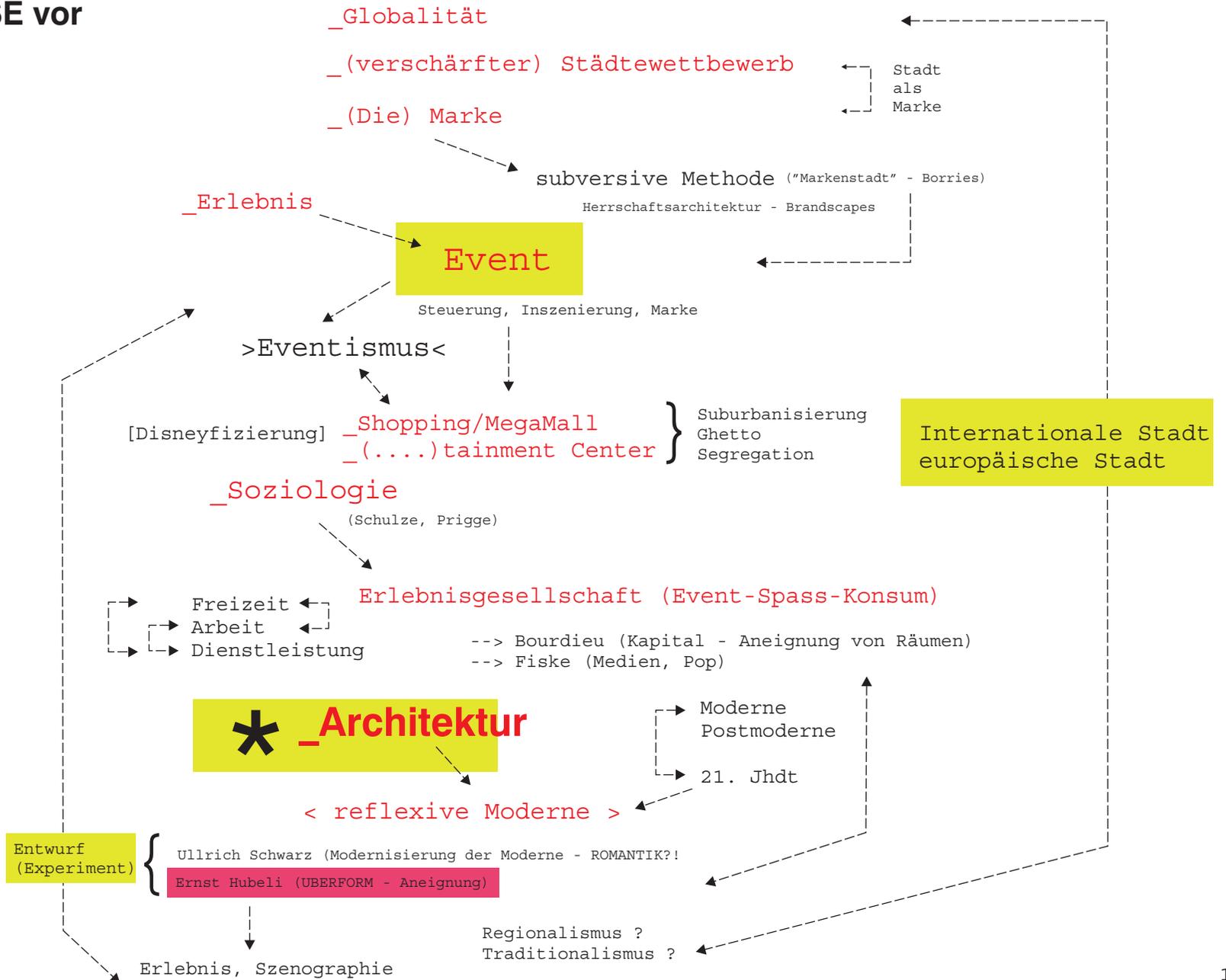
Die folgenden drei Seiten sollen einen "diagrammatischen Überblick" über die drei großen Teile dieser Arbeit geben.

Es sind sozusagen nachträgliche Brainstormings die alle Querverbindungen innerhalb der Arbeit zeigen sollen und auch Rechenschritte darstellen.

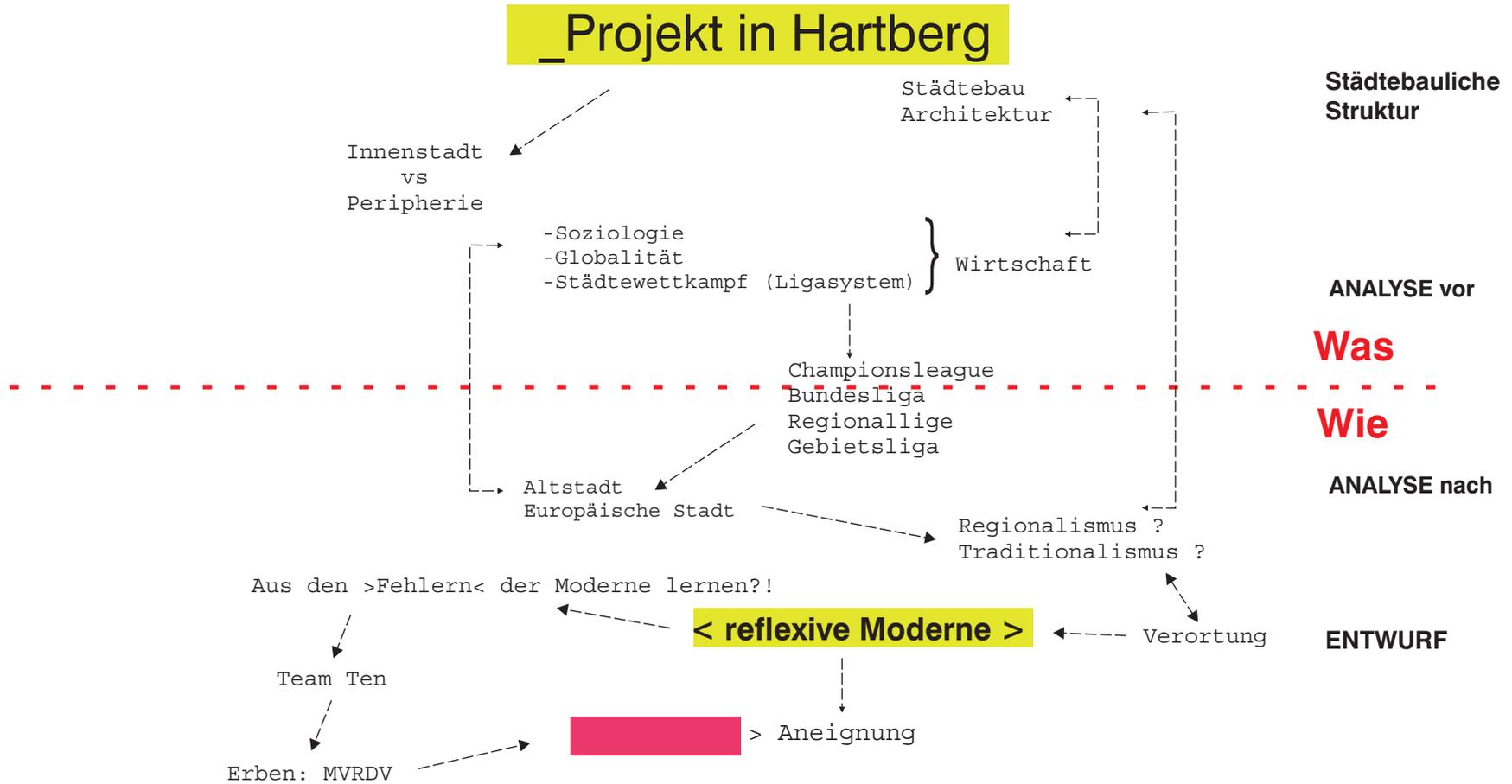
Einiges wurde wieder verworfen, einiges kam noch dazu...



# ANALYSE vor



# STRUKTUR



## ANALYSE nach

### Historische Stile > Moderne

Verkörperung der  
>herrschenden< Kultur

Entwicklung zu >radikal< (Utopie!)

### Moderne > Postmoderne

>Supermodernismus<  
(lakonische Akzeptanz)  
>Eventismus<

Architekturkritik  
(Masse muss es verstehen!)

Fortschritt/  
Veränderung/  
Definition?

Schwammig, Begrifflichkeit?

### Postmoderne > Zweite Moderne >

### > Reflexive Moderne\*

ÜBERFORM

Haltung/  
METHODE

Zeichenlosigkeit  
Anderen Bezugsrahmen und damit Sehraum schaffen  
Architektur kommuniziert, sie schaut zurück  
Strategien entwickeln aus der Formen entstehen  
Unperfekt für eine Aneignung, Ästhetik durch Subjektivität  
Komplett für den Gebrauch  
Komplex für Antizipation  
Spielräume öffnen  
Grenzerfahrungen der Wahrnehmung schaffen  
Befreiung der Architektur von Bedeutungslasten  
Ueberlagerung von Deutungsebenen  
Der Ungewissheit eine Form geben

## ANALYSE vor

In diesem Teil der Arbeit wird nun beschrieben was ich recherchiert habe, was mich beschäftigt und was mich dadurch auch in meinem Handeln beeinflusst hat um in weiterer Folge zur STRUKTUR zu „gelangen“.

Seit Ende des 20. Jahrhunderts sieht sich die Gesellschaft mit verschiedenen neuen Strukturen konfrontiert und Veränderungen konfrontiert.

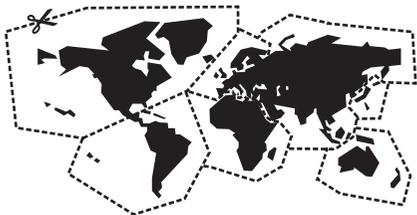
Die vielleicht wichtigsten Schlagwörter dazu sind meinem Erachten nach:

### GLOBALISIERUNG

Der Begriff steht für die weltweite Vernetzung der Systeme, Volkswirtschaften, Märkte und Gesellschaften. Heute schlägt sich die Globalisierung in allen Bereichen des menschlichen Handelns nieder, wobei die Zukunft der Globalisierung noch unklar scheint und drei Szenarien vorstellbar sind.

- Das erste Szenario geht davon aus, dass die Globalisierung in allen Lebensbereichen Einzug hält und weiter voranschreitet. Multinationale Abkommen, kulturelle und wirtschaftliche Verflechtungen nehmen einen immer höheren Stellenwert ein. Dies führt zu einer kulturellen und wirtschaftlichen Homogenisierung.

- Das zweite Szenario beschreibt einen Effekt der "Gegenglobalisierung", die Rückbesinnung auf lokale Identitäten. Bürgerbewegungen und Organisationen schaffen es über die Medien, die Bürger für eine Gegenglobalisierung zu gewinnen. Die starken politischen und wirtschaftlichen Veränderungen beunruhigen die Menschen. Gerade in den Bereichen Gesundheit, Umwelt und Kultur werden die negativen Folgen der Globalisierung offenbar. Der Widerstand gegen die Homogenisierung der Lebensbereiche führt dazu, dass sich die Menschen auf ihre eigene Kultur, ihr Land, oder ihre Region besinnen und dieses Erbe pflegen, bzw. wieder aufleben lassen. Globale Trends werden weithin abgelehnt, Staaten versuchen, sich gegen die



negativen Folgen der Globalisierung abzuschotten. Dadurch kommt die Globalisierung früher oder später zum Erliegen.

- Das dritte Szenario sieht eine Koexistenz von globalisierter und lokaler Lebenswelt. In dem Maße, wie die Lebensbedingungen der Menschen globalisiert werden, erfährt das Lokale eine besondere Wertschätzung. Beide Trends existieren nebeneinander und tatsächlich bedingen sie sich auch...

### ERLEBNISGESELLSCHAFT

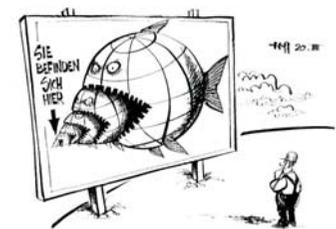
Anfang der 1990er Jahre benannte der Bamberger Kultursoziologe Gerhard Schulze die soziale Formation, die für unsere Zeit prägend ist, als 'Erlebnisgesellschaft'. Eine zentrale These Schulzes ist, dass der spätmoderne Mensch permanent dazu veranlasst wird, aus einem weiten Spektrum konsumtiver Möglichkeiten Entscheidungen zu treffen, die darauf zielen, ein möglichst selbst erfülltes, ein sich lohnendes Leben zu führen: Erlebnisrationalität, nennt Schulze diese Haltung. Begleitet wird diese Form der Rationalität von sich rapide ausbreitenden Erlebnisinstitutionen, die mit gezielter ökonomischer Strategie die so genannten 'Erlebniselten' planmäßig marktfähig machen. Bis heute wird zunehmend über den Gehalt der Etikettierung Erlebnisgesellschaft diskutiert, insbesondere darüber, für wen diese Zuschreibung passend ist.

Die Bühnen der Erlebnisgesellschaft können sein:

#### a) der urbane Raum

Die Inszenierung von öffentlichen Räumen, das „Bespielen von Bühnen“ im urbanen Stadtkörper sind meist temporäre Aneignungen von Plätzen, Straßenzügen durch Sport, Spiel und Festivitäten. Die Zunahme von Massenevents im öffentlichen Raum wie Love-Parades, Marathons oder auch Christopher Day Paraden zeigen, dass das Bedürfnis nach öffentlichem „Zur Schau-Stellen“ von privaten Lebenseinstellungen gestiegen ist. Der öffentliche Raum bietet die Bühne, die eine Anerkennung von Lebensformen

Schwarz:  
Transnationalisierung  
Koolhaas: dadurch  
auch wieder  
traditionalistischer,  
Besinnung!



Reizüberflutung  
Wir amüsieren  
uns zu Tode...

zeitweise  
Aneignung!

Das macht  
doch unsere  
Stadt aus

ermöglicht. Insofern ist die temporäre Aneignung von öffentlichen Räumen auch eine Chance für das demokratische Gemeinwesen.

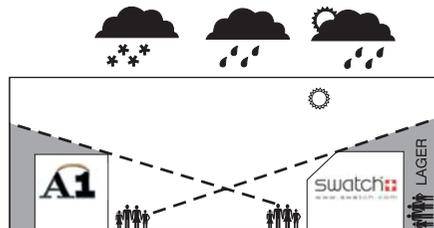
War die Festkultur bis ins Mittelalter hauptsächlich ein Privileg der Kirche, so ist die profane Eventisierung des öffentlichen Stadtraumes heute nicht mehr an eine repräsentative Form gebunden, sondern manifestiert sich über das Event selbst.

Aufmarschplätze und Kirchenplätze, die durch Machtdemonstration einen spezifischen Charakter des individuellen Unterwerfens und Anerkennens weltlicher oder kirchlicher Macht besaßen, sind durch das Bedürfnis nach individuellem Ausdruck in der Masse ersetzt worden. Die kollektive Aneignung des urbanen öffentlichen Raumes erfolgt alleine durch die gemeinsame Anwesenheit in einer Straßensituation. Dabei möchte das Individuum sich selber und gleichzeitig anwesende andere erleben. Die Erlebnisorientierung hat eine Bewegungs- und

Körperkultur im öffentlichen Raum hervorgebracht: Skateboardfahrer, die sich das Straßenmobiliar aneignen, um ihre virtuoson Fahr- und Körperkünste einer Öffentlichkeit zur Schau stellen. Inline-Skater, die mit ihrer Fortbewegungsart in Konkurrenz zu Fahrrad- und Autofahrern treten und eine Anerkennung im verkehrlichen Stadtraum fordern. Meist geht es dabei um die Erfüllung eines kollektiven Gemeinschaftserlebnisses. Diese vielfältigen sport- und spaßorientierten Bewegungsformen eignen sich den öffentlichen Raum temporär an.

Diese „Bühne“ der Erlebnisgesellschaft die den öffentlichen Raum benutzt, den öffentlichen Raum in einer gewachsenen Struktur durch diese Form der Aneignung neu interpretiert erscheint mir als sehr positive Art und Weise mit dem Urbanismus der europäischen Stadt im 21. Jahrhundert umzugehen.

Im Gegensatz dazu stehen als „Bühne“



#### b) Erlebniswelten: Mega-Malls, Markenstadt, etc.

Diese Mega-Tempel des Konsums kommen ja ursprünglich aus den USA und haben sich in den letzten drei Jahrzehnten zunehmend auch in Europa etabliert. In welcher Größe und Dimension auch immer haben sich diese Malls an der Peripherie „auf der grünen Wiese“ erfolgreich (ökonomisch gesehen) festgesetzt. Diese Mega-Malls appellieren

nicht mehr an den Verstand, sondern an die Gefühle. Sie richten sich an die Eitelkeiten und Empfindsamkeiten ihrer Kunden, an deren Wünsche nach Spaß und Unterhaltung. Die Deckung des Bedarfs ist hier nur eine Begleiterscheinung des Erlebens. Dementsprechend präsentieren sich die Mega-Malls als hochintegrierte Arrangements, die Kunst, Theater, Musik, Essen und Trinken, Fitness und Spiel, Zerstreung und ein überbordendes Waren- und Dienstleistungsangebot zu einem hyperrealen Ereigniskosmos mischen. Die Veranstalter haben ihre Klientel studiert, wissen beispielsweise um die Gefahren der Reizüberflutung. Also werden die Räume rhythmisiert, indem auf Areale der Beschleunigung und des Spektakels Zonen der Ruhe und Besinnlichkeit folgen, die geschickt an verschüttete oder verdrängte psychische Dispositionen der Besucher andocken. In der Unübersichtlichkeit des Hyperraumes werden Sphären der Übersichtlichkeit geschaffen, die durch ihr Design Wünsche nach Nähe und Wärme bedienen. Imitierte Dörflichkeit, inszenierte Nachbarschaft, simulierte Pastorale und mediterranes Flair nehmen die Sehnsüchte der Besucher auf und befriedigen sie für den Moment. Nachgebaute Ferienträume, Filmvisionen, Comicszenen etc. findet man heute überall. Alpine Wildwasserfahrten oder Klettertouren sind im norddeutschen Flachland ebenso möglich, wie ein Besuch im tropischen Regenwald bei New York oder ein Abstecher in die Karibik am Polarkreis. Den schiefen Turm von Pisa und das Münchner Hofbräuhaus kann man in Japan besichtigen, ... Copyright-Landschaften und -Städte sind, seit der Disney-Konzern sie erfand, eine boomende Branche.

Gemein ist all diesen Bühnen, dass sie öffentliche Räume produzieren, die ja privat sind. Dass sie Szenen schaffen, die befreit sind vom „Dirty Realism“. Meiner Meinung nach fehlen diesen „filtrierten Orten“ all die Reize, dass letztendlich das Städtische an sich ausmacht. Und wo diese Reibepunkte fehlen, das Unvorhersehbare und das Mögliche fehlen auch die Potenziale zur Weiterentwicklung der sozialen Strukturen.



Sehr bedenklich!  
Alles der Marke!

DU bist  
die Marke!

Eine weitere „Bühne“ ist in dieser Konsequenz dann die „Markenstadt“.

In der gleichnamigen Dissertation von Friedrich Borries, Berlin 2004 (Quelle: [www.ubka.uni-karlsruhe.de/vvv/2004/architektur/2/2.pdf](http://www.ubka.uni-karlsruhe.de/vvv/2004/architektur/2/2.pdf) Stand 10/2004) beschreibt der Autor die Situation sehr treffend:

„Die klassische Moderne schrieb dem Architekten und der Architektur eine moralischpädagogische Aufgabe zu, die, auf einem idealistischen Weltbild beruhend, auf eine neue, egalitäre Realität zielte. Für diese neue Realität, so der auch die heutige Architektengeneration prägende Traum der klassischen Moderne, sollte Architektur Raum schaffen. Die tatsächliche Aufgabe von Architektur hat sich in den letzten Jahren aber radikal

geändert, seit die Illusionsmaschine des Marketings die Wirklichkeit wieder entdeckt hat: Architektur soll die Identität von Marken vermitteln, soll als Erlebnisraum Element der Markenkommunikation sein. Daraus ist Architektur und Stadtplanung ein neuer Funktionalitätsbegriff entstanden: die Markenimage-Kompatibilität und die Erlebnisfunktionalität.“ (S.3)

und weiter:

„Denn bei Nike vollzieht sich eine auch für die Stadt als alltäglicher Lebensraum relevante Transformation: Vom Bild zum Raum zum Erlebnis. Werbung soll nicht mehr nur Sinnbild sein, der Nike-Spirit soll nicht nur abgebildet werden, sondern erlebt werden. An die Stelle der Werbung soll das inszenierte Erlebnis treten. Dafür wird urbaner Raum künstlich aktiviert, mit Erlebnisangeboten gefüllt: Nike versucht, Dir dabei zu helfen, das zu leben, was Du sein willst. Dieses Erleben ist aber nicht im rein medialen Raum möglich, sondern nur im physischen Raum: Der architektonische, der gestaltete Raum kehrt zurück. Vom Bild zum Gebäude zur Stadt. Die Illusionsmaschine des Marketings greift in die Realität ein.“ (Seite 8)

„Basierend auf diesen Entwicklungen kann man deshalb konstatieren, dass die Stadt selbst zur Marke geworden ist. Sie kommuniziert sich nach Außen und nach Innen als eine einzigartige Produktfamilie, wobei die Produkte der Lifestyle, das kulturelle Angebot, die Wohnqualität, die Landschaft, die Architektur, die Sprache, die Gastronomie usw. sind. Als Objekt der Konsumlust und als auf bestimmte

brandscapes



Marktsegmente und anteil ausgerichtetete Produkte unterliegen diese Städte den gleichen Prinzipien der Vermarktung und Inszenierung wie andere Marken auch...Genau hierin ist die „Angst“ vor

Niketown begründet: Dass die Stadt, wenn sie zum konsumierbaren Produkt wird, ihre Authentizität verliert, und zu einem letztlich austauschbaren und künstlichen Gebilde wird, zu einem fiktiven Bild von Stadt.“ (Seite 26)

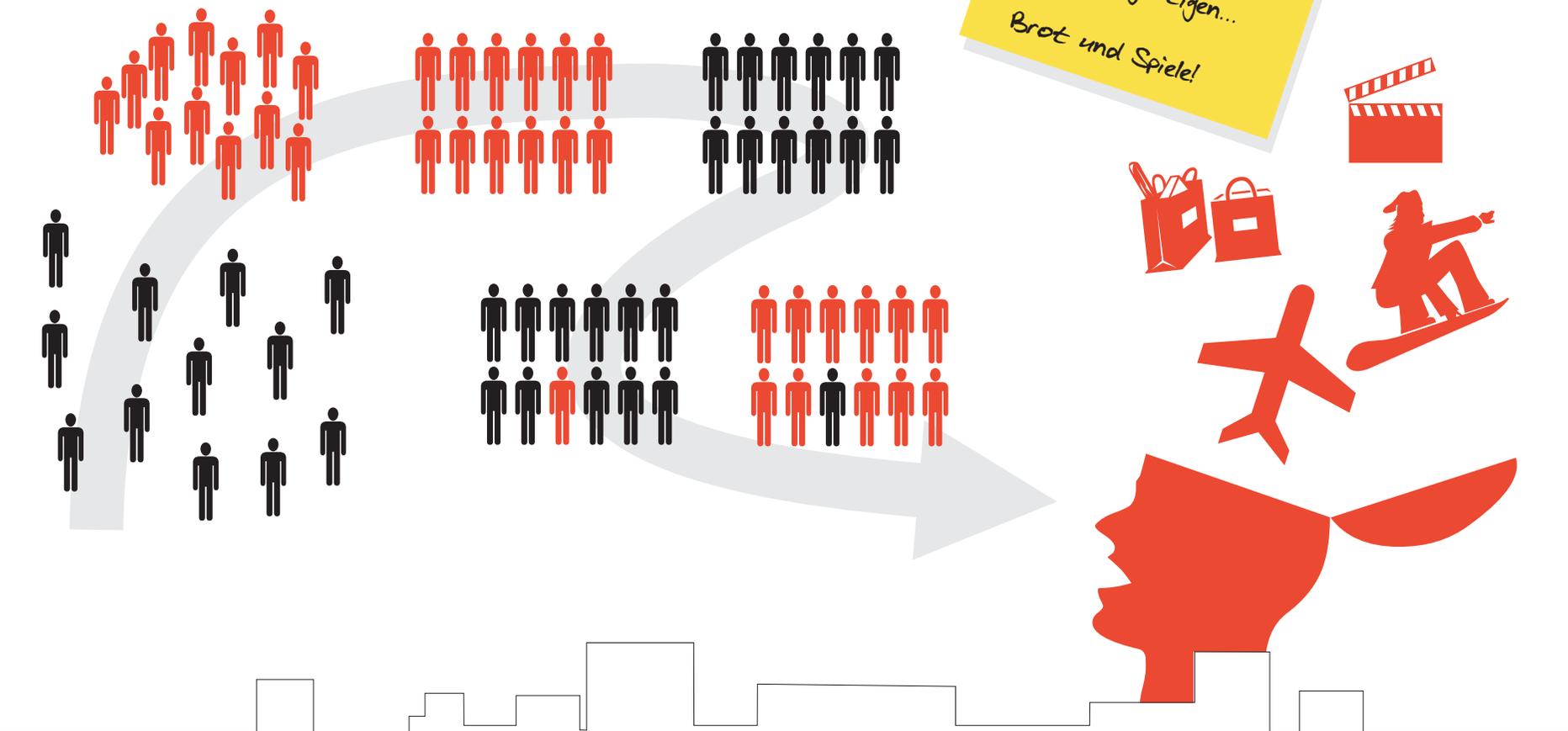
In weiterer Folge basiert dann die „Vermarktung“ von Städten und Regionen auf spektakulären Inszenierungen von Geschichte und Kultur Der Umbau der Städte zum Erlebnisraum von "Shopping", Unterhaltung und "Event" sind Signaturen von Veränderungen des öffentlichen Raumes. Beim Stadtausbau tritt immer weniger die öffentliche Hand als Stadtentwickler auf, stattdessen werden Lebensräume von internationalen Konzernen mit Markennamen geprägt. Es entstehen eigenständige Markenlandschaften, die zugleich lokale und globale Räume bilden. An zentralen Orten werden Marken zu identitätsstiftenden Größen. In den Angeboten für "Shopping", "Entertainment" sowie für kulturelle "Events" spiegeln sich dabei alle Facetten des urbanen Lebens wider. „Brandscapes“ sind Markenlandschaften; von Marken annektierte, ehemals öffentliche Stadträume, auf denen das Image der Marke erlebbar wird. Man kann also meinen: die Stadt kommt zurück als Fake ihrer selbst...

### **INDIVIDUALISIERUNG**

„Events lassen sich also in individualisierungstheoretischer Perspektive als die typischen außeralltäglichen Vergemeinschaftungsformen grenzenloser, sich zunehmend individualisierender und pluralisierender Gesellschaften bezeichnen. Die Eventisierung der Kultur ist damit das Spiegelbild einer zunehmenden Verszenung spätmoderner Gesellschaften. Eine wirklichkeitsgesättigte und zugleich theoretisch reflektierte Analyse des Phänomens Event vermag deshalb vielleicht auch mehr über den Charakter spätmoderner Gesellschaften auszusagen als es umfangreiche quantitative Erhebungen tun können.“

(in: Erlebniswelten 2, Events Soziologie des Außergewöhnlichen, S.12)

Sei individuell  
und werde uniform!!  
- Keiner begreift das!  
Das Individuum verliert  
sich also im Kollektiv  
der Einzigartigen...  
Brot und Spiele!





Gemeinschaftsorientierung und das Bedürfnis nach individueller Selbstverwirklichung scheinen sich zunächst auszuschließen. Verständlich wird dieses widersprüchlich anmutende Merkmal dann, wenn man näher auf das Gemeinschaftsverständnis in der Spätmoderne blickt. Denn das Streben nach Gemeinschaft bleibt heute in letzter Konsequenz egoistisch. Nicht die Identifikation mit einer Gemeinschaft oder gar das Aufgehen in ihr sind die Ziele des nach Gemeinschaft strebenden Individuums. Vielmehr ist dieses bemüht, Gemeinschaft in ihm zur Geltung kommen zu lassen. Gemeinschaft erscheint somit als Instrument hochgradig individueller Bedürfnisbefriedigung. Und dafür werden wohl all diese Bühnen und Erlebniswelten „gebraucht“. Meiner Meinung nach postulieren die Medien in dieser Erlebnisgesellschaft Werte die letztendlich nur ökologisch geprägt sind. Durch eine fast lakonische Akzeptanz werden diese Werte vom Individuum angenommen, die als „trendy“ vermittelt und in weiterer Folge in den Erlebniswelten „verkauft“ werden.

Auf den Punkt gebracht möchte ich das folgendermaßen beschreiben: Durch die Globalisierung werden Werte internationalisiert. Diese Werte sind zweifelsfrei nicht sehr tief verankert sondern eben wirtschaftlich geprägt. Dabei geht es vielfach um diese Produktion von Erlebnis und darin soll das Individuum „aufgehen“, sich individuell entfalten können.

Nun besteht aber genau darin diese Ambivalenz die letztendlich zur reinen Uniformität, zur Uniformisierung des Individuums führt. Dabei wird das Individuum zum uniformierten Protagonisten des Gesamten aber nur damit kann das Gesamte auch funktioniert...

*Mit der Erlebnisorientierung geht nicht nur eine starke Bedeutungszunahme des Bildes gegenüber dem Text einher. Die Bild- und Inszenierungswut der Erlebnisgesellschaft ergreift auch das einzelne Individuum. Dieser betrachtet sich als Designer seiner Selbst. Er entwirft sich immer wieder neu und ein anschwellendes Konsum- und Dienstleistungsangebot hilft ihm dabei. Wenn früher noch Gruppenzugehörigkeit und stabile Rollenmuster dauerhafte und geschlossene Identität im Leben jedes Einzelnen verbürgten, so bedient sich nun der Einzelne verschiedener 'Skripts', die er in einer gewaltigen - von der Kultur- und Medienindustrie bereitgestellten - Bibliothek 'biographischer Drehbücher' vorfindet und je nach Bedarf austauscht.*

## Was also tun?

Die beschriebenen Begriffe/Schlagwörter führen mich nun zum städtischen Raum, genauer gesagt zum aktuellen Problem des Umgangs mit Urbanismus, der wenn weiterhin durch Globalität und der Strategie der Markenstadt in der spätmodernen Erlebnisgesellschaft stetig geprägt wird - letztendlich nicht nur zur Uniformierung des Individuums führt sondern weiters auch zur Uniformierung dessen selbst. Das ist meiner Meinung nach keine hochtrabende Schwarzmalerei sondern vielmehr zusehends Realität.

Im Zuge der Entwicklung von der Industrie- zur Dienstleistungsgesellschaft und in weiterer Folge zur Erlebnisgesellschaft kommt es auch zu einer neuen sozialen Fragmentierung. Damit einhergehen eben neue Ansprüche an Urbanität, und die Entwicklung neuer Formen der Innenstadtentwicklung für neue Zielgruppen. Bei solchen zumeist touristenorientierten Projekten wird häufig versucht, durch die symbolische Bezugnahme auf die Vergangenheit des Ortes die Vorhaben in der Öffentlichkeit als die adäquate Lösung zu präsentieren, auch wenn sie eine vollkommene soziale Reorganisation darstellen. Beispielhaft kann man den Potsdamer Platz in Berlin anführen. Der planerische Ansatz, ein Stück europäischer Stadt zu schaffen, wurde auf ein Bild reduziert, das an den Mythos der zwanziger Jahre anknüpft und die Legende vom Potsdamer Platz als angeblichem Herz der Stadt und einst verkehrsreichstem Platz Europas ständig wiederholt. Einzelne gestalterische Elemente europäischer Urbanität werden dabei als Symbole zur Dekoration genutzt, mit denen Shopping Malls und Urban Entertainment Centers ein scheinbar metropolitanes Flair verliehen werden soll. Um dieser Entwicklung entgegenzuwirken ist es notwendig, sich in der Auseinandersetzung über die Zukunft des städtischen Raums nicht auf ein bestimmtes Bild von traditioneller Stadt festzulegen, sondern vielmehr, die einseitige touristische Kommerzialisierung der Innenstädte und die zunehmende Privatisierung des öffentlichen Raumes zu thematisieren.

Urban sein  
bedeutet also  
ALLES Schlechte  
auch...  
Das kann man  
ja nicht verkaufen!

Was ist aber diese „europäische Urbanität“, die in unseren Köpfen sitzt? Es ist das historische Bild, wie es auf alten Stichen zu sehen ist: Kirche in der Mitte, kleine Gassen, Marktplatz und Rathaus, soziale Durchmischung und politische Aufgeklärtheit - die bürgerliche Stadt, die noch bis ins neunzehnte Jahrhundert funktionierte. Dieses Bild von Stadt in unseren Köpfen ist außerordentlich nachhaltig und zäh. Ein moderneres Idealbild von Stadt hat sich jedoch noch nicht etablieren können, obgleich die urbane Wirklichkeit sich spätestens seit den sechziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts rapide von dem Bild der alten Stadt entfernt hat.

Ein zentraler Begriff in diesem überkommenen Stadtverständnis ist Urbanität. Urbanität definiert sich in der stadtsoziologischen und städtebaulichen Diskussion

- durch Zugang des öffentlichen Raumes für alle,
- durch die Mischung von Funktionen und Institutionen und damit auch
- durch soziale Mischung, von arm und reich.

Auch interessante Architektur sollte Urbanität befördern, etwas zum Schauen, zum Flanieren (der Flaneur ist ja Inbegriff der Urbanität im europäischen Stadtverständnis: er geht und schaut, aber er konsumiert nicht!).

Das Bild vom guten Leben in der Stadt, was sich heute in sehr vielen Diskussionen unausgesprochen findet, konstituiert sich aus dem Gegensatz von Privatheit und Öffentlichkeit, wobei die große Öffentlichkeit im Zentrum der Stadt, kleine Öffentlichkeiten im Stadtteilzentrum zu finden sein sollen. Das Bild vom guten Leben in der Stadt beinhaltet eine gute Versorgung im Nahbereich, Greisler-Laden, Sportanlage, Altenheim, nachbarschaftliche Kommunikation auf dem Spielplatz usw. Selbsthilfe und soziales Engagement entstehen ganz von alleine. Das alles selbstverständlich im verkehrsberuhigten Wohnumfeld, wo die Kinder auf der Straße spielen können. In Grünzügen und Biotopen tummeln sich Mensch und Tier geschützt vor den Unbilden des modernen Lebens. Das alles so schön und harmonisch, dass Mann oder Frau sich dort ganz und gar zu Hause fühlen kann und eigentlich diese heile Welt niemals zu verlassen brauchte allenfalls für eine Theateraufführung im

Das ist dann  
Truemanshow!

Stadtzentrum, einen Museumsbesuch oder eine politische Versammlung auch einmal ein Einkaufsbummel (aber "Shopping" wäre schon zuviel!).

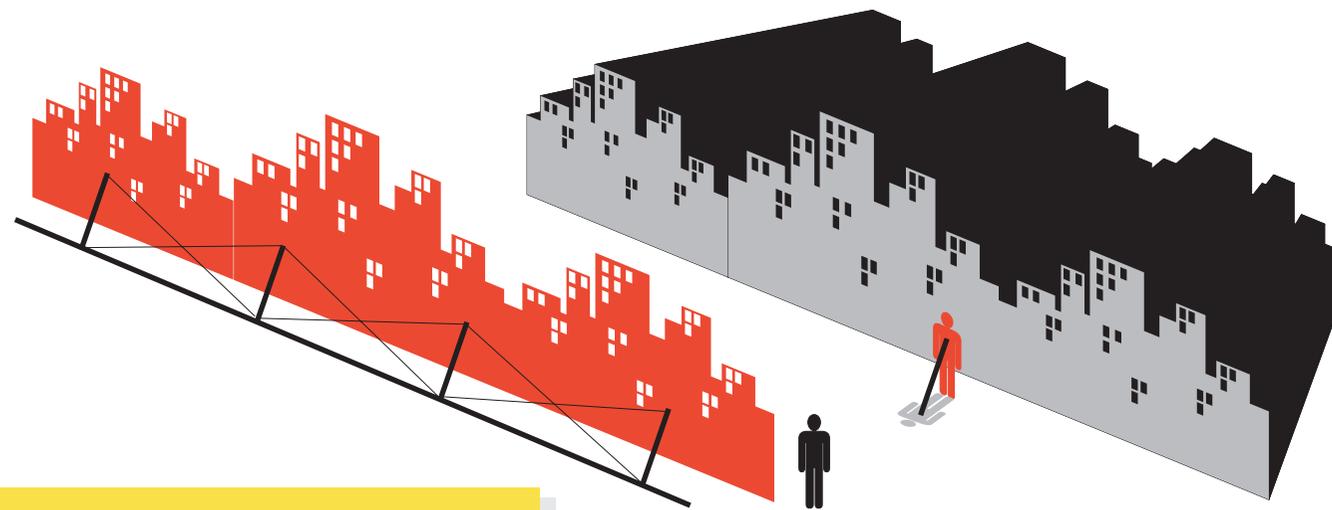
Dieses Bild der Stadt (in den Köpfen insbesondere von sozial und politisch engagierten Planern) ist in Wirklichkeit ausgesprochen stadtfeindlich, es ist das Dorf in der Stadt. Stadt aber bedeutete immer Wandel, Dynamik, Brüche und Konflikte, und es ist nur logisch, dass die moderne Gesellschaft, deren wesentliche Lebensbereiche Freizeit und Konsum sind, auch der modernen Stadt ihren Stempel aufdrückt mit all ihren unerwünschten Nebenwirkungen (Dirty Realism).

### **Die Stadt kehrt zurück als Fake: Citytainment**

(Dieter Hassenpflug in: Baukultur-Stadtkultur-Lebenskultur,  
3. Jg. Heft 1, Mai 1996)

„Citytainment“ ist ein Begriff der Kulturkritik. Von „Citytainment“ ist die Rede, wenn es um das Städtische im Sinne der Unterhaltung, des Konsums, der Fiktion oder des Bildhaft-Äußerlichen geht. Der Begriff kritisiert, dass Stadt nicht mehr gelebt wird, sondern zunehmend nur noch als Inszenierung, als Theater, Image oder Fassade vorkommt. Man lehnt das Leben in der Stadt ab, will jedoch andererseits auf dessen Anmutung nicht verzichten. „Citytainment“ ist ein typisches Phänomen der Erlebnisgesellschaft. Wie diese muss es als eine kulturelle Antwort auf die Defizite rationalistischer Raumproduktion betrachtet werden. Die Funktionalisierung, Spezialisierung und Beschleunigung des Raums hat zu einem Mangel an urbanen Ortsqualitäten geführt. Dieser Mangel löst eine Nachfrage aus, die von einer florierenden Erlebnisindustrie befriedigt wird. Urbane Atmosphären, inszeniert in Gestalt kleinteiliger Fassaden und Gebäude von Mainstreets, Promenaden, Passagen gehören inzwischen zum weltweit gültigen Standardrepertoire von Themenparks und Supermalls, angefangen bei Disneyland und keineswegs am Ende beim Centro in Oberhausen. Citytainment bedeutet, dass die Besucher der Erlebniswelten zu Akteuren eines Theaterstückes namens „öffentlicher Raum“ gemacht werden; denn die Städtefiktionen der Themenparks und Malls sind private Räume, die

nur vorgeben, sie seien öffentlich. Diese Räume geben gleichwohl den Menschen, die sich in ihrem Alltag mit spezialisierten, verinselten unterfahungsarmen Räumen herumschlagen müssen, Emotionen, Anregungen, Atmosphären zurück. Das ist das Geheimnis ihres Erfolgs. Citytainment setzt den Niedergang der Stadt voraus und kann daher zur Rettung der Innenstädte nichts beitragen. Dennoch kann man vom Citytainment etwas lernen. Man kann nämlich lernen, die Stadt als einen Erlebnisraum zu konzipieren und die Stadtentwicklung auf dieses Leitbild - „Erlebnisraum Stadt“ - zu orientieren. Die europäische Stadt verfügt über eine einzigartige, durch kein Stadt-Fake reproduzierbare Urbanität. Diese gilt es wieder zu gewinnen.



Wenn die Stadt als Fake zurückkehrt bzw. zurückkehren kann/soll um doch irgendwann nochmals zu 'werden' - dann ist das die eine Seite - aber ob der zum Statisten mutierte Mensch dann noch einmal 'wird' - das ist wohl die andere Seite...

## Die Realität der Stadt im 21. Jahrhundert

Die gesamte Realität der Stadtentwicklung ist einem erheblichen Wandel unterworfen. Sie ist gekennzeichnet durch gegenläufige, zum Teil widersprüchlich erscheinende und zum Teil auch in der Stadtplanung und Stadtentwicklungspolitik heftig umstrittene Prozesse:

Suburbanisierung der Familien auf der einen, die Gentrifizierung innerstädtischer Altbauquartiere durch neue Lebensstilgruppen auf der anderen Seite. Die Segregation von gesellschaftlichen Außenseitern in den Großsiedlungen und die Errichtung künstlicher Erlebniswelten in den neuen Urban Entertainment Centers.

Man muss eben akzeptieren, dass sich das Freizeitverhalten und das Freizeitangebot verändert haben und noch laufend verändern. Man sollte die Funparks, Malls, etc. weder verteufeln noch imitieren. Vielmehr sollte die europäische Stadt ihre Vorteile hinsichtlich Erlebnisqualität bewusst stärken und ausspielen, damit die Stadt nicht unter der Hand doch ein einziger Urban Entertainment Center und Spielball von internationalen Investoren (Brandscapes) wird. Die Vorteile der europäischen Stadt bestehen hauptsächlich in den Tiefendimensionen. Nicht nur, dass die Häuser wirklich aus Stein sind, sondern wesentlich sind die kulturellen Schichten, die sich hier in langer Stadtgeschichte übereinander gelegt haben. Sie sind bewusst oder unbewusst erlebbar, aber sie sind Erlebnis.

Stadtstrukturen sind Reflexe gesellschaftlicher Strukturen. Wenn wir in der Gesellschaft Trends zur Individualisierung, zur Pluralisierung sozialer Milieus, aber auch zur sozio-ökonomischen Polarisierung beobachten, wenn wir uns zur "fragmentierten Gesellschaft", aber auch zur "Erlebnisgesellschaft" entwickeln, dann werden sich diese Prozesse auch in den Stadt- und Regionalstrukturen niederschlagen. Verschärfte sozialräumliche Segregation ist der räumliche Niederschlag von sozio-ökonomischer Polarisierung; aber auch die gesellschaftliche Pluralisierung wird sich darin ausdrücken, dass das Stadtbild bunter wird. Die in Großstädten zu beobachtenden gentrification-Prozesse deuten die Entwicklung bereits an. Mit dem Trend zur Erlebnisgesellschaft korrespondiert, dass



Suburbanisierung  
Segregation  
Potenziert  
durch die UECs

Auch eine räumliche Ausformung des Individualstrebens: Hinwendung zum individualistischen Massenwohnungsbau: Die Eigenheimsiedlung löst die Mietskaserne ab!

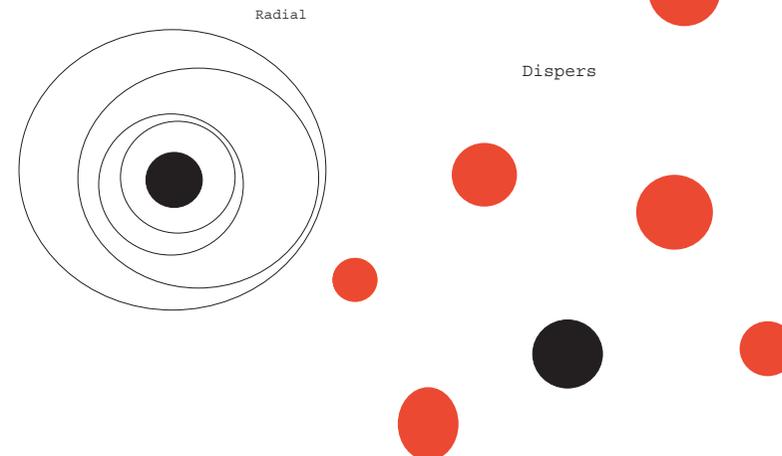
Freizeiteinrichtungen und -gelegenheiten in Zukunft zu Schlüsselfaktoren der Stadt- und Regionalentwicklung werden: Die Erlebnisqualität wird darüber entscheiden, ob eine Innenstadt verödet oder ob sie sich im Wettbewerb mit Urban Entertainment Centers behaupten kann. Das Wohnumfeld, der Stadtteil mit seiner Infrastruktur, seinen Freizeiteinrichtungen, seiner Bewohnerstruktur wird - zumindest bei bestimmten Lebensstilgruppen - eher noch an Bedeutung gewinnen. Hier liegen Chancen für eine Stadtentwicklungspolitik, die sensibel auf gesellschaftliche Trends zu reagieren vermag, anstatt abstrakten Leitbildern zu folgen, deren gesellschaftliche Basis längst erodiert ist. Hier liegt auch die Chance, das Leitbild der nachhaltigen, ökologisch, ökonomisch und sozial verträgliche Stadtentwicklung zu realisieren.

Damit wird aus dem "Funpark" Stadt dann vielleicht doch noch eine Stadt wieder wird, die eine problembewusste, aber zuversichtliche (reflexive) Zivilgesellschaft beherbergt.

#### ANMERKUNG

Seit Beginn der Industrialisierung sind die Städte einer Entwicklungsdynamik ausgesetzt, die sich in zwei dominanten Formen geltend macht: in Suburbanisierung und Peripherisierung. In historischer Perspektive dominiert zunächst die Suburbanisierung. Inzwischen scheint die Peripherisierung die Oberhand zu haben. Mit Suburbanisierung bezeichnen wir jene klassische Form des Städtewachstums, die auf das Stadtzentrum - auf Altstadt und City - ausgerichtet ist. Suburbanisierung privilegiert die Innenstadt. Als Peripherisierung bezeichnen wir hingegen jene Formen der Bau- und Siedlungstätigkeit, denen Stadt nichts bedeutet. Sie orientieren sich an Autobahnkreuzen und -abfahrten, an Haltepunkten von Hochgeschwindigkeitssystemen und Flughäfen. Hier bilden sich exurbane Knoten in einem hochspezialisierten, schnellen Raum mit disperser Struktur und ephemerer Architektur.

Back to the roots...  
Es ist (noch) alles da!



An dieser Stelle möchte ich einen Text von Walter Prigge anführen, der meinen Zugang aus „ANALYSE vor“ zur „STRUKTUR“ gut beschreibt und gleichzeitig einen Ausblick auf „ANALYSE nach“ macht.

## Zur Konstruktion von Atmosphäre

(erschienen in: Baukultur-Stadtkultur-Lebenskultur, 8. Jg. Heft 2, März 2004)

In Abwandlung der Frage von Dieter Hoffmann-Axthelm (Wie kommt die Geschichte ins Entwerfen?) lautet die Antwort für alle Elemente, ob nun Geschichte, Stadt oder auch "das Soziale": Diese Elemente sind immer schon im Entwerfen anwesend, jedoch durch einfache Ideologiekritik des Entwurfsprozesses und seiner Prinzipien nicht herauszulösen und als solche zu kritisieren. Denn „das Soziale“ ist keine eigenständige Substanz, kein soziologisches Ding an sich, das der Architektur selbständig gegenübersteht.

Architektur ist vielmehr eine selbständige, durch eigene Methoden anerkannte Disziplin von gesellschaftlicher Raumproduktion, in der das architektonische Entwerfen durch den Bezug auf Stadt-Bilder und Raum-Programme mit sozialer Realität vermittelt wird. Dieser programmatische Einsatz von städtischen Bildern des Raumes bestimmt die soziale Dimension von nachmoderner Architektur. Die Diskussion ist also zunächst immanent, innerhalb der architektonischen Disziplin selbst zu führen. Zum Beispiel als Musterung der Entwurfsorientierungen von Postmoderne und Zweiter Moderne mit den sich darin immanent realisierenden Bild-Konzepten von städtischer Räumlichkeit. Unterschieden werden drei grundsätzliche Entwurfshaltungen der Gegenwart, die sich in unterschiedlicher Weise auf das Element Geschichte beziehen, urbanistisch orientiert sind und mittels differenzierter Atmosphären Architektur im urbanen Zusammenhang inszenieren.

Die Form als Marke!  
Architektur  
VERKAUFT sich!

### E- und U- Architektur

Die beiden postmodernistischen Varianten der „ernsten“ und „unterhaltenden“ Architektur grenzen sich explizit von dem modernen Verhältnis von Form und Funktion ab: Beide Elemente sind nun getrennt und werden marktförmig autonomisiert. Während nun die ganze Form-Geschichte der Architektur wieder Vorrat für die formale Arbeit des Architekten ist, wird die vom Bauherrn/Markt nachgefragte Funktion in beiden Ansätzen unhinterfragt geliefert. Funktion und Form werden im Entwerfen mit Hilfe von marktgängigen Bildern der Stadt wieder zusammengefügt. Das Marktprinzip vermittelt hier Architektur mit sozialer Realität.

In der elitären Variante "Rekonstruktion" (etwa Berliner Architektur von Josef Paul Kleihues, Hans Kollhoff u. a., Retroarchitektur, New Urbanism) scheint Architektur Städte-Bau zu sein - der Kontext des Entwerfens ist die vorgefundene geschichtliche Stadt Europas. Es geht hier jedoch nicht wirklich um Geschichte und/der Stadtstruktur, also Stadtproduktion, sondern um die konventionelle Reproduktion ihrer marktgerechten Bild-Form. In der industriellen Konfektionierung geschichtlicher Formelemente des städtischen Miets- und Bürohauses sucht dieser Ansatz nach architektonischem "Ausdruck" und meint ihn zu finden in der frühmodernen, noch funktionierenden Darstellungsbeziehung von städtischer Architektur und bürgerlicher Gesellschaft (Stadtbürgertum). Mit der Industrialisierung der Architektur wird diese jedoch "Ausdruck" des Marktgeschehens auch Fragen von Bedeutung und Sinn sind nun eine Frage des Marktes von Bedeutungsproduktionen.

Ein gutes Beispiel ist der neue Walter-Benjamin-Platz in Berlin-Charlottenburg, ein ehemaliger Brachenstreifen quer durch einen Block. Über das klassizistisch-stalinistische Retrodesign der gewaltigen Kolonnaden und Fassaden von Kollhoff mag man geschmacklich streiten sicher ist jedoch, dass hier im Namen von europäischer Geschichte und Rekonstruktion Stadtstruktur zerstört wird: Denn weder Kolonnaden noch blockquerende Plätze sind Bestandteile der Morphologie im gründerzeitlichen

Das Bild als Marke!  
Das ist ja noch  
schlimmer...  
Oder?

Charlottenburg, Das vorhandene städtische Gewebe der Blockstruktur wird hier zerrissen von der Manier eines „europäischen“ Stadt-Platzes: Eine gewalttätige Räumungs-Geste, in der Form (klassizistische Fassade) und Funktion (Wohnen am Großstadtplatz, im Zuschnitt sozialer Wohnungsbau) über das Bild der Europäischen Stadt zusammen gezwungen werden sollen. Die Stadt erscheint hier als Gedächtnistheater, mit entsprechenden Architekturen der Erinnerung.

Solche postmoderne Trennung von Funktion und Form negiert den modernen Zusammenhang von Architekturprogramm und Stadtstruktur (vom Grundriss zum Quartier); beide Elemente werden als autonome Märkte von Stadt (Verwertungsräume, Nutzungen) und Bild (Inszenierung, Bedeutungsproduktion) formiert und industriell verwertet. Der Architektur bleibt ein marktgerechter Formalismus, der sie als substantiell formierende Instanz von Stadt bedeutungslos macht: In der rekonstruierenden oder nachahmenden Wiederholung von historischen Stadtformen verweigert sich dieser Ansatz einer zeitgenössischen Arbeit an der gesellschaftlichen Bedeutung von Architekturformen, macht diese stattdessen durch Konvention bedeutungslos.

Damit erkennt dieser Ansatz die Macht des Marktes als Grenze seiner Architekturproduktion an und liefert die Erkenntnis, dass die europäische Stadt prinzipiell nur noch als Maske inszenierbar ist. Architektur entsteht hier aus der Atmosphäre der Tarnung. Denn die soziale Basis des Architektur-Marktes ist nicht mehr ein europäisch gesinntes Stadtbürgertum, sondern global agierenden Investoren, die das "lokale" Bild der Stadt international, eben als "europäischen Standort" vermarkten. Was dann noch vom Architekten darstellbar ist, als Bild von Stadt und Autonomie der Form, ist lediglich defensive Konfektionierung historistischer Architekturelemente in den oberen Segmenten des städtischen Marktraumes, mit den entsprechenden sozialen Schichten von Nutzern des "europäischen Lebensstils".

Architektur als marktgerechtes Design-Produkt ist die ausgesprochene und damit offensive Antwort der populistischen Entwurfs-Variante "Las Vegas" (amerikanisches Mall-Modell, Jon Jerde u. a.) auf die Frage nach dem Verhältnis von Konsum und Massenkultur einer globalisierten Stadt-Gesellschaft. Das Entwerfen bezieht sich

Das ist kein  
REFLEX auf  
die Gesellschafts-  
struktur!  
Diese wurde auch  
dadurch zerstört!

SUPERMODERNISMUS  
Lakonische Akzeptanz  
der Dinge (des Marktes)

Stadt als  
Bühnenbild!  
Mensch in  
einer völlig  
interpretationslosen  
Rolle

hier auf die Stadt als Erlebnisraum von populären Massenkulturen mit der unhinterfragten Basis von Konsumfunktionen. Privat, also mit entsprechenden sozialen Ausschließungseffekten hergestellt, jedoch öffentlich angeeignet, tendieren neuere Modelle der EventCities (Malls und Themenparks kombiniert mit Wohn- und Arbeitsfunktionen, komplexere Urban Entertainment Quartiere) zur Überlagerung und Mischung von städtischen Funktionen, die das traditionelle Einkaufszentrum zu postfordistischen Prototypen von zunehmend komplexeren Quartieren, also "Stadt" verwandeln. Es geht hier also nicht um „Geschichte“, sondern das Erzählen von Geschichten in wirklicher Produktion von Stadt: Sie erscheint hier als Marktplatz der Wünsche an Konsum und Kultur, mit entsprechenden Branding-Elementen.

Die Architektur erweitert sich hier zur Szenographie von öffentlichen Raum-Bühnen, auf denen Themen, Erzählungen und Bildgeschichten in Szene gesetzt werden. „Geschichte“ erscheint hier nicht als bedeutungsschwangere Retrofassade eines leergelaufenen „gesellschaftlichen Ausdrucks“, sondern in der Form erzählter Geschichten, die auf populäre Lebensweisen verweisen („popular culture“). Atmosphäre ist der Grundbegriff des Entwerfens dieser postmodernen Gesamtkunstwerke, in denen Architektur mit anderen räumlichen Gestaltungsdisziplinen vom Bühnenbild bis zur virtuellen Medienkunst verbunden wird: Architektur als "barocke" Raumästhetik, die über das bloße Marketing-Design von Konsumpraktiken hinausweist. Damit öffnet sich solche medial gestützte Aufladung von architektonischen Atmosphären für differenzierte Bedeutungen und Aneignungen von Seiten des Publikums. Denn das Angebot der kulturellen Inszenierungen ist weder identisch mit den notwendig damit verbundenen Konsumanreizen noch mit den eigensinnigen Rezeptionsweisen der Individuen. Vielmehr stößt das Entwerfen von EventCities mit diesem kulturellen Überschuss auf das nachmoderne Verhältnis von individueller Identitätsbildung und kollektiver Bedeutungspraxis in temporären sozialen Erlebnisgemeinschaften: In der Differenz von subjektiver, auch "abweichender" Aneignung von objektiven, auch "vorgegebenen" Kulturangeboten werden die Individuen selbst zu interaktiven Mitproduzenten ihrer

Kulturen und Identitäten - das Publikum als Produzent von Kultur.  
Das gilt auch für den Raum. Atmosphären konstituieren sich im Zwischenraum von architektonischer Objektwelt (hier strahlt Atmosphäre aus dem Arrangement der Dinge) und subjektivem Raumerlebnis (hier ist Atmosphäre Wirkung subjektiver Stimmungen und Affekte): Der Entwurf von Atmosphären erkennt die Individuen prinzipiell als soziale Mitproduzenten von Raum und Architektur an das ist der Point of no Return in der postmodernen Raumproduktion und der Kritik an der veralteten Moderne, die den Individuen alltägliche Lebensweisen durch objektive Raumordnungen vorzuschreiben suchte.

Während die elitäre Retrodesign-Variante der Postmoderne dieses fortsetzt und den Individuen Identitäten durch bürgerliche Objektmuster im gebauten Raum autoritär festzuschreiben sucht (und damit Teil von Gentrification wird), spielt die populistische Variante ein schillerndes Spiel zwischen ökonomisch kalkuliertem Objektmarketing und offener Bedeutungspraxis von subjektiven Raumerlebnissen in atmosphärischer Architektur. Liegt darin ihre soziale Zeitgenossenschaft, so jedoch auch die Gefahr, die Architektur der Stadt auf die Szenographie eines totalen Designs von Konsumpraktiken zu reduzieren.

Genau:  
POINT OF  
NO RETURN!

## REFLEXIVE MODERNE

Der Schweizer Minimalismus (Herzog & de Meuron, Diener & Diener u. a.) will dieser Bildfülle entgehen, indem er die Form (gleich den Modernen) extrem reduziert und sie dem Betrachter als ästhetische Inszenierung ausschließlich des Materials anbietet. Von allen symbolischen Bild- und damit gesellschaftlichen Bedeutungsgehalten gereinigt soll Form hier ausschließlich im eingesetzten Material erscheinen: Architektur als bedeutungsloses, von funktionalen und städtischen Beziehungen gelöstes und damit "formlos" inszeniertes Objekt ohne Kontext. Es wird daher umweht von einer Aura der Materialreinheit, insoweit hier die Bildqualität des Materials zur einzigartigen Instanz von Formgebung fetischisiert wird.

Die veredelte  
BOX!

Was ist?  
Was ist  
möglich?  
Was ist  
möglich wenn?

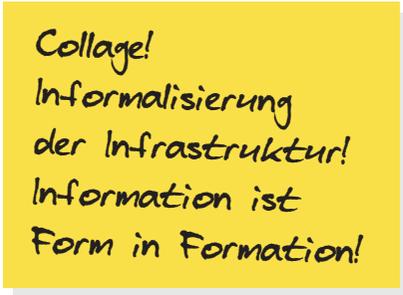
Grundfigur ist die veredelte Standard-Kiste, die jedoch flexible Nutzungen aufnimmt. Im Gegensatz zur festgeschriebenen Funktion des modernen Behälters wird hier das offenere Raumprogramm von den Nutzern im Gebrauch selbst mitbestimmt. In ähnlich radikaler Weise reflektieren die niederländischen De-Programmierer (Rem Koolhaas, MVRDV, Ben van Berkel u. a.) die postmoderne Trennung von Form und Funktion und können schließlich zurecht „reflexive“ Moderne genannt werden, da sie das minimalistische Architekturobjekt in Beziehungen setzen zu Raum und Stadt: In diesen Beziehungen transformieren sie die moderne Architektur durch kreative Zerstörung ihrer Formen.

Auf dem Weg vom Objekt zum Raum ist erster Einsatzpunkt das vorgegebene funktionale Programm, das hinterfragt, auf seine elementaren Parameter reduziert und damit zugleich räumlich reformuliert wird: von hierarchischen Größenverhältnissen zu ungerichteten Volumen, von determinierenden Aktivitätsmustern zu heterogenen Nutzungseinheiten, von linearen Grenzen zu diskontinuierlichen Schwellen, von strukturellen Vernetzungen zu informellen Infrastrukturen... Werden damit die alltäglichen Gewohnheiten des modernen Gebrauchs von Raum entprogrammiert, so findet das solchermaßen transformierte "Programm" Gestalt durch den Form-Bruch mit der modernen geometrischen Hülle, deren Abschirmungsfunktionen (Diagramme von Akustik, Klima, Licht, Sichtbeziehungen) isoliert und als selbständige, Volumenkonstituierende Faktoren des Entwerfens eingesetzt werden. Die Konstruktion folgt drittens den Wegebeziehungen zwischen den Nutzungseinheiten, die als "Ereignisse" in der nichtgeometrischen Durchdringung des Raumes definiert werden. Gegen ihre moderne Verschaltung in programmierten Räumen setzen die programmatisch freigesetzten Aktivitätsmuster der Nutzung nun den Raum subjektlos in Bewegung ("automatisches Entwerfen"), kommunizieren miteinander als Medien polymorph geformter Gebäude. An der niederländischen Botschaft in Berlin von Koolhaas wird man diese drei Schritte ablesen können: Eine Architektur aus der Atmosphäre der Verfremdung.

Unvorhersehbar!  
Alles schon da!  
Nur welche  
Synergien werden  
daraus???

Denn mit dieser ent-programmierenden Raum-Formulierung findet das architektonische Entwerfen einen neuen Zugang zum Städtebau. Innen und Außen, das Eigene und das

Fremde, private und öffentlich genutzte Räume überlagern sich in diesem Ansatz im Gebäude selbst und werden im städtischen Raum nicht mehr als statisch geformte Objekte verdinglicht. Solche Überlagerung zieht die städtebaulichen Konsequenzen aus der „Mediatisierung“ von "privaten" und "öffentlichen" Handlungsmustern und ihren virtuellen Schnittstellen: Stadt erscheint hier als Collage-Prinzip, in der auch sozialräumliche Konflikte in der offeneren Form einer Kultur der Differenz präsentiert werden können. Die Informalisierung der Infrastruktur (Bewegung als Kommunikation), die hier oft zur tragenden und damit determinierenden Struktur hochstilisiert wird, ermöglicht einen komplexeren Zugang zur urbanen Realität - sei es als empirisch einzufangender Kontext von Datenumgebungen oder Imaginationen regionaler Entwicklung ("Data-Town") oder als entwurfsrelevanter institutioneller Kontext der Architekturproduktion selbst, der aufgedeckt und als politisch-ökonomischer Hintergrund von Markt-Macht und bürokratischer Normenregulierung pragmatisch anerkannt wird. Und schließlich erlaubt solcher Pragmatismus den kreativen Zugang zu den peripheren Räumen von Stadtentwicklung ("Dirty Realism"), die aus dem ordnungsfixierten Blick der Berliner Rekonstrukteure und amerikanischen Eventisten der europäischen Stadt ausgeblendet werden: Der Schritt zum sozialen Rand und damit auch zu den Themen der "sozialen Stadt" ist für diese Entwurfshaltung nicht weit.



Collage!  
Informalisierung  
der Infrastruktur!  
Information ist  
Form in Formation!

Auch Hartberg  
befindet sich im  
Städtewettkampf!  
Zwar in einer  
anderen Liga als  
die Global Cities  
aber trotzdem!

## STRUKTUR

Nun sind wir in Teil zwei der Arbeit angelangt dem Projekt, der Struktur dem Entwurf. Vorausschicken möchte ich, dass während der Recherche zur vorliegenden Arbeit sich mir dieses Projekt fast „aufgedrängt“ hat. Dies aber glücklicher Weise, da ich darin die Umsetzung bzw. den Versuch dieser aus der „Analyse VOR“ plötzlich vorgefunden habe. Ein konkretes Projekt aktuell noch immer nicht politisch realisierbar in meiner Heimatstadt Hartberg in der Oststeiermark hat sich angeboten die Fragen und Zugänge aus dem ersten Teil mit einem städtebaulichen Entwurf zu beantworten. Daraus wurde eine Struktur die in „Analyse NACH“ architekturtheoretisch Aufgearbeitet wird, in „Echtzeit“ aber parallel generiert wurde.

Ursprünglich wollte ich mittels These-Methode-Experiment-Analyse-Verfahren meine Arbeit gliedern, was meiner Meinung nach im architektonischen Kontext nicht geht da ja laut Jürgen Pahl (in: Architekturtheorie des 20. Jahrhunderts, Seite 11) „Architekturtheorie im Verhältnis zur praktizierenden Architektur unterschiedliche Strategien entwickeln kann: utopisch, affirmativ und kritisch.“ Wobei hier die affirmative Variante als „theoretischer Überbau zur ‚Absicherung‘ der praktizierten Architektur“ zum tragen kommt.

Bevor ich auf die konkrete Situation eingehe möchte ich noch einen kurzen Text von Ullrich Schwarz anführen, mit dem er während seiner Tätigkeit an der TU Graz seine abgehaltene Vorlesung „Architekturtheorie“ kurz beschrieben hat:

### **Überform oder Architektur jenseits des Bilbao-Effekts.**

Die Zeit des architektonischen Omnipotenzdenkens, der welterläuternden Megaprojekte und eines objektfixierten Perfektionswahnsinns gehört längst der Vergangenheit an. Heute wird in vielfacher Weise an einer Überwindung des architektonischen Objekt Denkens und der Verwechslung von Form und Ethik gearbeitet. Dies führte zu einer Art architektonischer Unterbietungsästhetik, bei der sich der

Architekt in seiner Rolle als "Autor", als Festleger und Vollender zurücknimmt. Eine solche Architektur will keine programmatische Verkündigung sein oder ein spektakuläres Formgewitter und will keine vollmundigen Versprechungen abgeben. Angeboten wird vielmehr eine nicht abgeschlossene und funktional und ästhetisch nicht terminierte, sondern eher unterdeterminierte Struktur, die Aneignung, Gebrauch und Veränderung zulässt. Diese Architektur liefert keine Gebrauchsanweisung, die sklavisch nachvollzogen werden muss. Sie will nicht als unberührbarer Edelstein angestaunt werden. Sie kennt kein Oszillieren zwischen dem Poetischen und dem Prosaischen, das sich schon aus der Vielschichtigkeit und Polyphonie des Alltäglichen ergibt. (Quelle: [online.tugraz.at/Stand](http://online.tugraz.at/Stand) 2005)

Bereits in der Überschrift steckt „Überform“ ein für mich signifikanter Begriff von Ernst Hubeli mit dem ich mich in meinem Entwurf auseinander gesetzt habe und versucht habe eben eine solche Struktur zu erzeugen, da sie mir in der konkreten Situation als die treffendste Art und Weise erscheint wie man im aktuellen Kontext (Erlebnisgesellschaft, Stadt als Marke, Markenarchitektur, Brandscaapes, internationale „versus“ europäische Stadt) mit Städtebau und Architektur im 21. Jahrhundert umgeht. Auf den „Bilbao-Effekt“ geht Ernst Hubeli in „Neue Deutsche Architektur Eine Reflexive Moderne, Hersg. Ullrich Schwarz, auf S.32 ff.“ folgender Maßen ein:

Das Guggenheim-Museum in Bilbao windet sich wie eine silberne Blume aus dem Rosthaufen der abgewirtschafteten Schwerindustrie, was den Aufbruch in die postindustrielle Epoche zu symbolisieren scheint. Das neue Museum ist nach Meinung der Kuratoren nahezu unbrauchbar was nicht erstaunt, weil es als globales Zeichen entworfen wurde, das auch in der Mikrosphäre des Internet als unverwechselbares Icon erkennbar sein muss.

Die krisengeschüttelte Stadt mit extrem hoher Jugendarbeitslosigkeit setzt bei ihrer Wende auf Architektur, um Bilbao als Kulturstadt auszurufen, was einen weltweit beachteten Auftritt in den Medien erfordert. Es gibt dafür eine Ökonomie

Politik und  
Wirtschaft  
schreien aber  
nach dieser  
Postkartenarchitektur!  
Jeder Bürgermeister  
will sein EINZIGES!

der Aufmerksamkeit. Architektonisch ausgereizt, besteht sie in einem Oberflächenknall: ein nie gesehenes Bild, das aus der Flut interessanter Bilder auftaucht, um am Bildschirm wie die Faust im Auge zu landen. Optische Kraftakte können architektonische Ausdrucksformen freilich überstrapazieren. Das sprach bisher aber eher für als gegen einen durchschlagenden Auftritt am Bildschirm. [...]

### Die Selbstzerstörung des Einzigartigen

Ob die neue Medienwelt die Architektur zwangsläufig unter einen spezifischen Verwertungsdruck setzt, kann anhand der beschriebenen Beispiele freilich nicht abschließend beantwortet werden. Unbestritten ist hingegen, dass sich alle Formen verselbstständigt und sich alle formalen Probleme der Architektur von selbst erledigt haben. Das zeigt sich darin, dass das einzigartige Architekturobjekt durch inflationäre Wiederholung seine Wirkung verliert und in der Bedeutungslosigkeit versinkt. Bilbaos Guggenheim-Museum markierte wohl bereits den Anfangs- und Endpunkt. Das hat weniger mit der Frage nach einem guten oder schlechten Bauwerk zu tun als vielmehr mit den Rahmenbedingungen, unter denen es entsteht. Innerhalb der heutigen Alltagsrealität verschleißen sich Bilder und ihre Bedeutungen schnell. Und dazu gehören auch architektonische Kraftakte.

Zeichen und Bilder sind einer Verdinglichung ausgeliefert, die zu Bedeutungsänderungen oder Bedeutungsverlust führt. Das ist zwar nicht neu, doch die zunehmende mediale Durchdringung beschleunigt die Verdinglichung und deren inhaltliche Ausweitung. Eine evidente Folge für die Architektur besteht darin, dass ihre Repräsentationsfunktionen obsolet geworden sind. So wird das einzigartige Architekturobjekt bald den Rang einer musealen Sammlung narrativer Formen einnehmen wie es der Stuhlfabrikant Fehlbaum bereits vorwegnahm, als er auf seinem Fabrikareal Objekte mit der Handschrift von »Stararchitekten« aus aller Welt aufreichte. Allenfalls lässt sich das Einzigartige noch industrialisieren, etwa als »andere« Form von Frank Gehry oder in der Manier formaler Reduktion was aufs Gleiche hinausläuft, auch gedanklich.

Mit Formen lassen sich keine Bedeutungen organisieren. Folglich kann auch die letzte Zuflucht in die Stimmigkeit von Ursprünglichem oder neofeudalem Luxus nicht gelingen, weil das authentische Erlebnis eben auch als medialer Reiz abgetastet und als Simulation gelesen wird. Eine »Architektur der Sehnsucht« kann in der heterogenen Alltagswelt zwar Überschaubarkeit, Geborgenheit und Ordnung suggerieren aber eben nur als Ersatz. Und Ersatz bleibt Ersatz, sei es als Fiktion, als Disney World oder als schöne Form.

Weiters schreibt Ullrich Schwarz „... , bei der sich der Architekt in seiner Rolle als ´Autor´, als Festleger und Vollender zurücknimmt. „Autor“ gefällt mir insofern gut, als dass der Begriff in weiterer Folge auf die subjektive Wahrnehmung des Betrachters abzielt. Bedeutungen und Zeichen Codes wenn man so will liegen nun im Auge des Betrachters. Nimmt man sich als „Festleger und Vollender“ zurück zielt das wohl am besten auf die „Aneignung“ ab. Und diese Aneignung (beispielsweise des öffentlichen Raums) ist für mich ein unweigerlich positiver Begriff im Zusammenhang mit der Stadt. Aneignung deutet für mich auf Interpretationsmöglichkeiten hin, auf Unvorhersehbares, Unplanbares und daraus ergeben sich wiederum neue Potenziale.

“Man muss sich auf Unklarheiten einlassen, auf Uneindeutiges und auf Unvollständiges. Authentizität ist nicht etwas bestimmtes, Authentizität ist nicht etwas Vollständiges, sie ist allenfalls etwas Paradoxes; oder der Ort ist nicht einfach eine Kultur oder ein Bild, vielleicht existiert ein Ort nur als Erinnerung; man muss auch bedenken, dass so genannte Aufwertungen der Städte möglicherweise Entwertungen sind. Jedenfalls kann man im Städtebau wie in der Architektur nicht mehr von Lösungen sprechen, allenfalls von Möglichkeiten, auch nicht von einer Raumordnung, allenfalls von Möglichkeitsräumen.”

(Hubeli, Ernst; Vöckler, Kai; Saiko, Harald (Hrsg.): 100% Stadt. Der Abschied vom Nicht-Städtischen. Graz 2003, S.11)

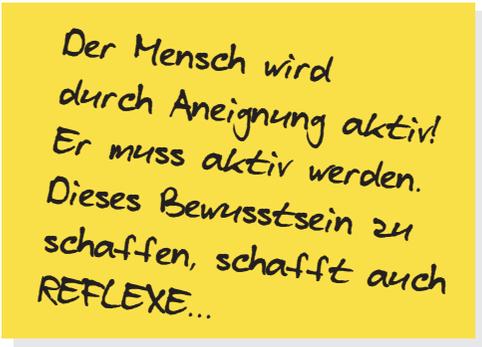
Der Architekt  
als Autor!  
Als Organisator!

Bereit sein  
um sich auf  
Unklares einzulassen.

"Der Psychoanalytiker Donald Winnicott hat Räume Möglichkeitsräume genannt, deren Bedeutung nicht eindeutig festgelegt ist. Solche Räume benötigt das Kind, um sich als selbstständige Person entwickeln zu können. Möglichkeitsräume kann das Kind mit eigenen Bedeutungen besetzen, und indem es das tut, erfährt es sich selber als aktives, eigenständiges, seine Umwelt gestaltendes Subjekt und übt sich zugleich in der Aneignung seiner Umwelt.", Siebel, Walter: Strukturwandel der europäischen Stadt, (in: Hubeli, Ernst; Vöckler, Kai; Saiko, Harald (Hrsg.): 100% Stadt. Der Abschied vom Nicht-Städtischen. Graz 2003, S.29)

Ich denke, dass diese Ansätze „Möglichkeitsräume“ zu schaffen, „Aneignung“ zu ermöglichen, grundlegende Faktoren in der (Stadt)Planung sind. Nur dadurch kann meiner Meinung nach das Individuum sich subjektiv einordnen, einbringen. Dadurch wird der Benutzer wiederum freier Gestalter seiner Umwelt. Und das ist der Punkt an dem sich die gewachsene Stadt mit all ihren Facetten von den „Fakes“ wie Urban Entertainment Center und Mega-Malls abheben muss und soll, denn darin liegt nach wie vor ihr Potenzial.

Wie ich damit umgehe zeigt nun meine „STRUKTUR“. Der (affirmativen) architekturtheoretischen Zugang wird anschließend in „ANALYSE NACH“ beschrieben.



Der Mensch wird  
durch Aneignung aktiv!  
Er muss aktiv werden.  
Dieses Bewusstsein zu  
schaffen, schafft auch  
REFLEXE...

## Projekt für Hartberg

Wie bereits Eingangs berichtet hat sich die Möglichkeit für dieses Projekt während der Zeit meiner Rechercharbeit ergeben.

Hartberg zählt mit seinen gut 6000 Einwohnern sicherlich nicht zu den Global Cities, sieht sich aber dennoch mit einem gestiegenen Städtewettkampf konfrontiert. Im überregionalen Einzugsgebiet gibt es sozusagen eine „Zielgruppe“ von gut 70.000 Menschen, die man im Wettstreit mit anderen Bezirksstädten der Region „gewinnen“ will. Dabei geht es natürlich in erster Linie um Kaufkraftzuwächse und in weiterer Folge um neue touristische Zielgruppen. Hartberg hat eine sehr gute Verkehrsanbindung und liegt fast mittig zwischen Graz und Wien, auch die touristisch attraktive Thermenregion ist nicht weit. Was man nicht hat ist Industrie und damit auch verbunden eine hohe Lebensqualität. In erster Linie kann die Bezirkshauptstadt aber durch ihre sehr gut erhaltene und gepflegte Altstadt überzeugen.

Durch Installierung einer Stadtmarketingabteilung und Kreierung neuer Leitbilder will man in Zukunft noch besser punkten in Sachen Städtewettkampf. Was letztendlich vielleicht fehlt sind Erneuerungen im infrastrukturellen Bereich wie Parkplätze und damit verbunden große Geschäftsflächen zur Erweiterung des innerstädtischen Angebots sowohl in Handel, Gewerbe, Dienstleistungsbereich und Wohnen.

Und siehe da... es würde sich dafür sogar ein „Bauplatz“ in Zone 1 anbieten, der Potenzial für diese „Notwendigkeiten“ hätte.

Bis dato ist ein Zugang dazu (noch) politisch gescheitert: Investoren haben ihre Vorstellung, Behörden und Anrainer ebenso...

Nun habe ich diese Potenziale versucht in einer „STRUKTUR“ zu konkretisieren.





Blick von Norden nach Süden (aufgenommen während einer Ballonfahrt):  
Innenstadt: Hauptplatz mit Stadtpfarrkirche, davor das Projektgebiet an der ehemaligen Stadtmauer

## Die Stadt Hartberg

Die Bezirksstadt Hartberg zählt zu den besterhaltenen Altstädten der Steiermark und blickt auf eine sehr bewegte Geschichte zurück. Schon in der Jungsteinzeit bestand am nahen Ringkogel eine erste Siedlung, der in den folgenden Kulturepochen weitere kontinuierlich folgten.

Gegründet wurde Hartberg von Markgraf Leopold I. von Steyr bald nach 1122 als erste Traungauer-Pfalz auf steirischem Boden. Diese bestand zunächst lediglich aus Burg, der Johannes-Kapelle, einem Meierhof und einer Mühle. Südostwärts erstreckte sich der 1128 erstmals urkundlich erwähnte Markt mit einer dem hl. Martin geweihten Kirche. Hartberg wurde durch seine politische Stellung Zentralort des Landes - erst später übernahm Graz diese Funktion. Aus der reichen und wechselvollen Vergangenheit sind viele Kulturdenkmäler erhalten. Am bekanntesten ist der Hartberger Karner, der wahrscheinlich aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhundert stammt.

1469 eroberte der kaiserliche Söldnerführer Andreas Baumkircher Hartberg; wenige Jahre später verwüsteten Truppen des ungarischen Königs Matthias Corvinus die Stadt. 1532 zogen die Türken an der Stadt vorbei, wobei aber lediglich die Vorstädte Schäden erlitten. Die Haiducken brannten 1605 die Stadt vergeblich, brandschatzten aber außerhalb der sicheren Stadtmauern.

Die Stadt Hartberg verblieb bis 1529 im Besitz des Landesfürsten und wurde in diesem Jahr an den damaligen Landeshauptmann Siegmund von Dietrichstein verkauft. Später war die Stadt durch längere Zeit im Besitz der Fürsten Paar, die im Schloß Hartberg residierten und sich vor allem im 17. Jh. als Hofpostmeister einen Namen machten.



Meine Heimatstadt:  
6634 Einwohner  
360m ü.M.  
Oststeiermark  
alle Infos auf:  
[www.hartberg.at](http://www.hartberg.at)



Kataster von Hartberg mit allen Ortsteilen  
und Zoom auf die Altstadt - Innenstadt.

## Lage von Hartberg

Die Stadt Hartberg liegt verkehrstechnisch sehr gut angebunden und ist durch die geographische Lage auch begünstigt:

- an der Südautobahn A2
- 120 km bis Wien
- 80 km bis Graz
- an der Thermenregion
- max. 3 Std. bis zu den nördlichen Schiregionen
- ca. 5 Std. ans Meer (Adria)
- ca. 4. Std. nach Salzburg (Kultur!)
- nach Kärnten ist es auch nicht weit...



Kartenquelle: [www.asfinag.at](http://www.asfinag.at),  
Autobahnnetz (Bestand und Planung)

S

Naherholungsgebiet

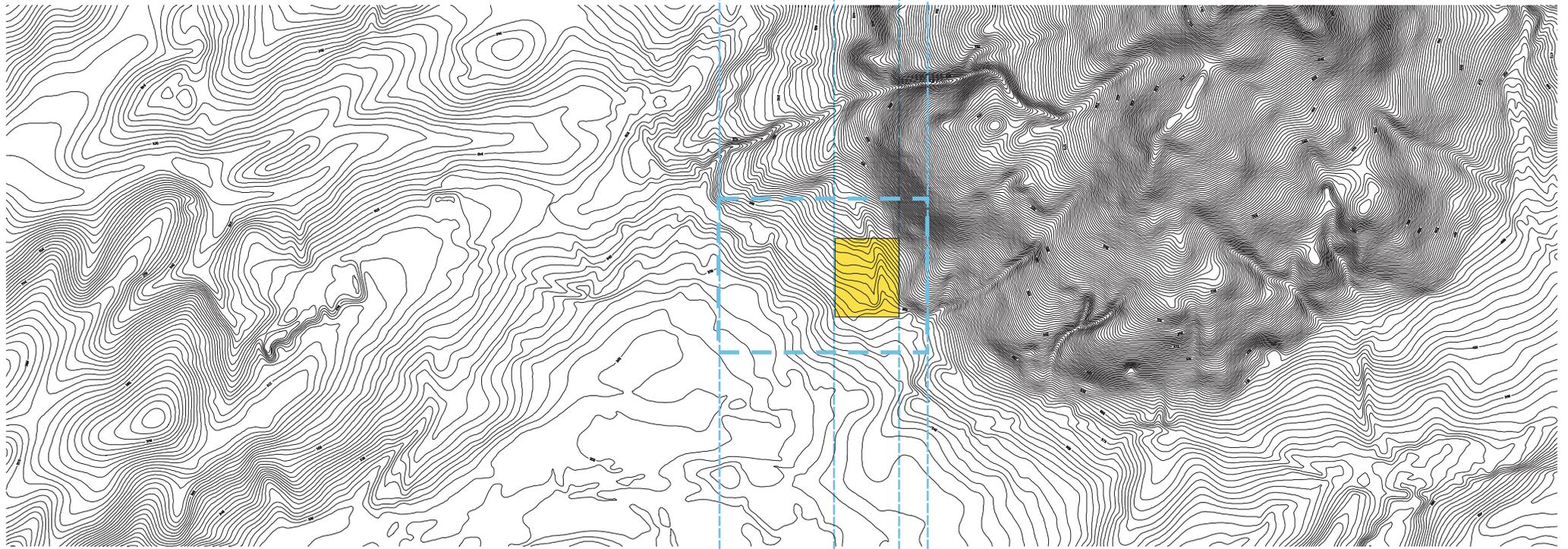
Bundesstraße B54

Innenstadt

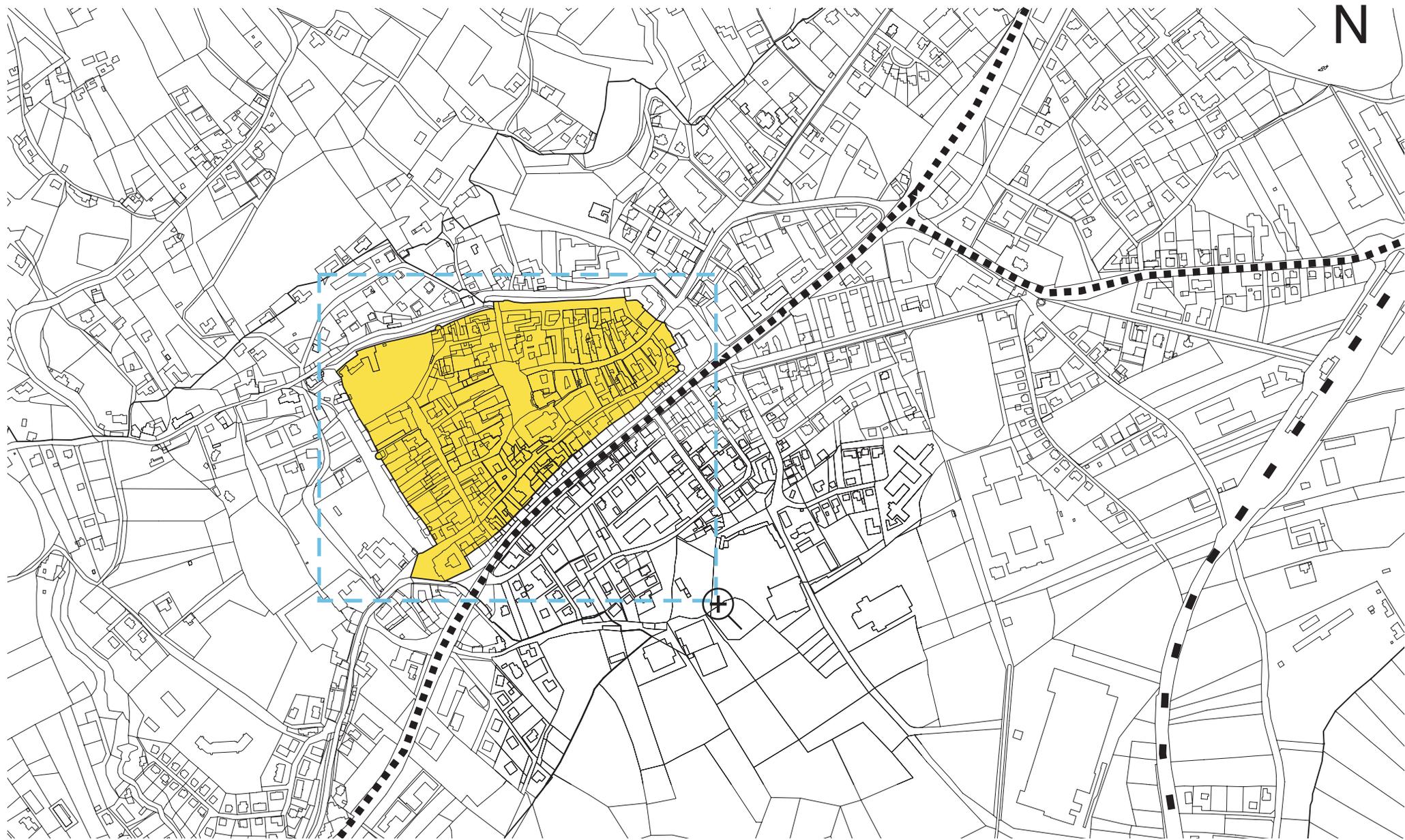
Ringkogel

N

Projektgebiet



Höhenschichtenplan: Innenstadt und Projektgebiet eingezeichnet



Zoom auf Innenstadt und Altstadt:

Altstadt (ehemaliger Stadtmauerverlauf)

Bundesstraßen B54 nord-süd und B50 nach ost

Eisenbahn (Thermanlandtrasse)

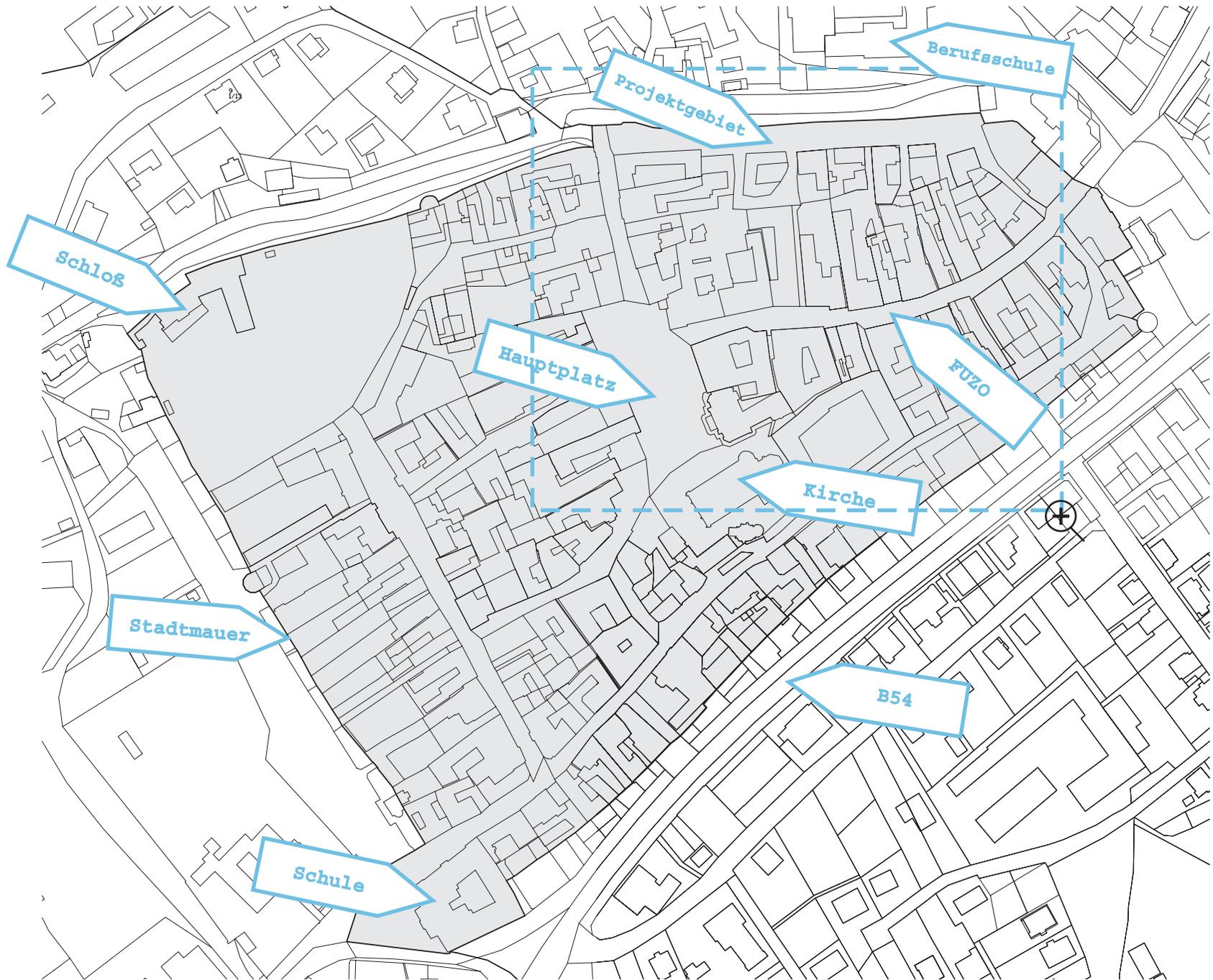


S

N



S



N

S



Innenstadtbereich mit Zoom auf Zone



Bereich der funktionierenden Kernzone:  
Hauptplatz und Fußgängerzone



Bereich der Erweiterungszone  
mit den "Grenzverläufen"



Kernzone + Erweiterungszone Projektgebiet:  
Achsen zur Fußgängerzone

## Zoom auf das "erweiterte" Projektgebiet und Analyse der Situation

In der Hartberger Innenstadt gibt es in der Kernzone 1 zwei Areale in und um diese sozusagen das städtische Leben floriert. Seitengassen und Nebenplätze - auch wenn mitten in der Innenstadt - werden aber nicht mehr so angenommen. Handel, Gewerbe und Dienstleistung fallen dort ab, haben Defizite.

Die Achse der Fußgängerzone bis hin zum Zentrum "Hauptplatz" sind diese zwei wichtigen Punkte bzw. Achsen des "städtischen Lebens". Nun soll das strategisch günstige Gebiet um die Achse Fußgängerzone erweitert werden um in der Nord-Süd-Ausrichtung des Hauptplatzes eine "Ausdehnung zu erfahren". Grenze Richtung Norden ist der Stadtgraben am Verlauf der ehemaligen Stadtmauer - aktuell die Alleegasse (eine Art Glacis) und in weiterer Folge das Projektgebiet. Die Grenze Richtung Süden ist die B54 entlang dieser ebenfalls ehemals der (südliche) Verlauf der Stadtbefestigung war. Der neue große innerstädtische Zentrumsbereich umspannt somit die Stadtkrone.

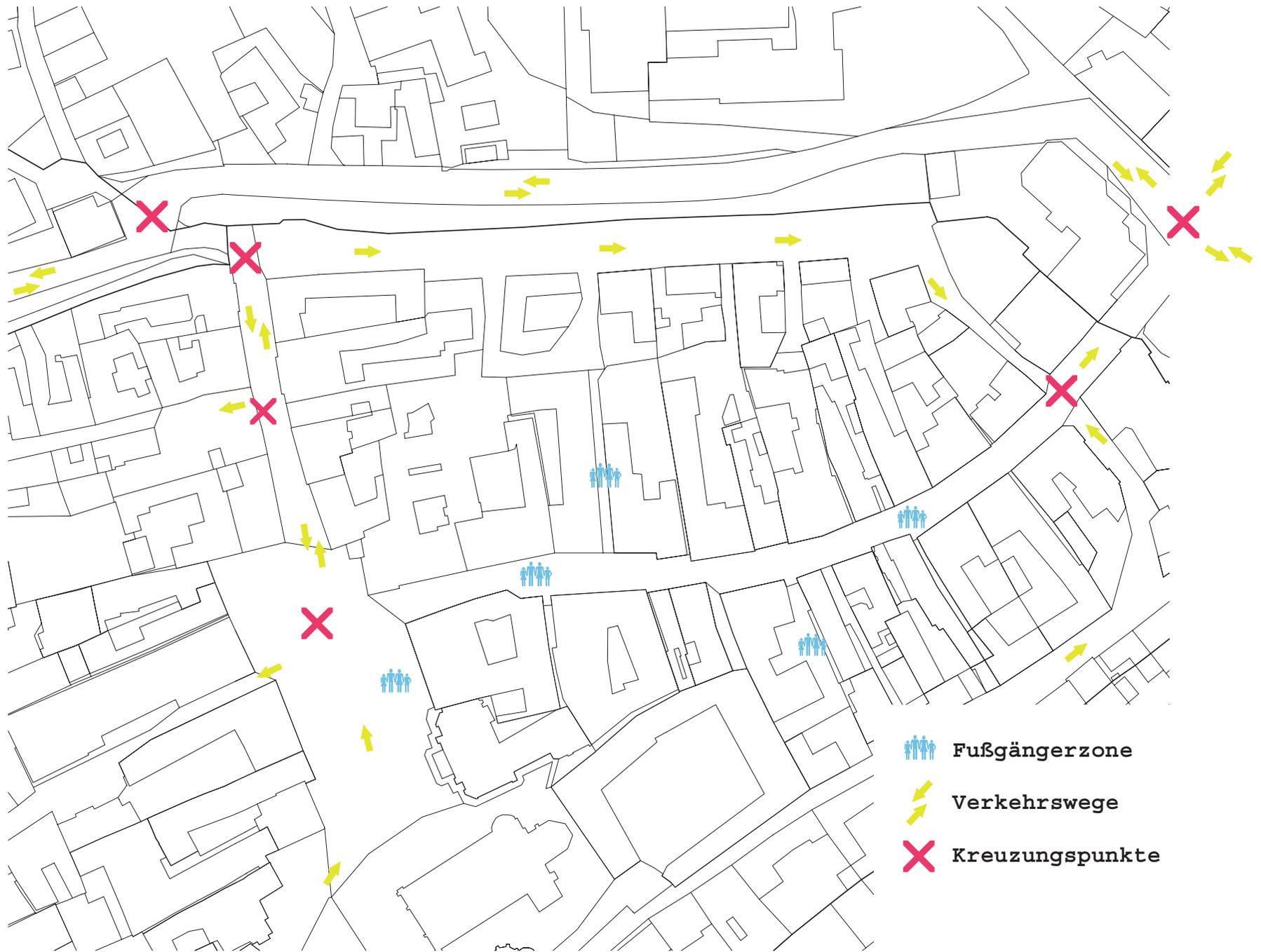
Im Bereich der angesprochenen südlichen Region gibt und gab es immer wieder Neustrukturierungen und auch aktuell umgesetzte Projekte die funktionieren aber sich immer nur auf einzelne Liegenschaften beschränken.

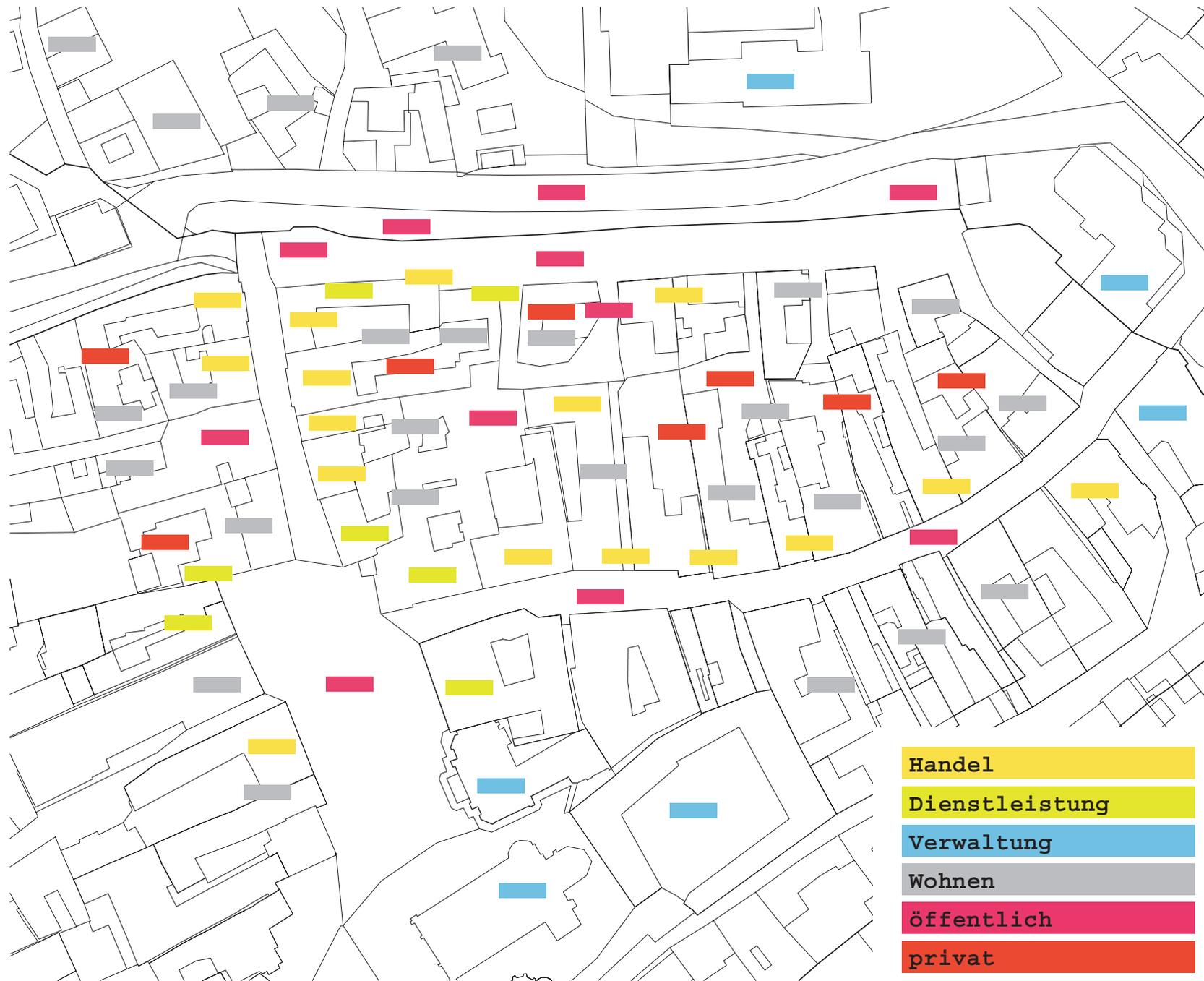
Der nördliche Bereich der Alleegasse wurde aber immer sträflich vernachlässigt, was sich auch auf den Bestand der Häuser und der Straßenbeschaffenheit auswirkte. Aktuell nur als terrassierter Parkierungsbereich genutzt stellt diese Zone (obwohl im Kerngebiet und als eine der großen Zufahrtspassagen in die Innenstadt eben nur einen Randbereich dar.

Das Potenzial der Fläche - sowohl in Größe, Lage und auch in ihrem historischen Kontext - stellt für mich aber eine Schlüsselstelle in der Stadtentwicklung dar.

Es gilt nicht nur neue Strukturen zu schaffen in einer Dimension, die auch für Investoren von "Leaderfirmen" interessant ist, sondern eben diese Verbindung zu Achsen und Netzen der bestehenden innerstädtischen funktionierenden Bereichen herzustellen um das Angebot und das Areal entsprechend zu erweitern.

Wie die Analyse der angrenzenden Zonen ergeben hat und was nun beschrieben vorrangig notwendig ist (Parkplätze für das Innenstadtareal, Große Nutzungsflächen) führt mich zu einer "Mixed Used Urban Structure" die Potenziale, innerstädtische Flächen der Aneignung schafft - eben eine Erweiterung der "Stadtlandschaft" ist.





"Klassische" Innerstädtische Nutzungsstrukturen

2 - Von Projektgebiet über Häuserdächer



3 - Kreuzungspunkt: Hauptplatz - Projektgebiet



4 - Über Stadtgraben Richtung Berufsschule



5 - Projektgebiet: Blick in die Alleegasse

## Die Orientierung: Blickachsen und Bezugspunkte

Neben der Analyse von Funktionsbelegungen und Nutzungen der vorhandenen Struktur ist auch die Frage der Orientierung eine sehr wichtige für mich. Nicht nur "innerhalb" des Kerngebiets sind Verbindungen der neuen Struktur mit dem gewachsenen Bestand wichtig, sondern auch die Sichtbeziehungen zum "weiteren" Zentrum. Die Fußgängerzone beispielsweise führt zum Hauptplatz - nicht gerade sondern gekrümmt, immer auf entdecken aus.

Wo gibt es Wendepunkte, wo Schnittachsen?

Woran orientiere ich mich als Auswertiger?

Was suggeriert mir "ich bin im Zentrum"?

Wo sind die "Einfahrtspunkte" zum Hauptplatz?

Wo sind die raumbegrenzenden und raumöffnenden Punkte?

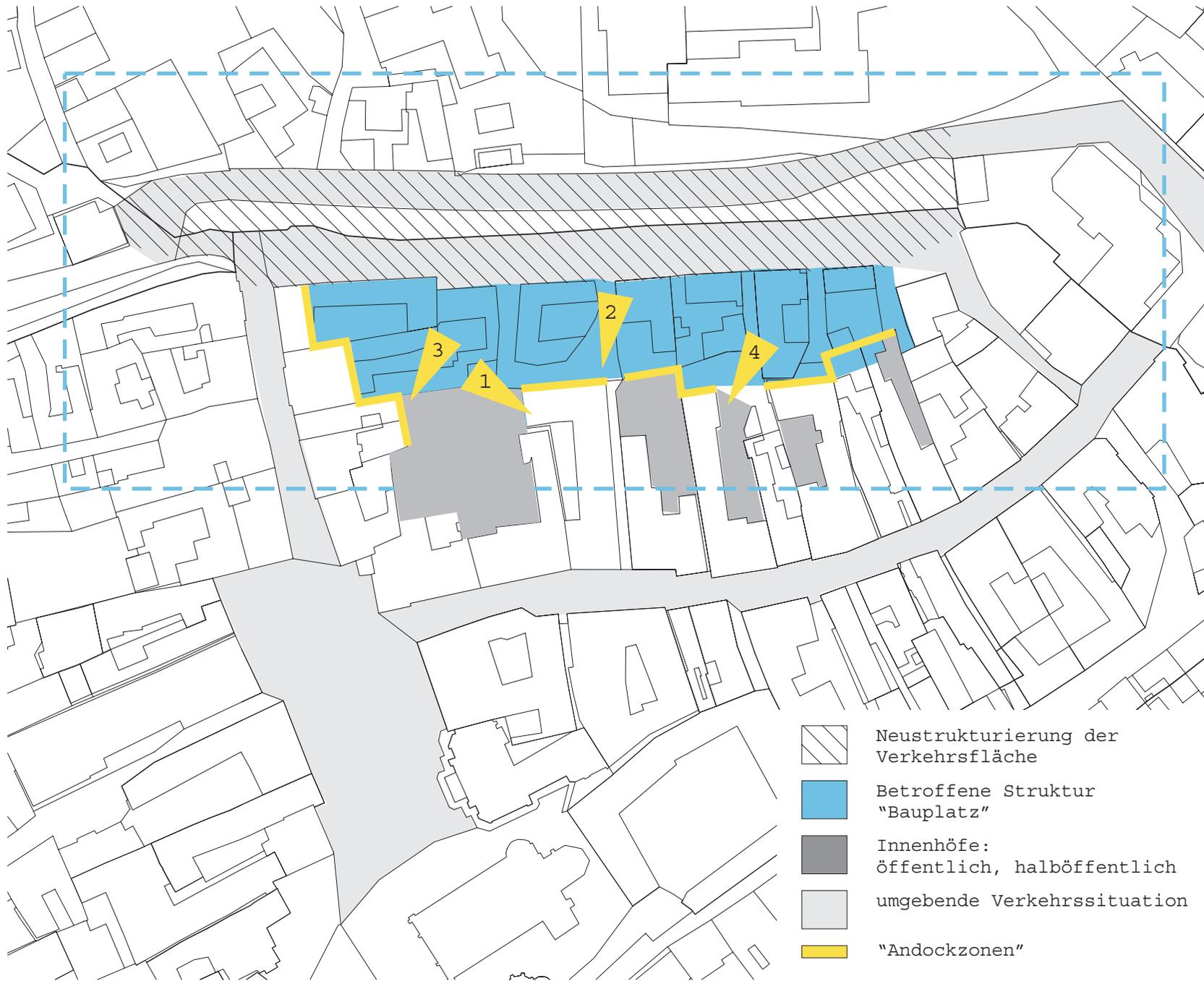
Welche Sichtbeziehung habe ich beispielsweise durch die Höhenstaffelung im Projektgebiet?



Blickbeziehungen



1 - Von Kirchturm Richtung Projektgebiet



# Situation Projektgebiet und die betroffene Struktur

Das Projektgebiet umfaßt "betroffene Strukturen" (alte Häuser und auch Freiflächen) die zu "opfern" sind. "Andockzonen" der neuen Struktur sind dann Innenhöfe, Häuserzeilen, Verkehrswege und Verbindungsachsen.



1



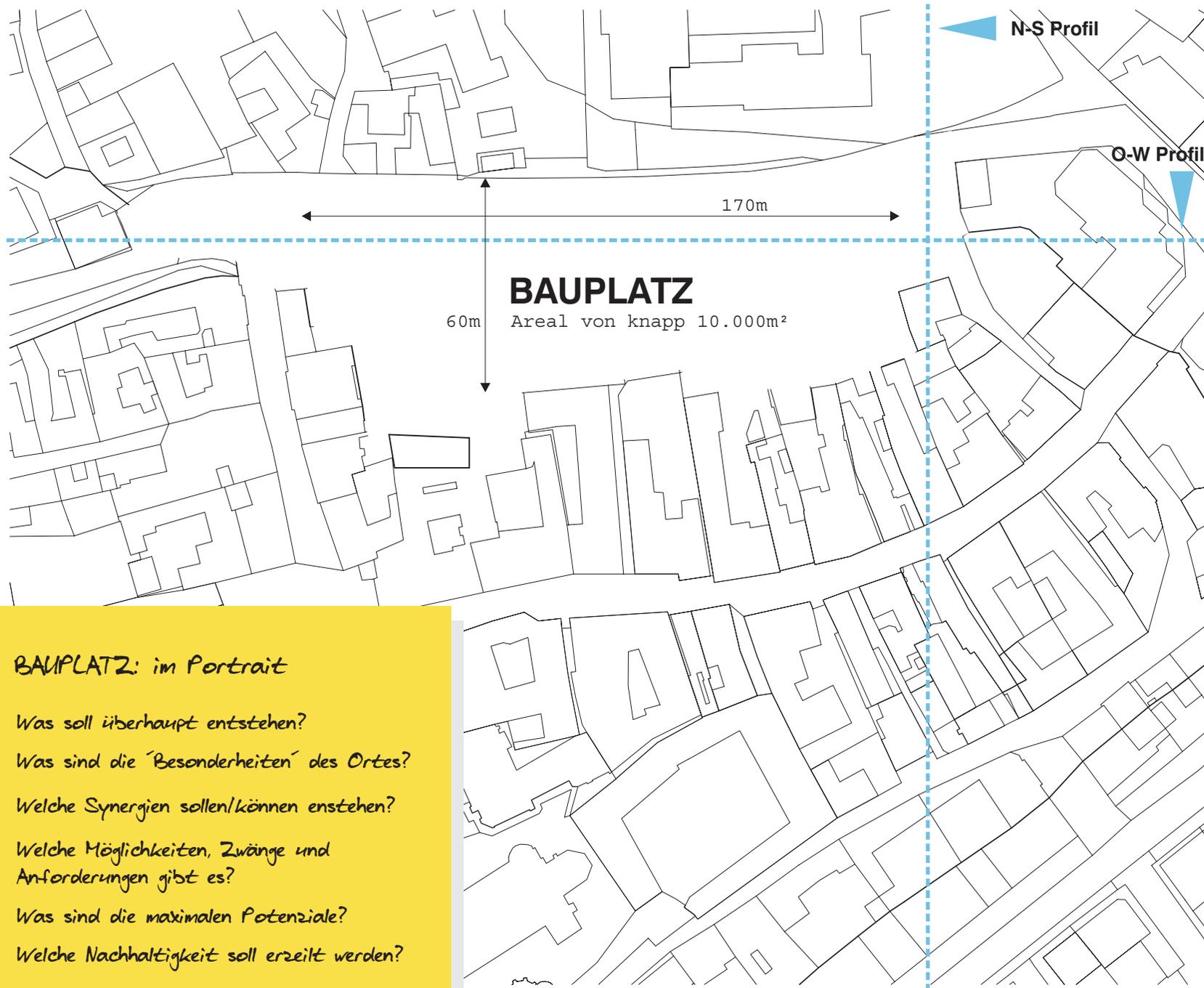
2



3



4



### *BAUPLATZ: im Portrait*

*Was soll überhaupt entstehen?*

*Was sind die 'Besonderheiten' des Ortes?*

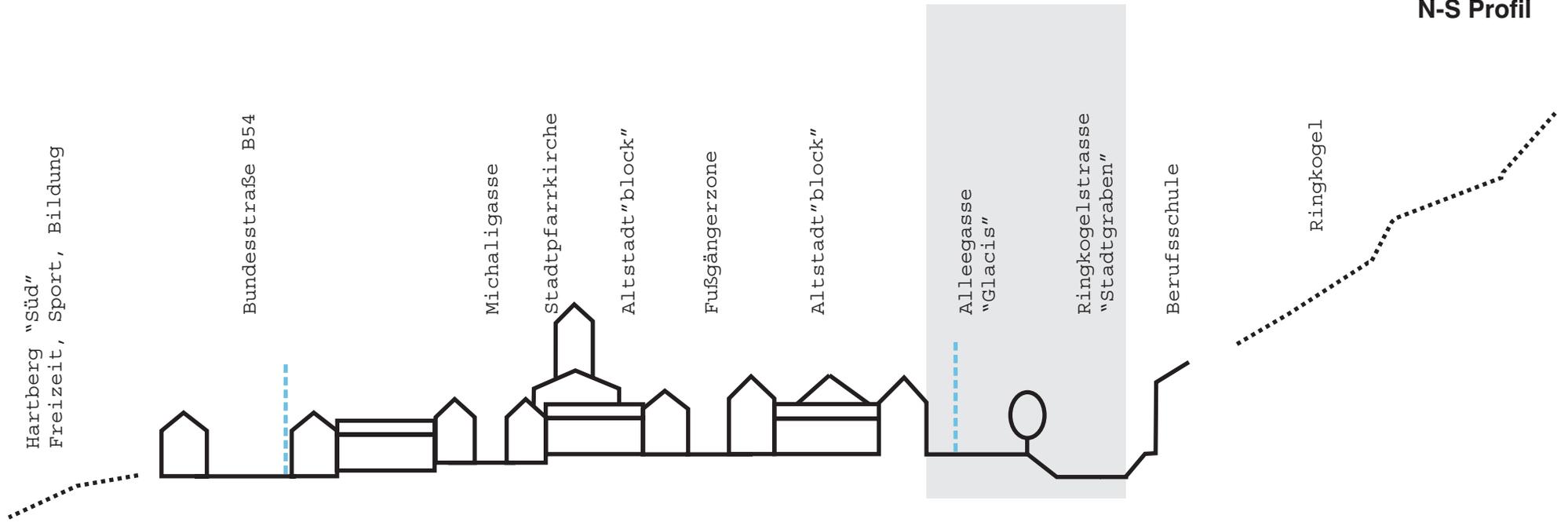
*Welche Synergien sollen/können entstehen?*

*Welche Möglichkeiten, Zwänge und Anforderungen gibt es?*

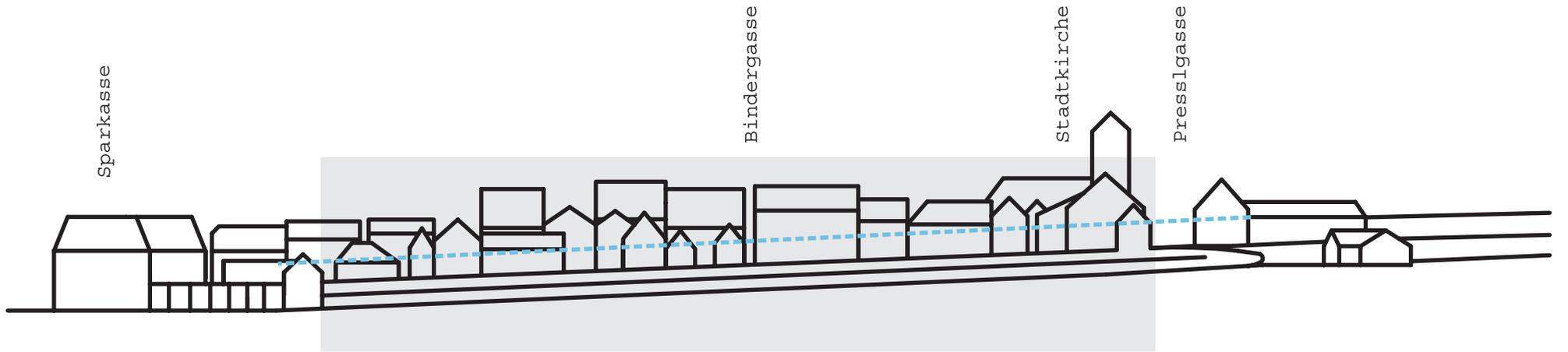
*Was sind die maximalen Potenziale?*

*Welche Nachhaltigkeit soll erzielt werden?*

# N-S Profil



# O-W Profil



- ehemalige Stadtmauer  
Innenstadtbereich (Altstadt)
- Projektgebiet, "Bauplatz"

# Architekturtheorie

## Architektur

### Ökonomie

Funktionsbelegung  
Infrastruktur  
Wirtschaftlichkeit

### Städtebau

Städtebauliche Situation  
Ausrichtung  
Geographie  
Lage N-S  
Bezugspunkte

### Geschichte

Historie  
Geschichtliche Entwicklung

### Verortung

Referenz  
Örtliche Besonderheiten

### Feld

Gesellschaftsstruktur

### Theorie

Projektimmanenz

### Bautechnik

Material, Statik

### Normen

Bebauungsplan, Ortsbildschutz

# Architektur

<b>Ökonomie</b>	Funktionsbelegung Infrastruktur Wirtschaftlichkeit	Mixed Urban Structure (Handel, Dienstleistung, Verwaltung, Wohnen, Freizeit, Öffentlichkeit, Privatheit) Erschließung (fließender und ruhender Verkehr, Fußwege) Nutzflächen, Aufbereitung, Anbindung
<b>Städtebau</b>	Städtebauliche Situation Ausrichtung Geographie Lage nord-süd Bezugspunkte	Zone 1, Stadtkern Diskrepanz von Vorder- und Rückseite Höhenstaffelung öffentliche Nordausrichtung - private Südausrichtung Fokus auf Stadtkern, Rand der Stadtkrone, Backstageaufhebung
<b>Geschichte</b>	Historie Geschichtliche Entwicklung	veränderte, gewachsene Strukturen Wehrbereich, Schutzbereich, Allee
<b>Verortung</b>	Referenz Örtliche Besonderheiten	Innenhöfe, Niveauunterschiede Stadtmauer, Graben, Nutzungsfragmente
<b>Feld</b>	Gesellschaftsstruktur	im Wandel durch mediale Reize
<b>Theorie</b>	Projektimmanenz	Stadt als Stadt und nicht Stadt als Fake-Stadt
<b>Bautechnik</b>	Material, Statik	Oberflächen, Abgrenzungen
<b>Normen</b>	Bebauungsplan, Ortsbildschutz	Baugrenzl意思, Babauungshöhen, Firsthöhen

# Architektur

Zeichenlosigkeit

Strategien entwickeln aus der Form(en) entstehen

**Ökonomie**

Funktionsbelegung  
Infrastruktur  
Wirtschaftlichkeit

Mixed Urban Structure (Handel, Dienstleistung, Verwaltung, Wohnen, Freizeit, Öffentlichkeit, Privatheit)  
Erschließung (fließender und ruhender Verkehr, Fußwege)  
Nutzflächen, Aufbereitung, Anbindung

Komplett für den Gebrauch

**Städtebau**

Städtebauliche Situation  
Ausrichtung  
Geographie  
Lage nord-süd  
Bezugspunkte

Zone 1, Stadtkern  
Diskrepanz von Vorder- und Rückseite  
Höhenstaffelung  
öffentliche Nordausrichtung - private Südausrichtung  
Fokus auf Stadtkern, Rand der Stadtkrone, Backstageaufhebung

Komplex für Antizipation

Grenzerfahrungen der Wahrnehmung schaffen

**Geschichte**

Historie  
Geschichtliche Entwicklung

veränderte, gewachsene Strukturen  
Wehrbereich, Schutzbereich, Allee

Anderen Bezugsrahmen und damit Sehraum schaffen

**Verortung**

Referenz  
Örtliche Besonderheiten

Innenhöfe, Niveauunterschiede  
Stadtmauer, Graben, Nutzungsfragmente

Architektur > kommuniziert < sie schaut zurück

**Feld**

Gesellschaftsstruktur

im Wandel durch mediale Reize

Ueberlagerung von Deutungsebenen

**Theorie**

Projektimmanenz

Stadt als Stadt und nicht Stadt als Fake-Stadt

**Bautechnik**

Spielräume öffnen  
Material, Statik

Oberflächen, Abgrenzungen

**Normen**

Der Ungewissheit eine Form geben

Bebauungsplan, Ortsbildschutz

Baugrenzlinien, Babauungshöhen, Firsthöhen

> Befreiung < der Architektur von Bedeutungslasten

# ÜBERFORM

## Architekturtheorie

Zeichenlosigkeit

Strategien entwickeln aus der Form(en) entstehen

Unperfekt für eine Aneignung > Subjektivität > Aesthetik

Komplett für den Gebrauch

Komplex für Antizipation

Grenzerfahrungen der Wahrnehmung schaffen

Anderen Bezugsrahmen und damit Sehraum schaffen

Architektur > kommuniziert < sie schaut zurück

Ueberlagerung von Deutungsebenen

Spielräume öffnen

Der Ungewissheit eine Form geben

> Befreiung < der Architektur von Bedeutungslasten

Ökonomie

Städtebau

Geschichte

Verortung

Feld

Theorie

Bautechnik

Normen

Funktionsbelegung  
Infrastruktur  
Wirtschaftlichkeit

Städtebauliche Situation  
Ausrichtung  
Geographie  
Lage Nord-süd  
Bezugsrahmen

Historie  
Geschichtliche Entwicklung  
Referenz  
Örtliche Besonderheiten

Gesellschaftsstruktur

Projektimmanenz

Material, Statik

Bebauungsplan, Ortsbildschutz

Mixed Urban Structure (Handel, Dienstleistung, Verwaltung, Wohnen, Freizeit, Öffentlichkeit, Privatheit)  
Erschließung (fließender und ruhender Verkehr, Fußwege)  
Nutzflächen, Aufbereitung, Anbindung

Zone 1, Stadtkern  
Skulptur mit vorderer und Rückseite  
überdachte  
orientale Nordausrichtung - private Ausrichtung  
Fokus auf Stadtkern, Rand der Stadtzone, Blockangehörigkeit

veränderte, gewachsene Strukturen  
Wehrbereich, Schutzbereich, Allee

Innenhöfe, Niveauunterschiede  
Stadtmauer, Graben, Nutzungsfragmente

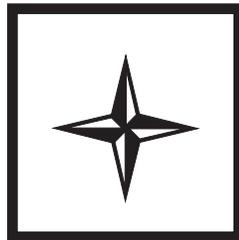
im Wandel durch mediale Reize

Stadt als Stadt und nicht Stadt als Fake-Stadt

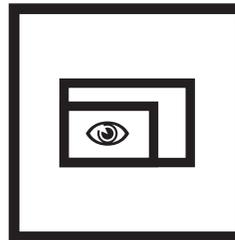
Oberflächen, Abgrenzungen

Baugrenzl意思, Babauungshöhen, Firsthöhen

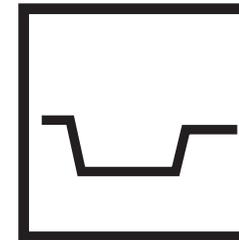
# Parameter



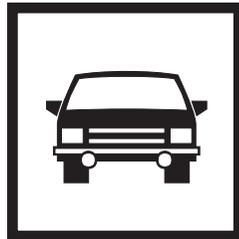
Orientierung  
Nord-Süd



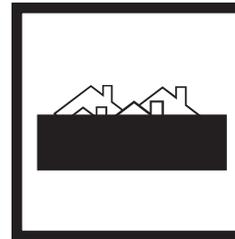
Ausschnitte  
durch  
Sichtachsen



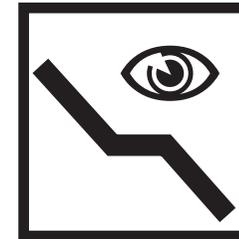
Stadtgraben



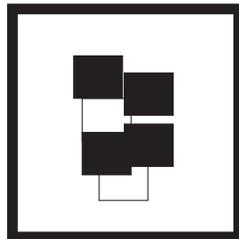
Verkehr  
Parken  
Anliederung



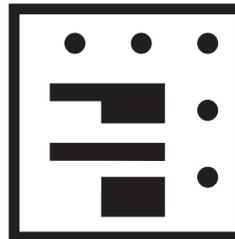
Stadtmauer



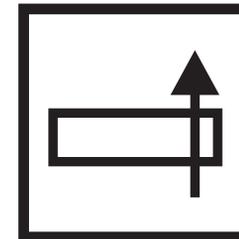
Sichtbeziehungen  
durch  
Höhenstaffelung



Innenhöfe  
Flachdach-  
terrassen



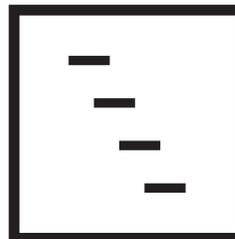
Tragsystem  
Flexibilität



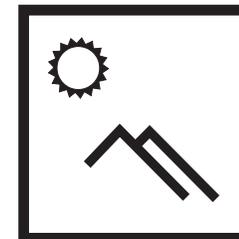
Erschließung  
vertikal,  
Bebauung  
horizontal  
gestaffelt



Orientierung  
Blick zum  
Kirchturm



"Vertikalität"  
der Geschichte



Lichteinbringung

# ÜBERFORM

## Strategien entwickeln aus der Form(en) entstehen

Aneignung	"Umbauter" Platz
"Vertikalität" der Geschichte	Innenhöfe - Flachdachterrassen
Decken und Säulen	Stadtgraben
Lichtdurchflutung durch Galerieeffekte	Sichtbeziehungen durch Höhenstaffelung
Atriumgebäude	Orientierung Nord-Süd
Fragmentierung	Materialien
Shared space	Erschließung vertikal,
Metallgewebe,	Bebauung horizontal gestaffelt
Abstand Häuserzeile/Mauer	Tag/Nacht-Effekte
Stadtmauer	"geschliffene" Stadtmauer - Allee
Blick zum Kirchturm	Tragsystem - Flexibilität
Ausschnitte durch Sichtachsen	Klima, Einsicht
Lichteinbringung	Parkplatzkapazität
Verschnitte	...

## Information in Formation ist Form form follows action

**Raster:** 780x780, ergibt sich aus Parkplätzen mit einer Breite von 260

**Struktur:** Säulenordnung, aussteifende Elemente, Trennwände

**Aussparungen:** Leerflächen, Negativräume

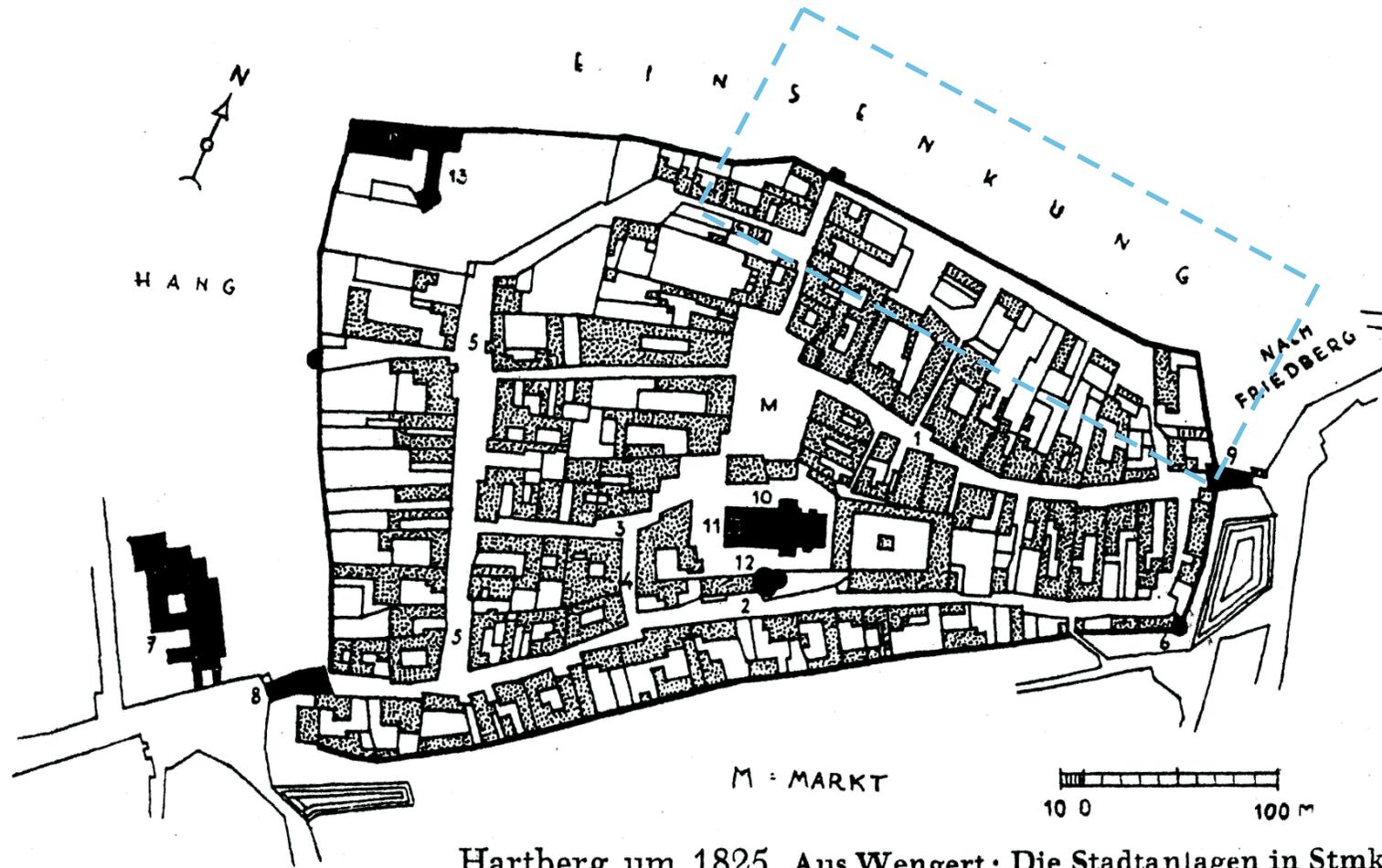
**Tageslicht:** natürliche Belichtung, kontrollierte Lichtführung

**Terrassen:** offene Verweilplätze, Dachterrassen, Loggien

**Erschließungszonen:** Stiegen, Rolltreppen, Lift

**Fassade:** Verlauf, Materialität, Begrenzungen

**Ausführung:** Technischer Ausbau, Licht, Haustechnik, Brandschutz

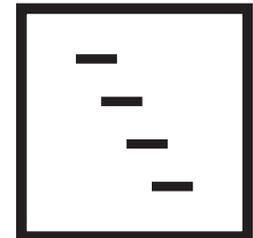
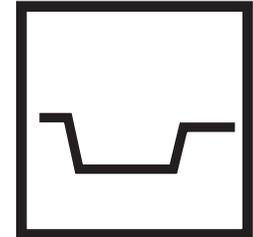


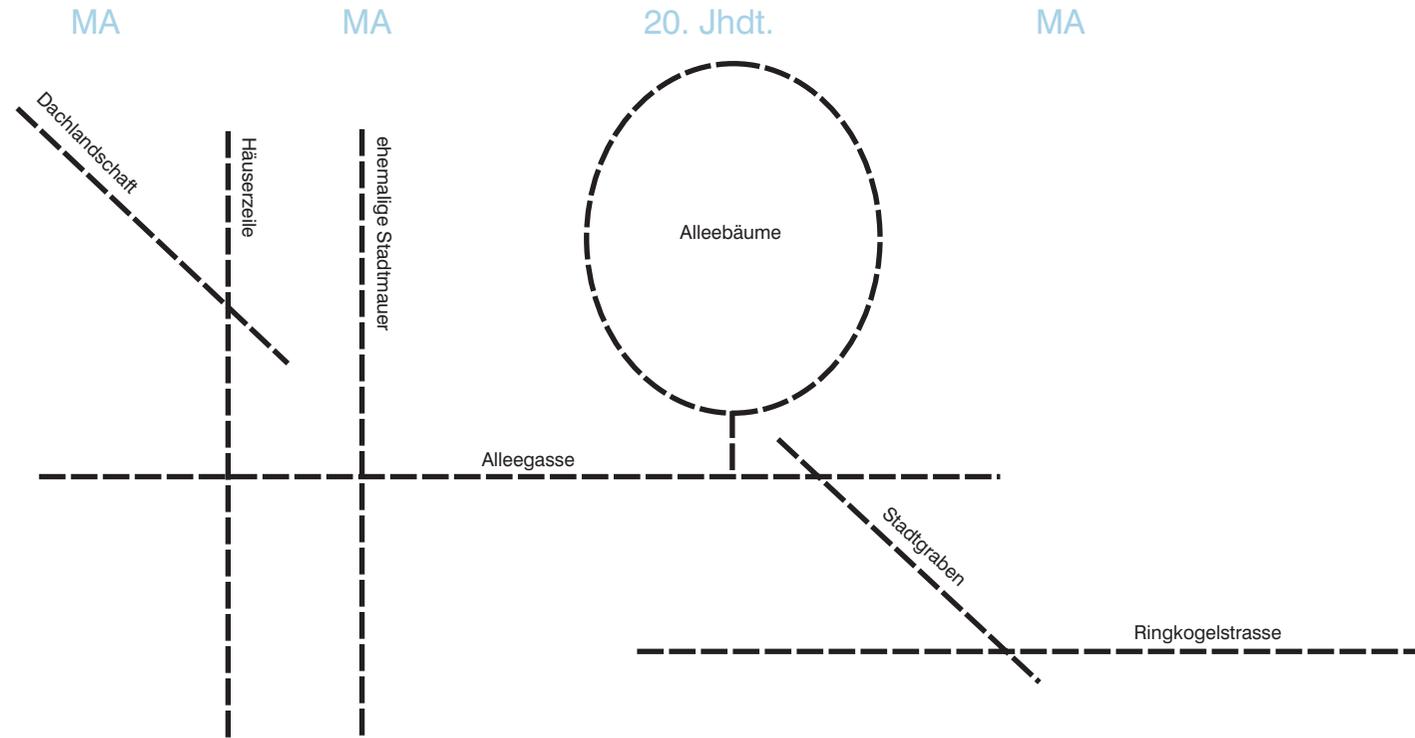
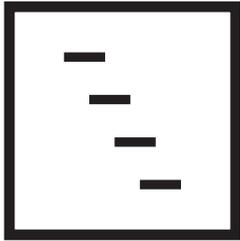
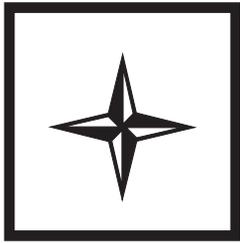
Hartberg um 1825 Aus Wengert: Die Stadtanlagen in Stmk.

- 1 Wienergasse. 2 Michaeligasse. 3 Kirchengasse. 4 Steingasse. 5 Herrengasse.
- 6 Schölbingerturm. 7 Kapuzinerkloster. 8 Grazer Tor. 9 Wiener Tor. 10 Pfarrkirche.
- 11 Ehemaliger Stadtturm. 12 Karner. 13 Schloß. M = Marktplatz.

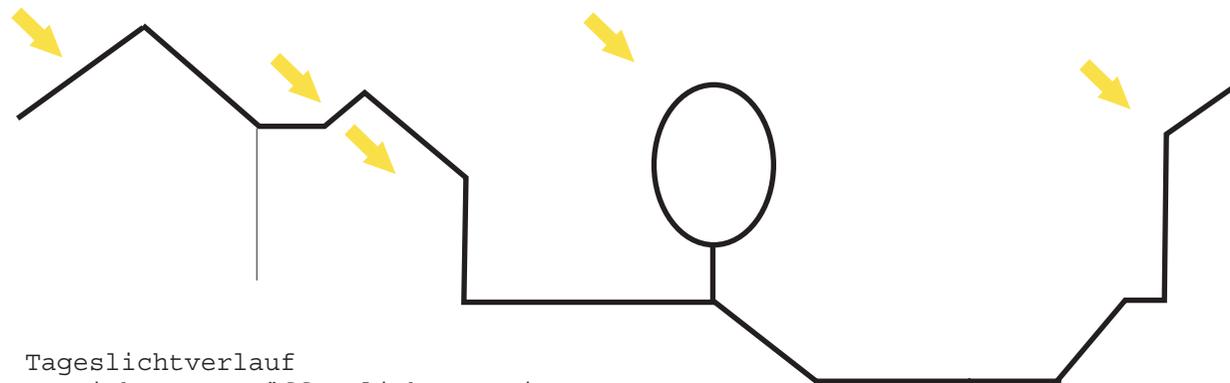
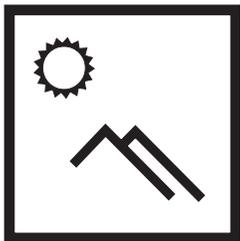
## Die Stadtmauer - historische Referenz

Im Gegensatz zu anderen steirischen Städten im gefährdeten Südosten des Landes wie Graz, Fürstenfeld, Feldbach und Bad Radkersburg, die alle im 16. und 17. Jahrhundert mit einem neuzeitlichen System aus Bastionen, Courtinen und Ravelins bewehrt wurden, hat Hartberg seine mittelalterliche Stadtbefestigung, die wahrscheinlich in die 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts zu rückreicht, bis zur Auflassung im Jahre 1794 beibehalten. Als 1657 der kaiserliche Festungsingenieur Martin Stier unter anderen auch Hartbergs Wehranlagen visitierte, hob er in seinem Bericht an den Kaiser die Stärke seiner Mauern hervor und hatte nur wenig zu bemängeln (Codex 9225 der Nationalbibliothek Wien). Die Vischer'sche Ansicht von 1680 bestätigt den guten Erhaltungszustand der Anlage. Heute lässt sich der Verlauf der Stadtmauern noch allseits verfolgen; am besten an der Westseite, wo außer einem langen Mauerstück und Zwinger der halbrund vorragende Reckturm mit flacher Einstiegseite erhalten blieb, während der Graben in eine terrassenförmige Parkanlage umgewandelt wurde. Auch an der Nordseite mit der durch einen natürlichen Geländeabfall zusätzlich gesicherten Burg ist noch mehr als die Hälfte des alten Gemäuers zu sehen. An der Südecke der schmalen Ostflanke schließlich steht in kurzem Mauerverband der runde Schölbingerturm mit erhöhtem Einstieg und Schlüssellochscharten. Hingegen sind die übrigen Mauertürme (Fleisch-, Bleiweiß-, Ungarn-, Grazer und Hacker'scher Turm) alle in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts abgetragen worden. Das gleiche Schicksal erfuhren im Zuge der Stadterweiterung das Grazer- und Ungartor an der West- bzw. Ostseite, die 1832 -1835 abgerissen wurden. Ein erst im 18. Jahrhundert errichteter dritter Zugang an der Nordseite, das so genannte Pressltor, blieb bis 1928 bestehen.





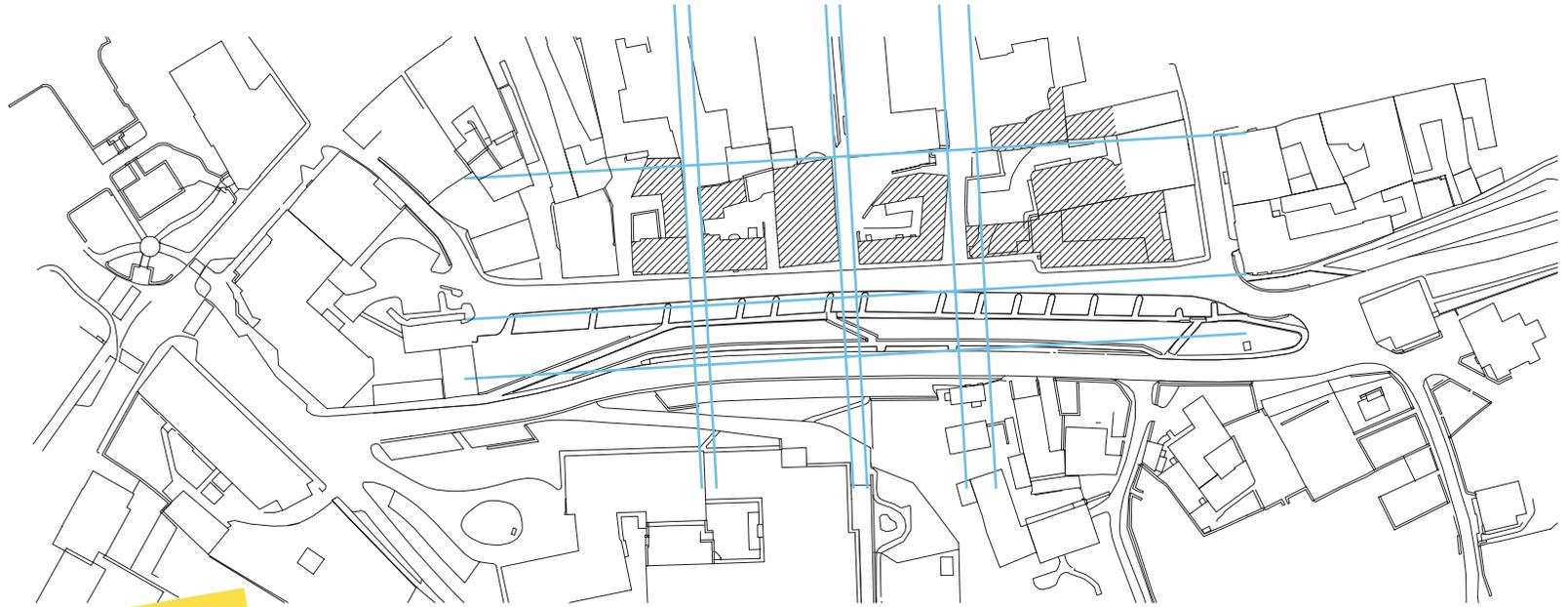
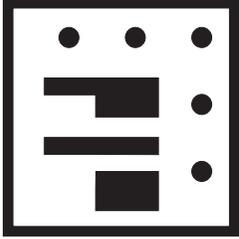
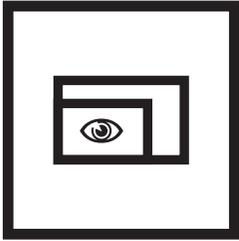
Vertikalität der Geschichte: Referenzen des Ortes



Tageslichtverlauf  
Ausrichtung: N-öffentlich; S-privat

## Gedanken zum Entwurf

Die Parameter und Analysen geben die Grundstruktur fast vor. Durch den Verlauf der Stadtmauer ist eine Kante definiert die als fixer Ausgangspunkt angenommen wird. In einem orthogonalen System dazu werden nun die weiteren Kanten und Grenzlinien definiert, die sich alle "reibungslös" passend ergeben haben. Warum auch nicht? Parallel zur Stadtmauer oder angrenzend verliefen die Häuserzeilen und später dann die Straße. Das hat sich bis jetzt kaum verändert. Die Achsen in die Fußgängerzone als Querverbindungen sind ebenfalls im System leicht einzuordnen. Durch den hängenden Geländeverlauf entlang der Straße kann mit den Geschosshöhen gespielt werden. Um einen fließenden Übergang zu erzielen werden die Übergänge in Rampen ausgebildet. Die Abschnitte mit besonders großen Geschosshöhen sind dort ausgebildet wo (überdachte) Plätze sind - gleichzeitig auch Mündungen in die Querachsen. Die Struktur ähnelt einer gestapelten (Stadt)Landschaft in der in der Tiefe und Geschosshöhe der Räume die Nutzungen immer privater werden. Die horizontalen Verläufe der Geschosspalten sind als "Fassade" ablesbar. Es gibt fixe vertikale Erschließungszonen, die auch als Lichtschächte dienen und so dimensioniert sind, dass öffentliche und private Erschließungseinheiten untergebracht werden. Durch "intelligente" Boden- und Deckensysteme ist Raum grenzenlos nutzbar. Es werden in weiterer Folge Nutzungsmöglichkeiten und räumliche Potenziale aufgezeigt, fixe Installationen beschrieben und auch Materialvorschläge gemacht, was aber letztendlich durch "Aneignung" passieren kann/soll. Es werden keine Bilder und Deutungen produziert. Es wird auch keine Geschichte des Ortes imitiert oder interprätiert. Die Struktur kann alles Unvorhersehbare aufnehmen, da sie dafür unperfekt genug ist. Trotz städtebaulichen Orientierungspunkten verliert sich die Form zunehmend mit der Distanz des Betrachters und Nutzers, wodurch der fließende Übergang zur Altstadt unbemerkt beschritten wird. Die Struktur läßt das Ermöglichende zu und organisiert daraus Variationen. Sie läßt trotz ihrer Maßstäblichkeit den Betrachter im Ungewissen.

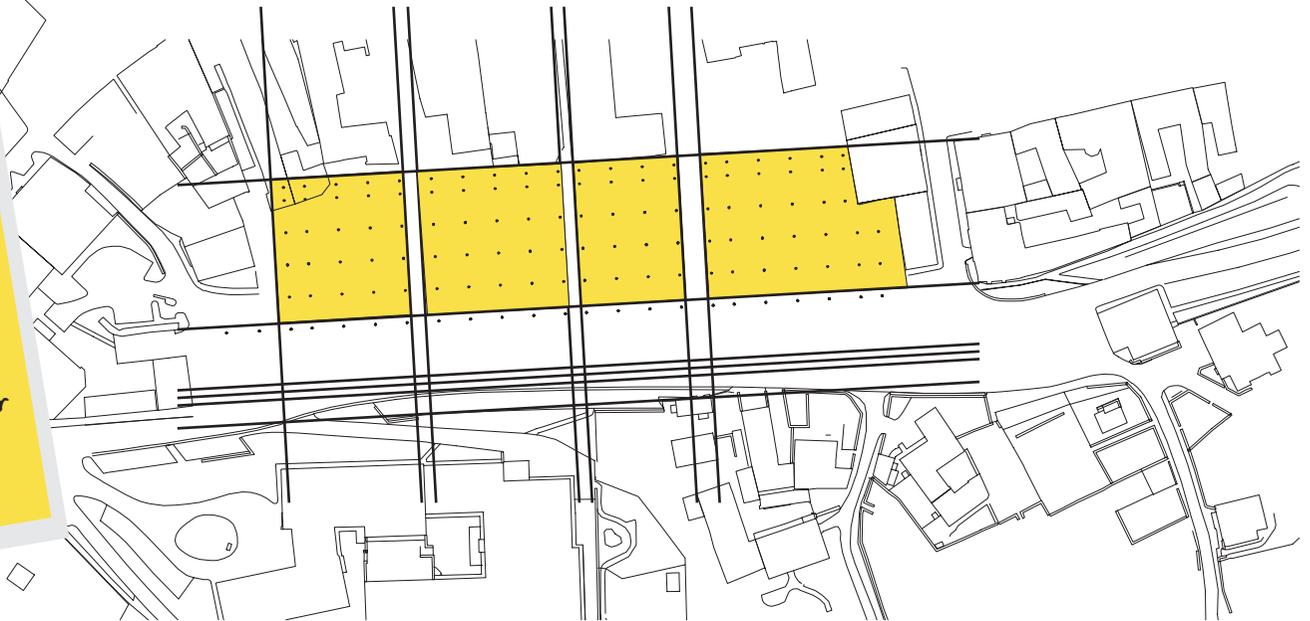


## SYSTEMFINDUNG

Ausgangspunkt: Achse der Stadtmauer!  
Parallel dazu Kante NEU von den  
unterschiedlichen Strassenniveaus:

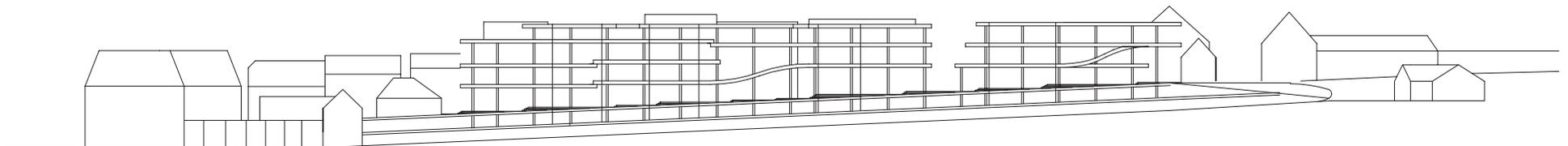
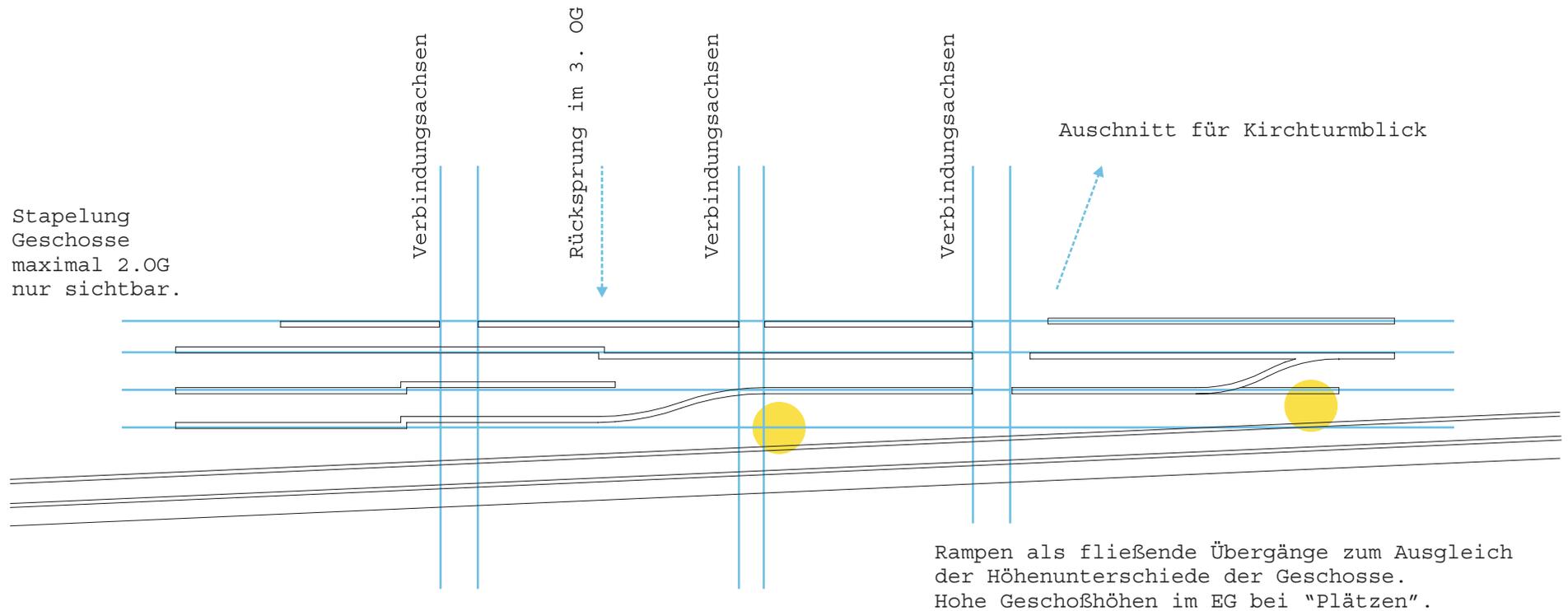
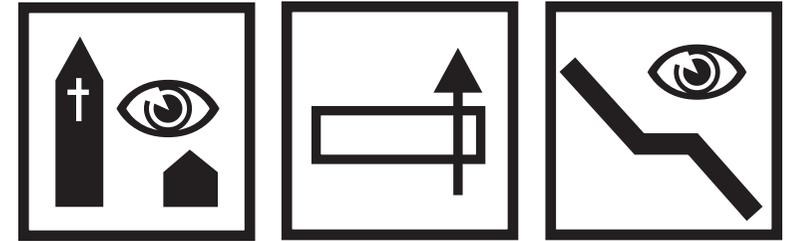
- Ringkogelstrasse
- Parkdeck
- Alleegasse

Höhenstaffelung durch Versetzen  
Ebenenfalls parallel die Andockzonen!  
Die Achsen (öffentlich, halböffentlich)  
sind orthogonal dazu (sind Grenzen der  
ehemaligen unterschiedlichen Blöcke!  
Raster aus den Parkplätzen...

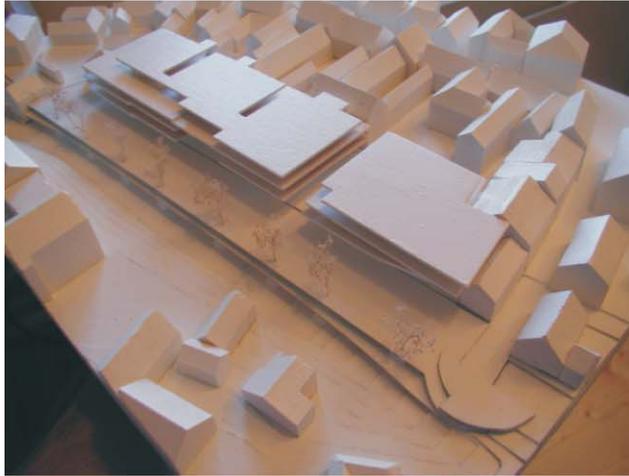


## SYSTEMFINDUNG

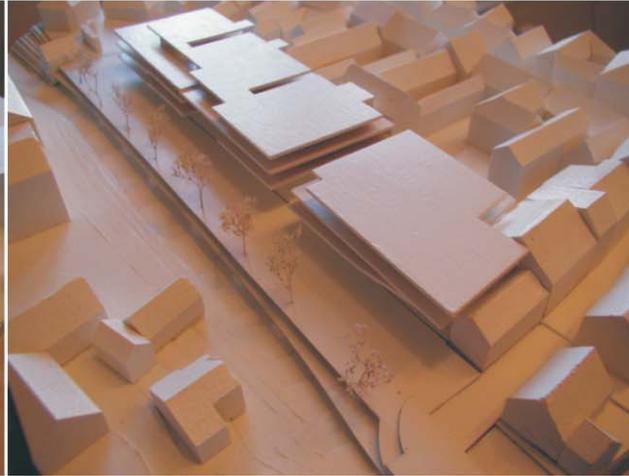
Massivität ist Flexibilität!  
Durch die Platten-Säulen-Struktur können in weiterer  
Folge mit Aussparungen alle Anforderungen integriert werden!



Graben und Baumzeile



Graben und Baumzeile

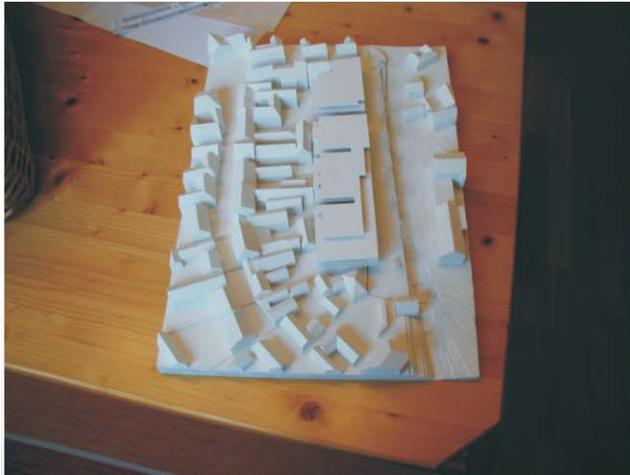


Blick von Osten



Fußgängerzone und  
"nördliches Erweiterungsgebiet"

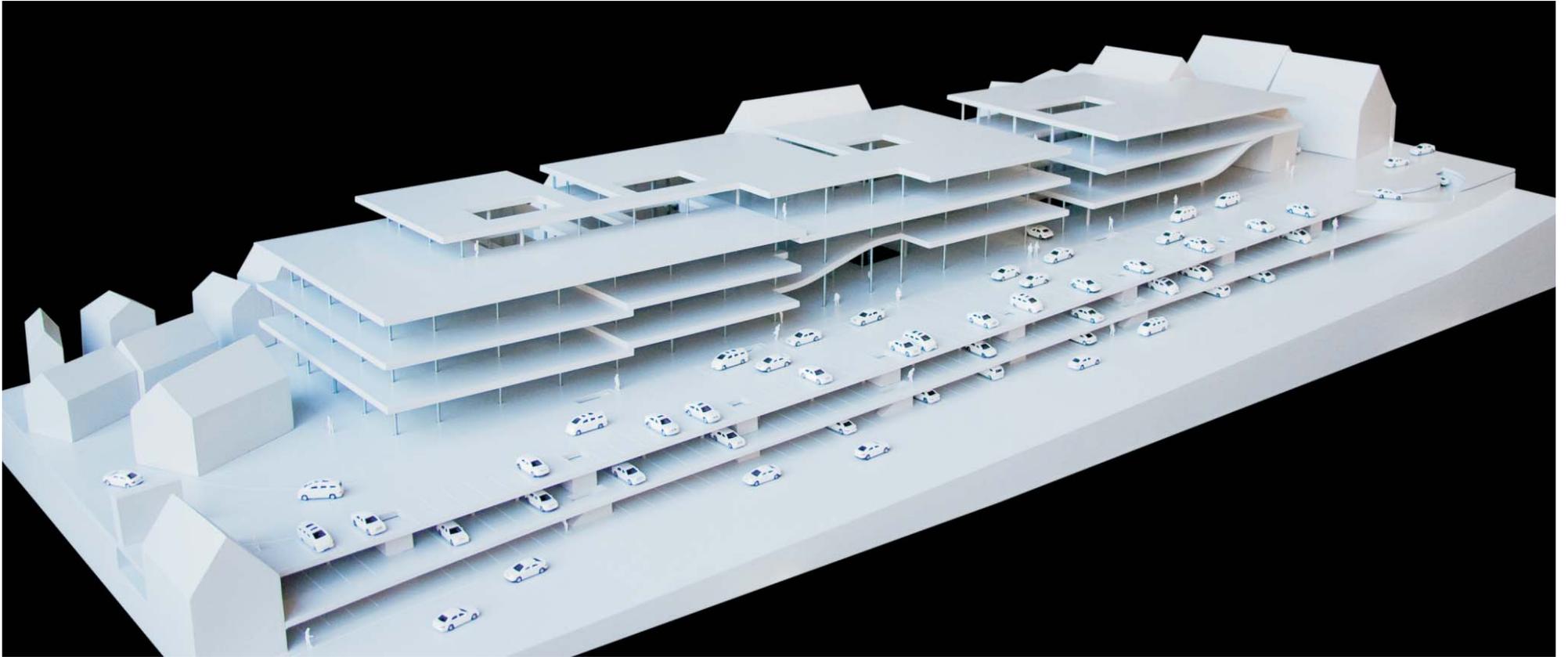
Blick von Norden



Graben und Baumzeile

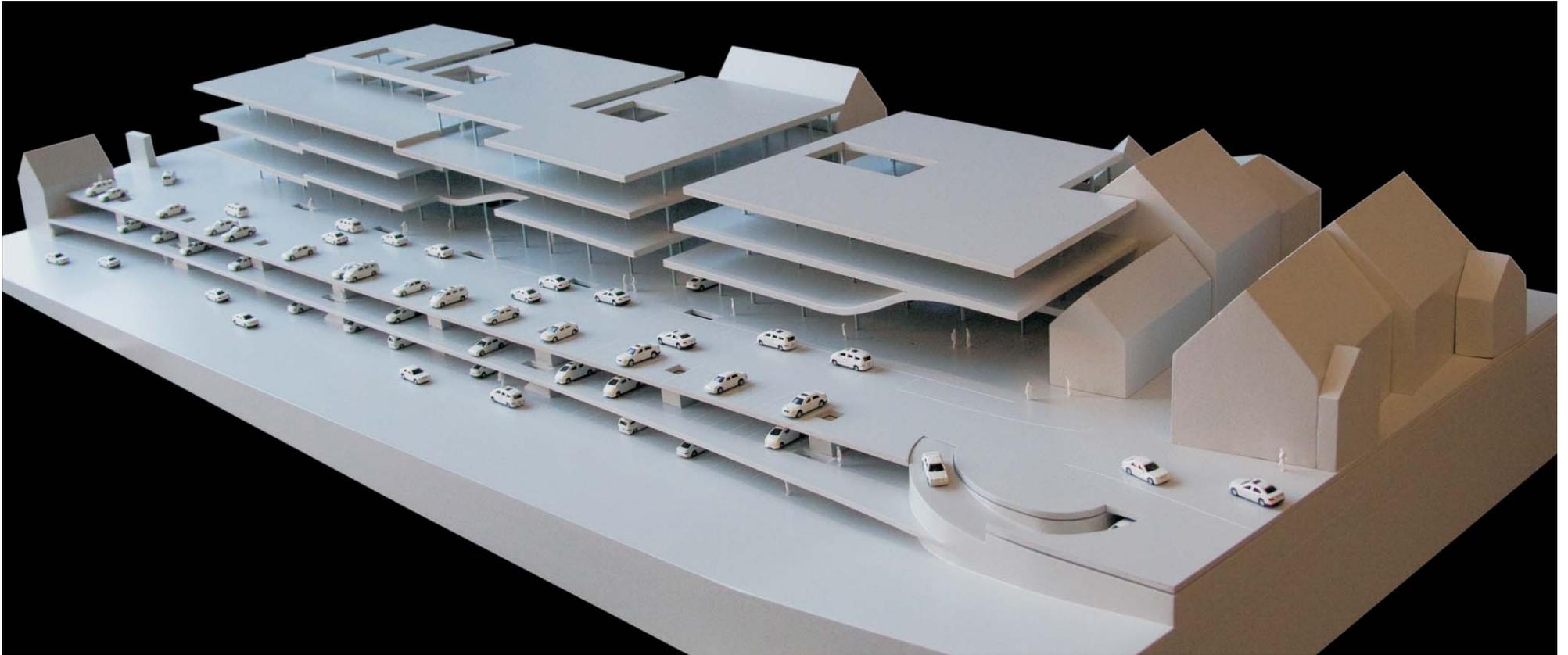
Blick von Nordwest

**Modell 1:500**

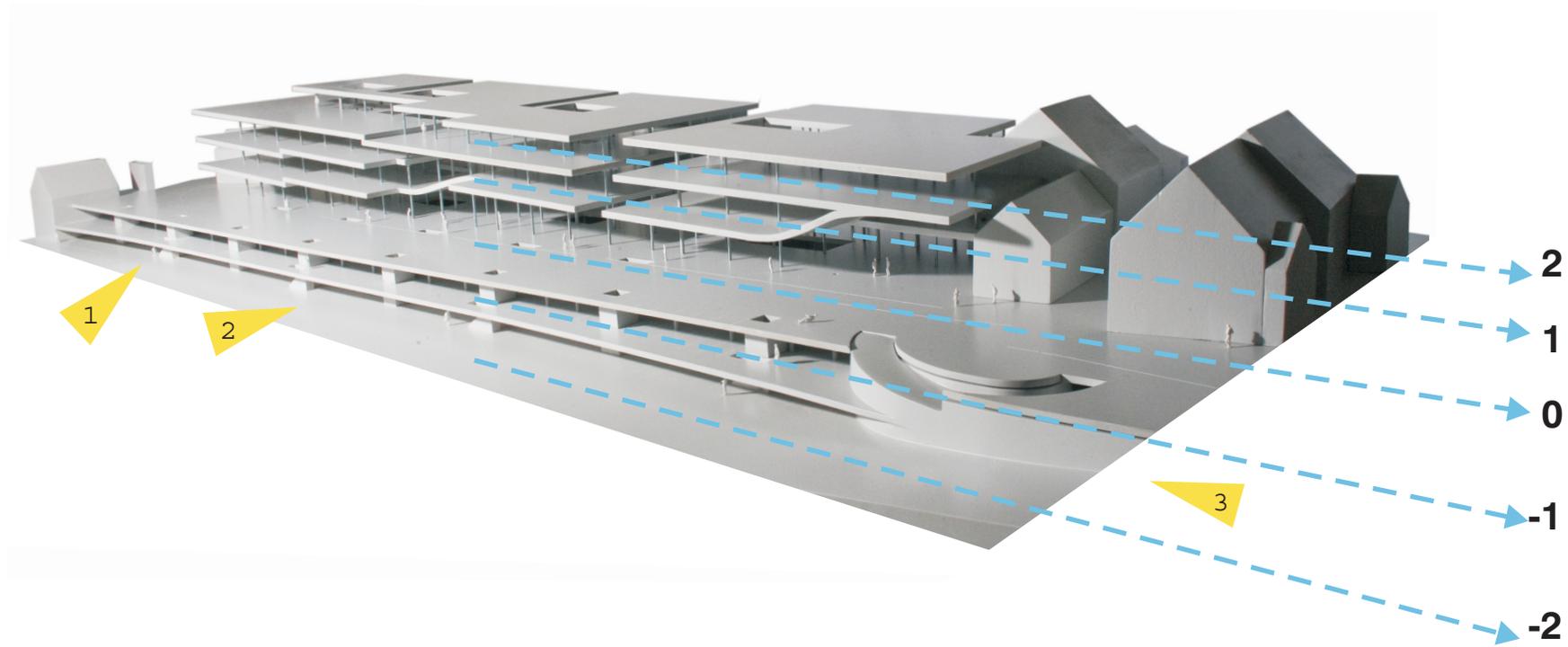


Blick von Nordost

# Modell 1:100



Blick von Nordwest



1



2



3



N

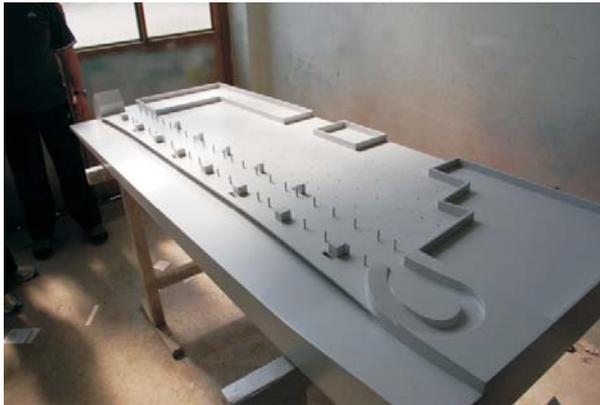
LEVEL -2

M 1:1000

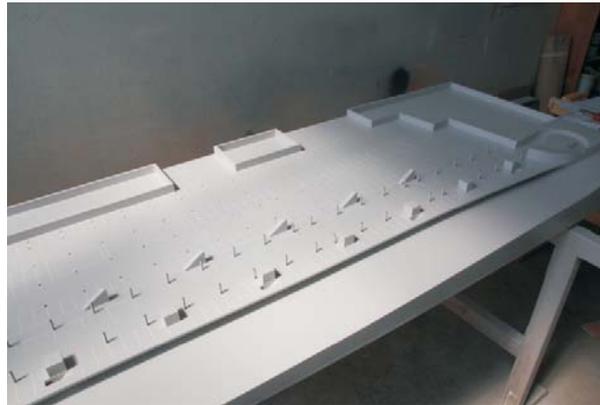




Parkdeck von Nordwest



Parkdeck von Nordost



1



Haupteinschließung



3



2



# LEVEL -1

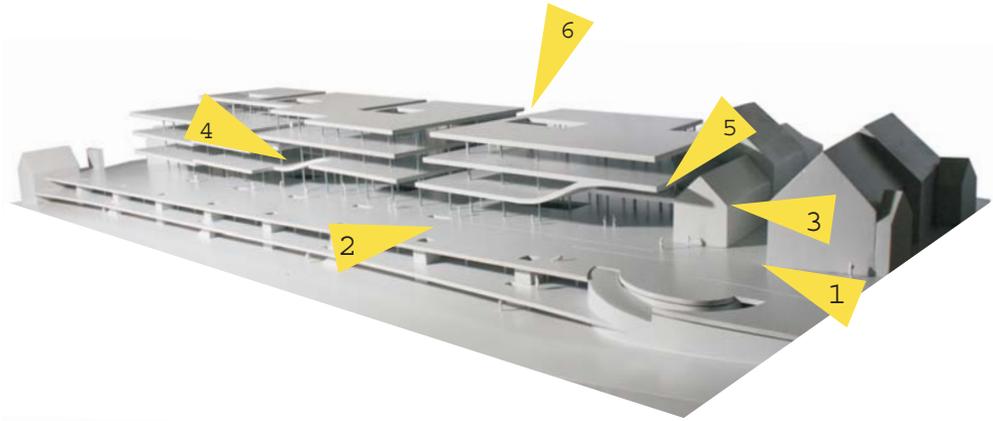
M 1:1000



- Installationsschacht
- "Raster"  
780cm x 780cm
- Stellplatz:  
520cm x 260
- Fahrbahnbreite:  
600cm



- privat
- öffentlich
- Lagerflächen  
"Kellerräume"



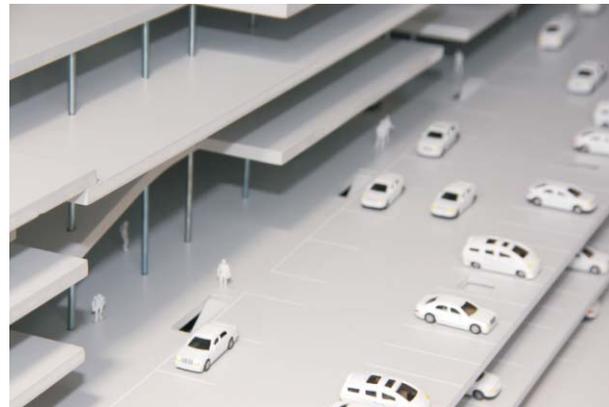
1 Blick in die "Gasse"



2



3



6 Innenhof

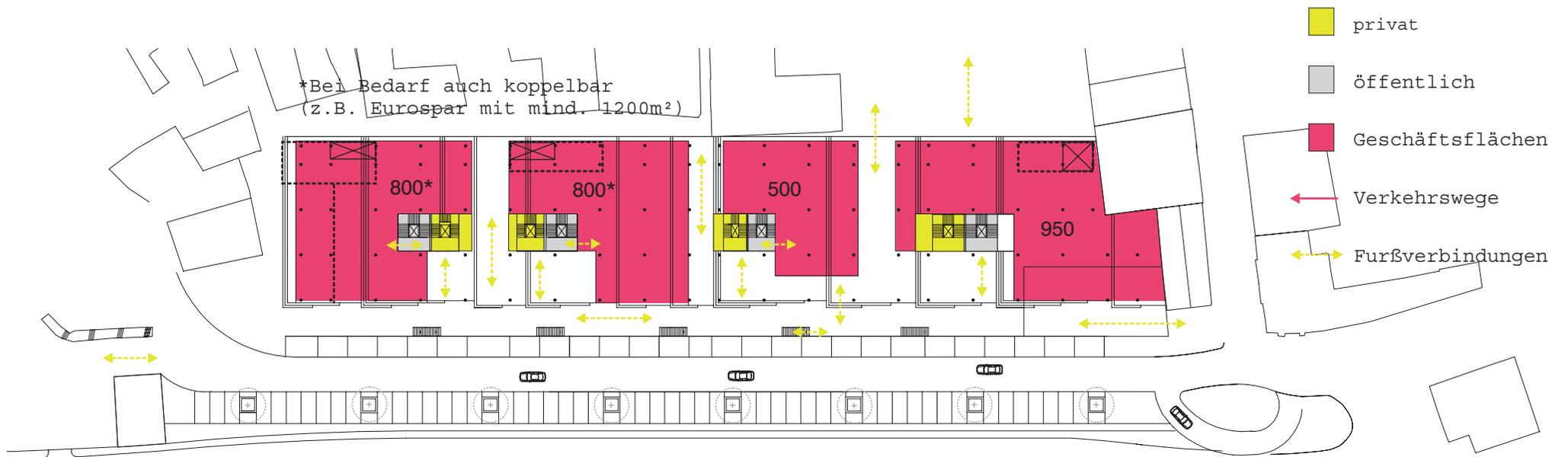
5 "Platz"

4 "Platz"



# LEVEL 0

M 1:1000



1, 2, 3, 4, 5, 6



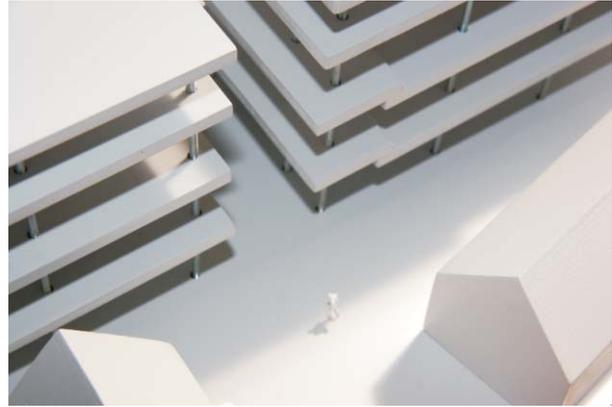
1



2



3

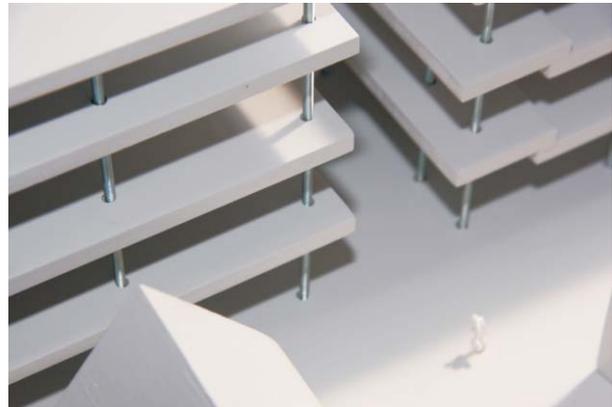


6

5



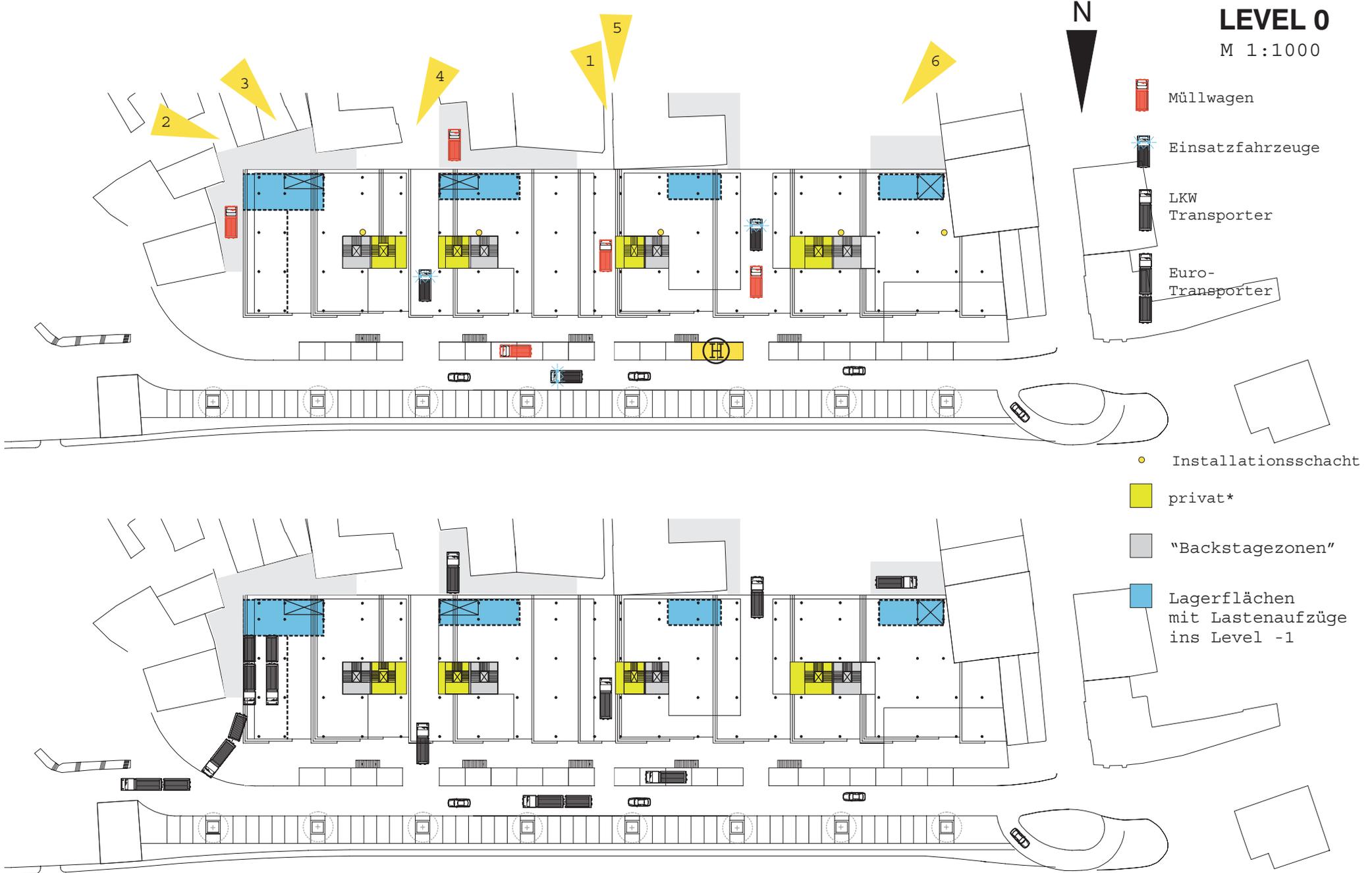
4



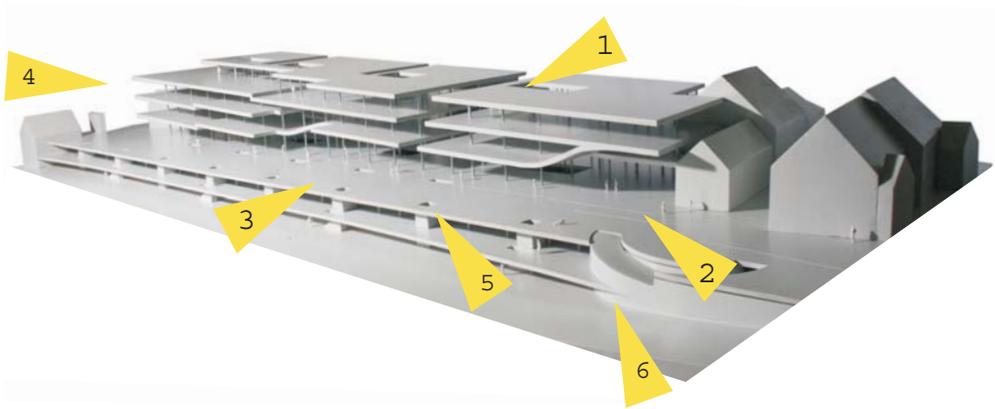


# LEVEL 0

M 1:1000



\*Die privaten vertikalen Erschließungszonen haben nebenan oder vorgelagert die entsprechenden Abstellplätze (Müll, Kinderwagen, ...) Und auch die entsprechenden "Wohnungshinweise" (Türschilder, Postkasten,...)



1



2



3 Blick zum Kirchturm



6

5

4



**LEVEL 1**  
M 1:1000



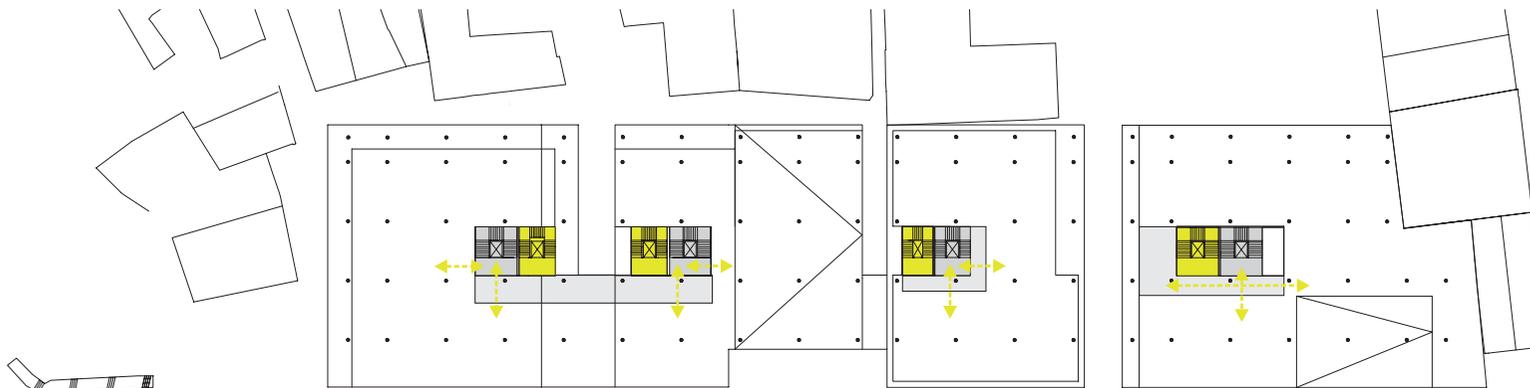
-  Geschäftsflächen
-  Dienstleistungen  
(Büro, Arzt, Atellier)
-  Gastro, Restaurants,  
Unterhaltung

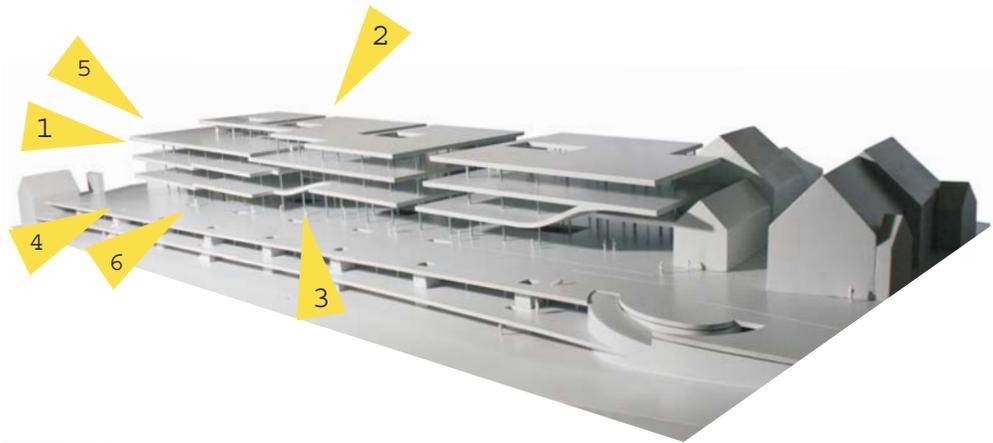
\*Rampe:  
Vortragssaal,  
Veranstaltungssaal,  
Kino?

 Installationsschacht

 privat

 Erschließungszonen  
halböffentlich





1



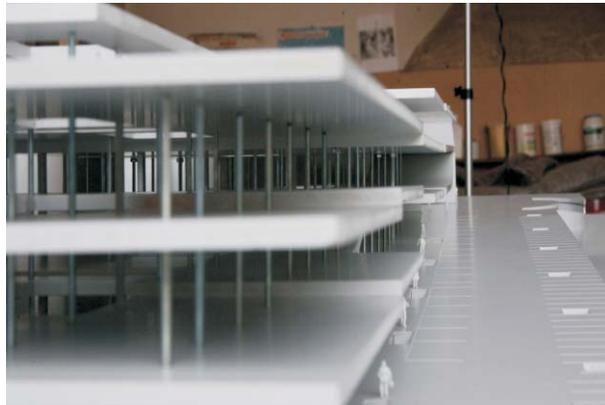
2



3



6



5

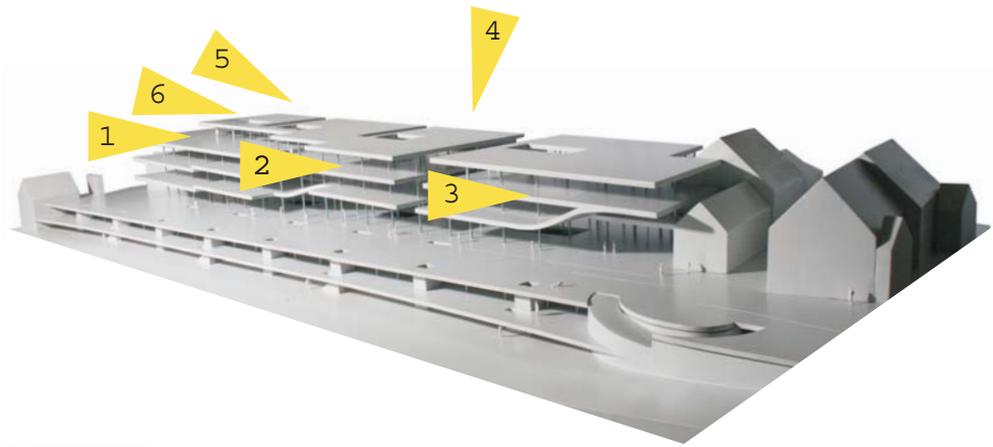


4

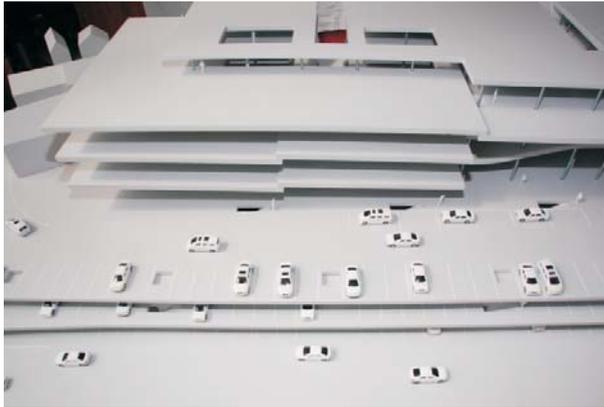


**LEVEL 1,5**  
M 1:1000

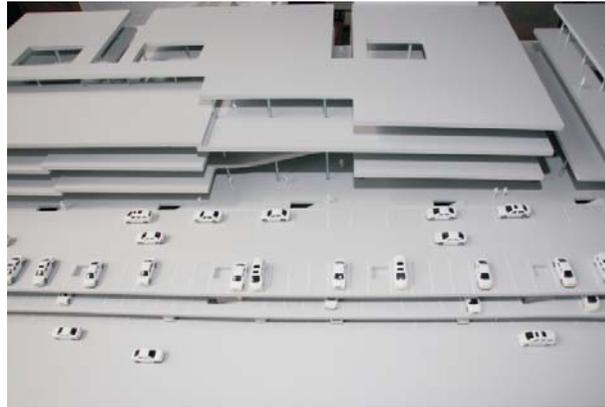




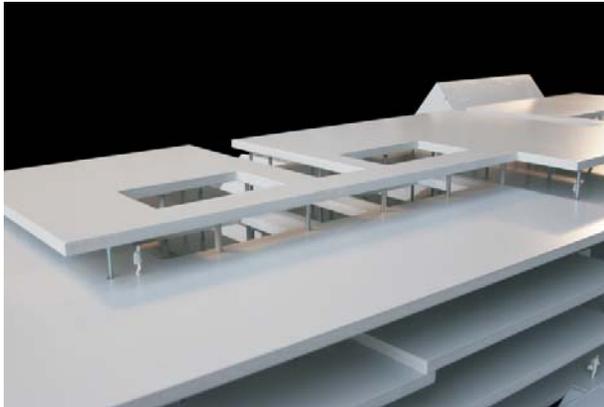
1



2



3



6



5



4

N

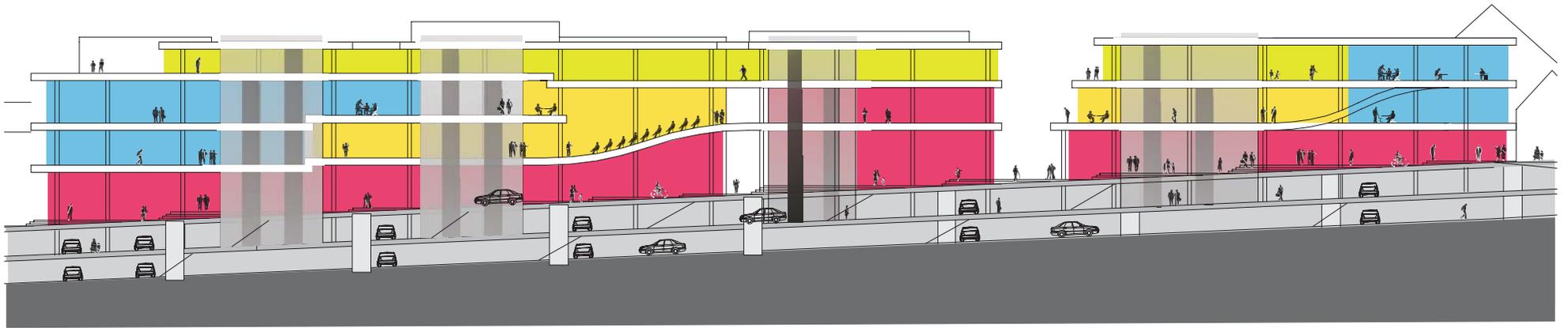
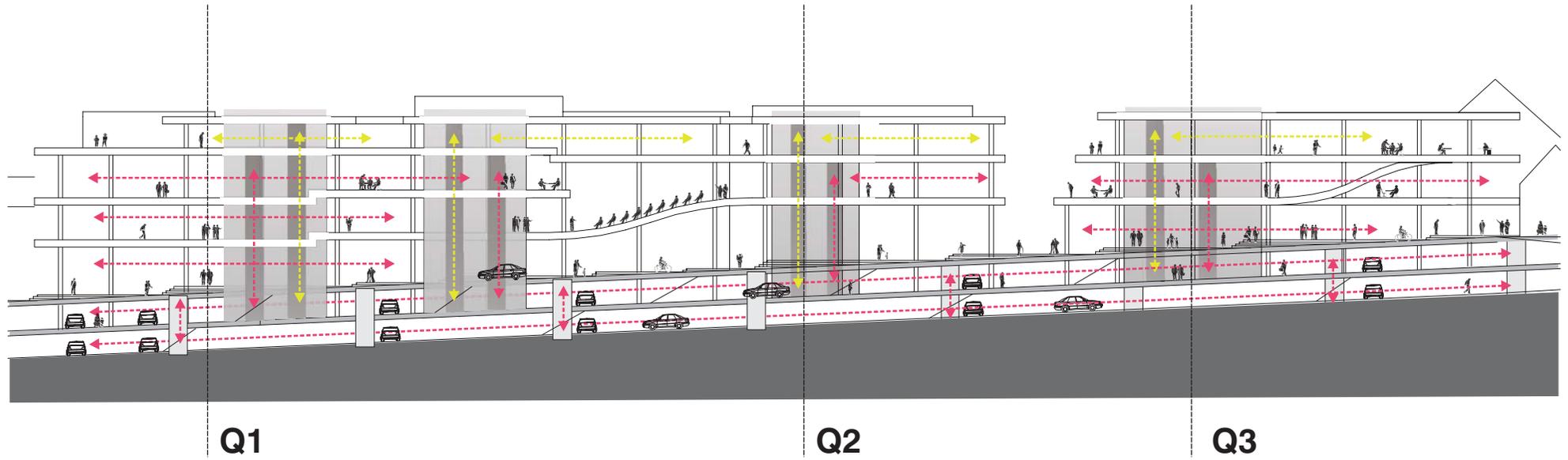
# LEVEL 2

M 1:1000



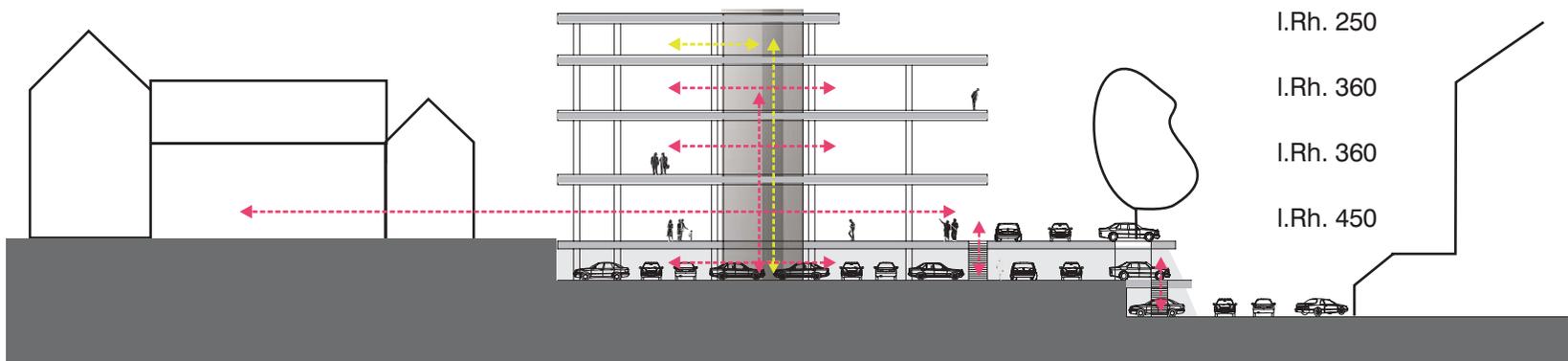
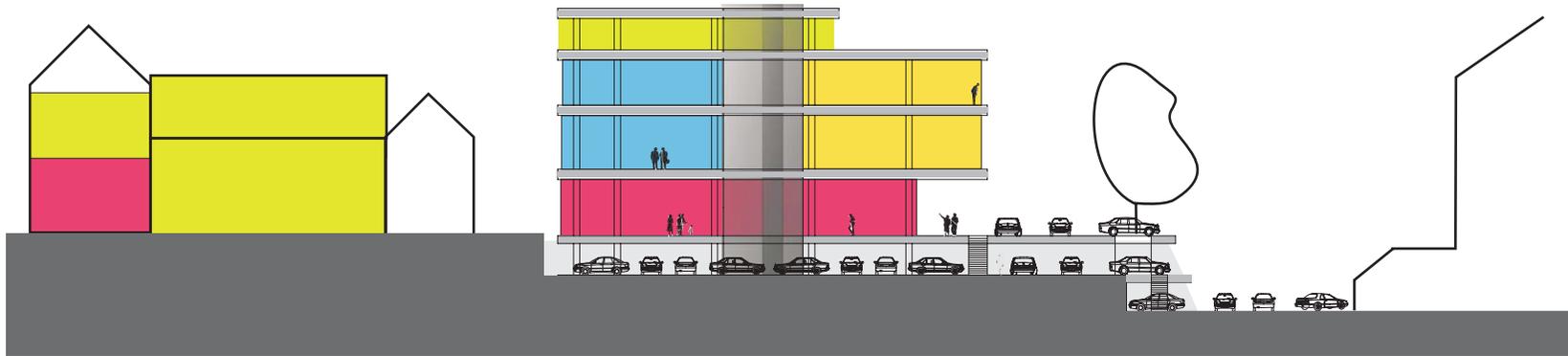
# LÄNGSSCHNITT

5m 15m 40m



↔ Erschließung öffentlich  
↔ Erschließung privat

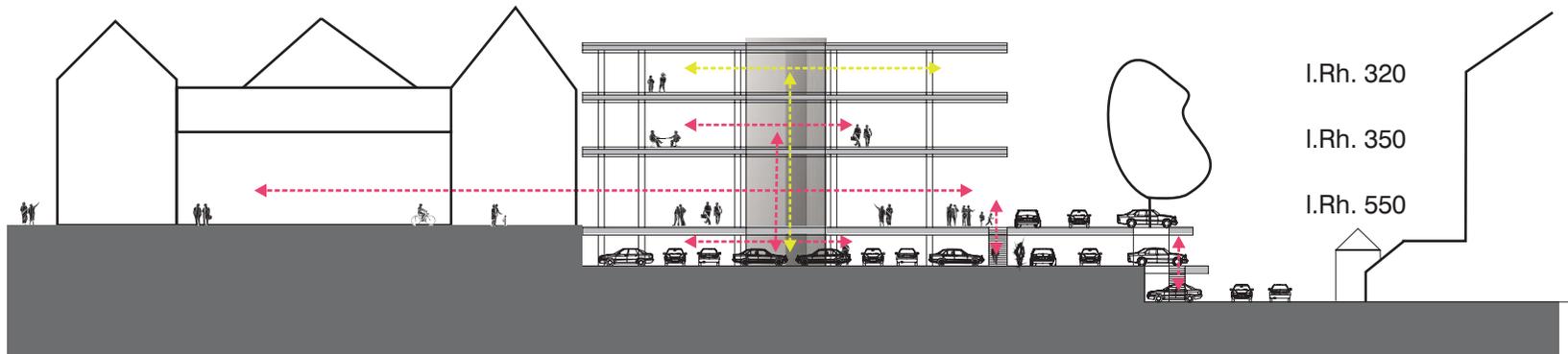
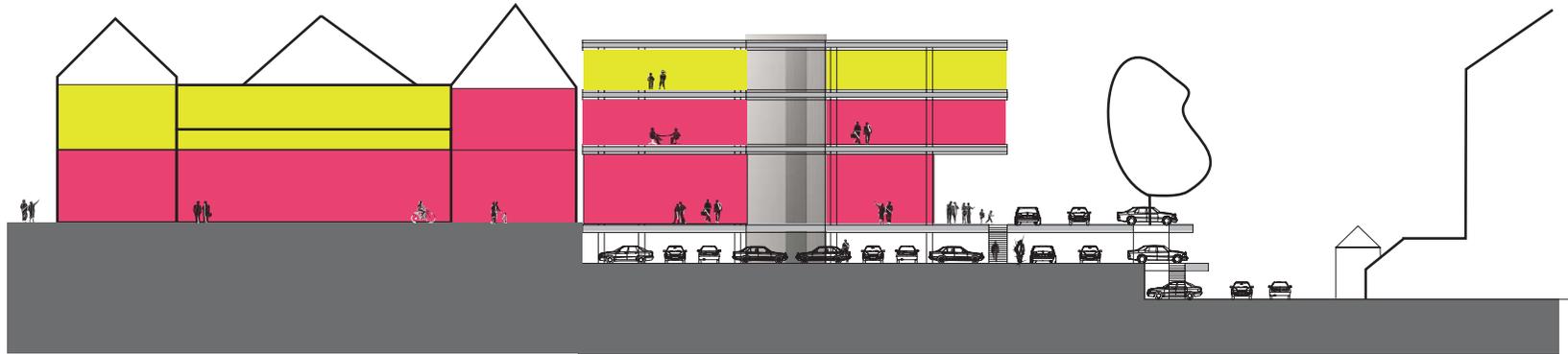
5m 15m 40m **QUERSCHNITT 1**



- Wohnungen
- Dienstleistungen  
(Büro, Arzt, Atelier)
- Gewerbe  
(Restaurants, Unterhaltung)
- Geschäfte

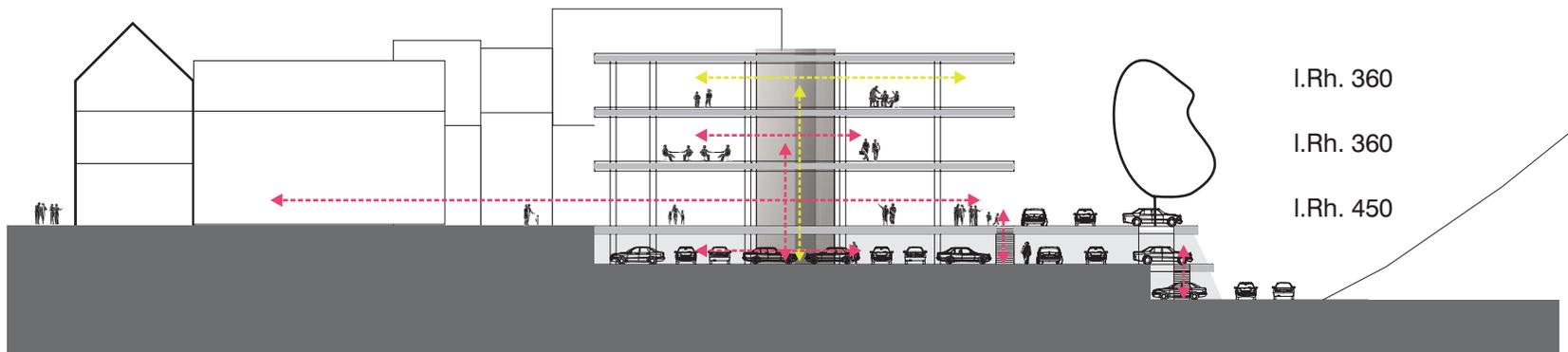
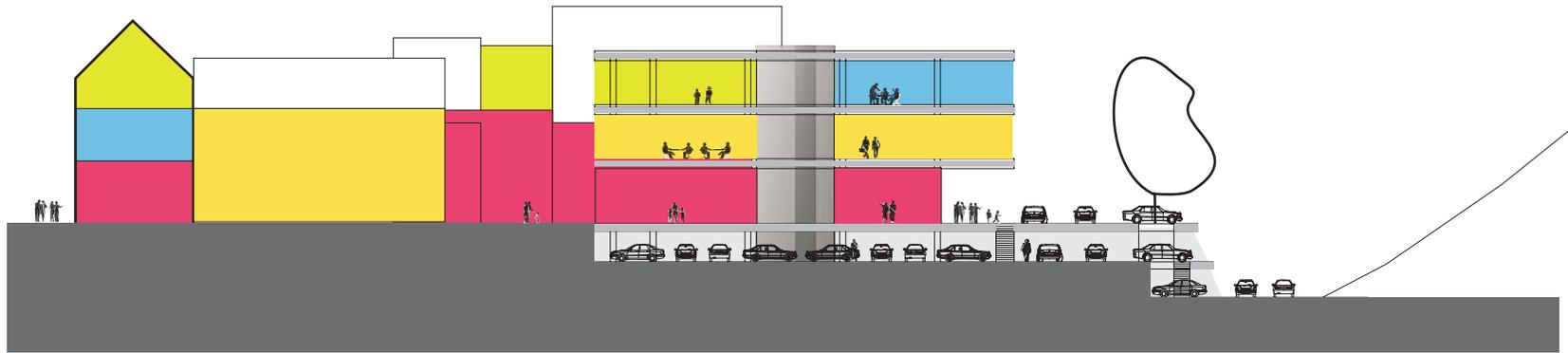
# QUERSCHNITT 2

5m 15m 40m



← - - - - - → Erschließung öffentlich

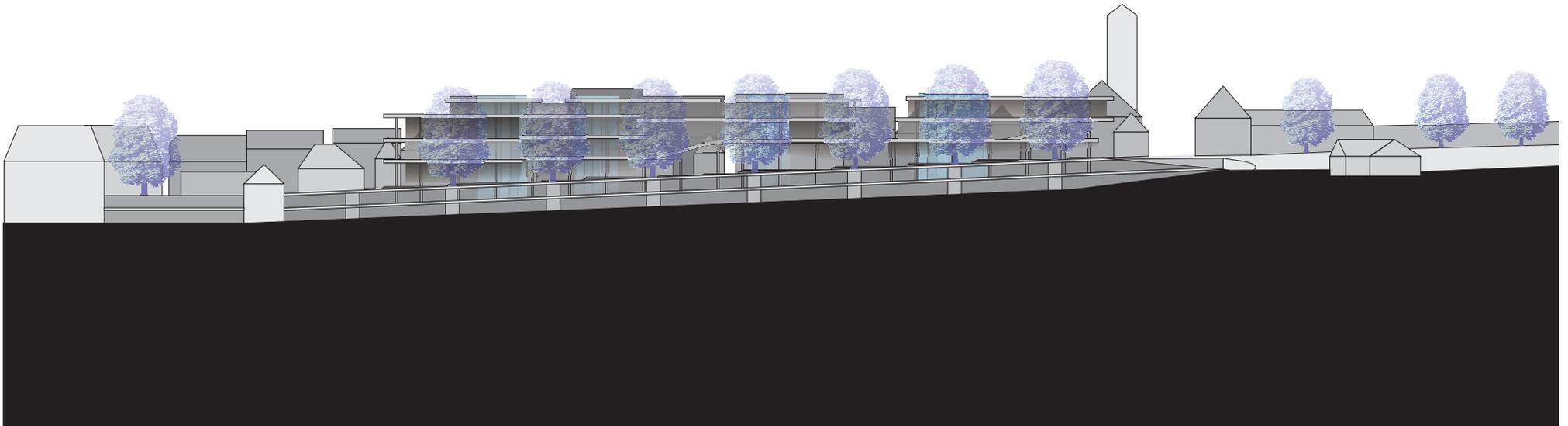
← - - - - - → Erschließung privat



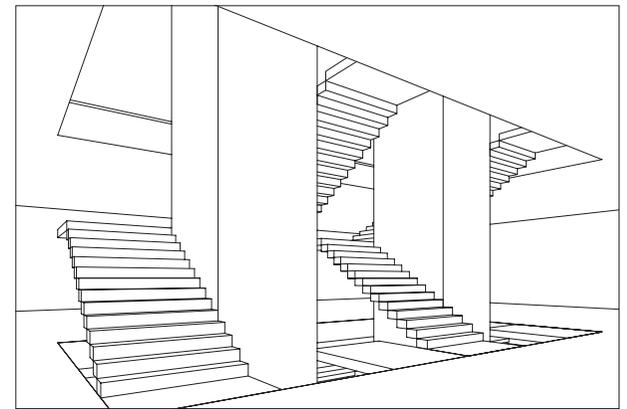
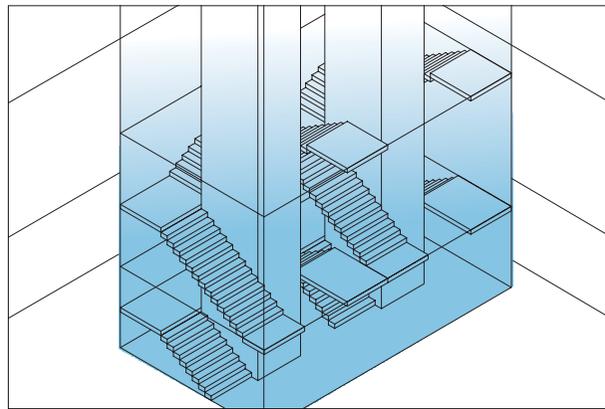
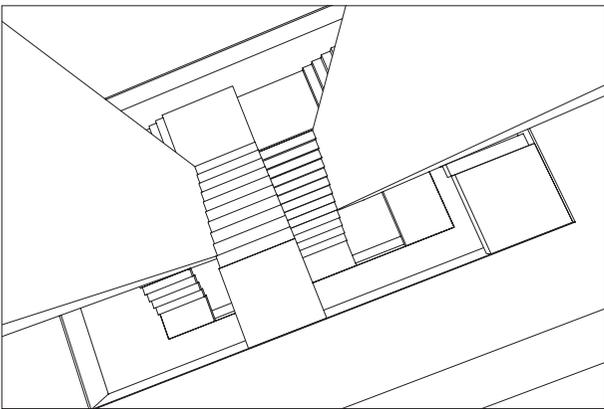
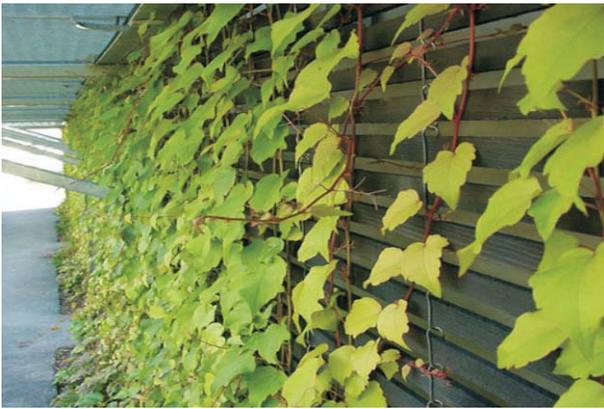
- Wohnungen
- Dienstleistungen  
(Büro, Arzt, Atelier)
- Gewerbe  
(Restaurants, Unterhaltung)
- Geschäfte



## ANSICHT von Norden



Am Verlauf der Stadtmauer  
Kirchturm im Hintergrund



## Zum AUSBAU

Grundsätzlich besticht der Entwurf durch seine "Rohbauästetik". Das heißt der Boden und die Decken beschreiben durch "Faltung" und Rampen die Stadtlandschaft, die gleichzeitig an der Fassade ablesbar wird. Die Säulen im Raster von 7,8m x 7,8m tragen die Struktur durchgehend vom Parkdeck bis ins letzte Obergeschoß.

Die "Decken" haben eine sichtbare Stärke von ca. 80cm um im Fußbodenaufbau, in den angehängten Decken und auch im Dachaufbau alle nötigen Installationen unterzubringen. Vertikal verlaufen diese Stränge immer neben den Säulen - können aber auch nach Bedarf variieren (in Wänden) und "enden" dann im Hauptkollektor (siehe Level -2). Die Decke zwischen Parkdeck und Erdgeschoß ist schräg. Dadurch muß der Bodenaufbau terrassiert werden um Höhenunterschiede auszugleichen. Das birgt aber Potenzial in sich: Rampen für barrierefreie Zugänge, Treppen auf Plätzen zum Verweilen, Flächenstrukturierungen innerhalb der Geschäfte, Halbgessossigkeit für die Zulieferung durch LKWs, Flexibilität in der Konstruktion und genug Platz für alle Installationen.

Die Fassaden können transparent oder vollflächig sein, springen zurück oder sind bündig mit der Deckenkante, verhüllen die Säulen oder zeigen diese...

Vorgehängt können Metallgewebe werden (z.B. als Schutz bei den Aufgängen ins Freie oder als zusätzliche Verkleidung oder Oberfläche für Marken- und Werbeschilder. Diese Metallgewebe deutet auf die Stadtmauer hin.

Die vertikalen Haupteerschließungen und Lichtschächte sind so konzipiert, dass sie die unterschiedlichen Raumhöhen variabel erschließen können "ohne aus dem Rahmen zu fallen". Zusätzliche - halböffentliche Rampen und Erschließungszonen zwischen den Geschoßen können variabel eingebaut werden. Diese Schächte befinden sich auf der Mittelachse der Struktur zur zentralen Erschließung (es gibt kein Vorne oder Hinten durch den Anschluß an die zentrale Stadtstruktur) und zur Lichteinbringung an die nördlichere Gebäudehälfte.

Die "Böschung" der Parkdeckkante (alter Stadtgraben) kann mit Hilfe von Rankgittern bewachsen werden, ausgehend von den Aussparungen für die Baumbepflanzung.

In den Obergeschoßen kann ebenfalls das Metallgewebe als Sonnenschutz eingesetzt werden und ist in schräger Ausformung ein Verweis auf die Dachlandschaft. Die Flachdächer mit ihren Terrassen und Aussparungen zeigen Grünflächen und Innenhofsituationen in unterschiedlichen Höhen.

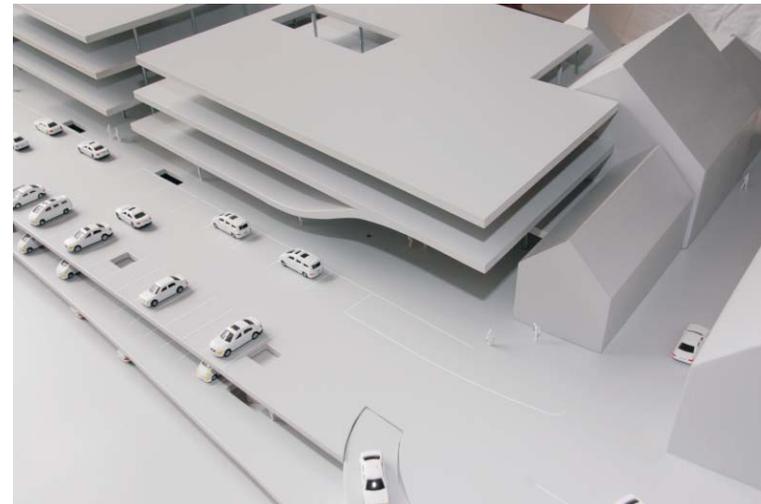
1 Hauptzufahrt über Ringkogelstraße :  
durch den Höhensprung sieht man nur  
die Obergeschoße (die "Stadtmauer"  
scheint zu zu stehen)



2 Bei weiterer Fahrt bekommt man durch die  
Höhe immer besseren Einblick.



3 Am "Umkehrpunkt" - dem Kreuzungspunkt nun  
die totale Öffnung in die Gasse, dynamisiert  
durch die Rampe ins Parkdeck



4 Kreuzungspunkt: Achse zum Hauptplatz mit  
sicht auf den Kirchturm, Achse zur "STRUKTUR"  
betont durch den exponierten Geschößvorsprung

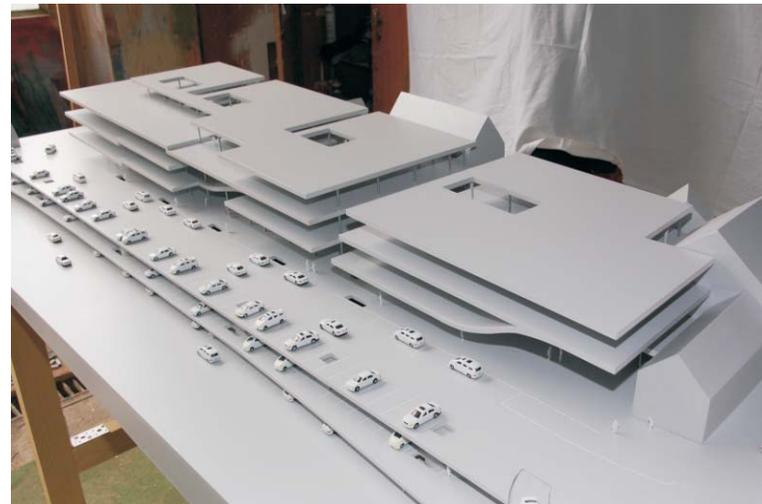
Fließende Übergänge, Höhenstaffelung,  
Kanten als Erzeugende



Blick auf die Baumzeile



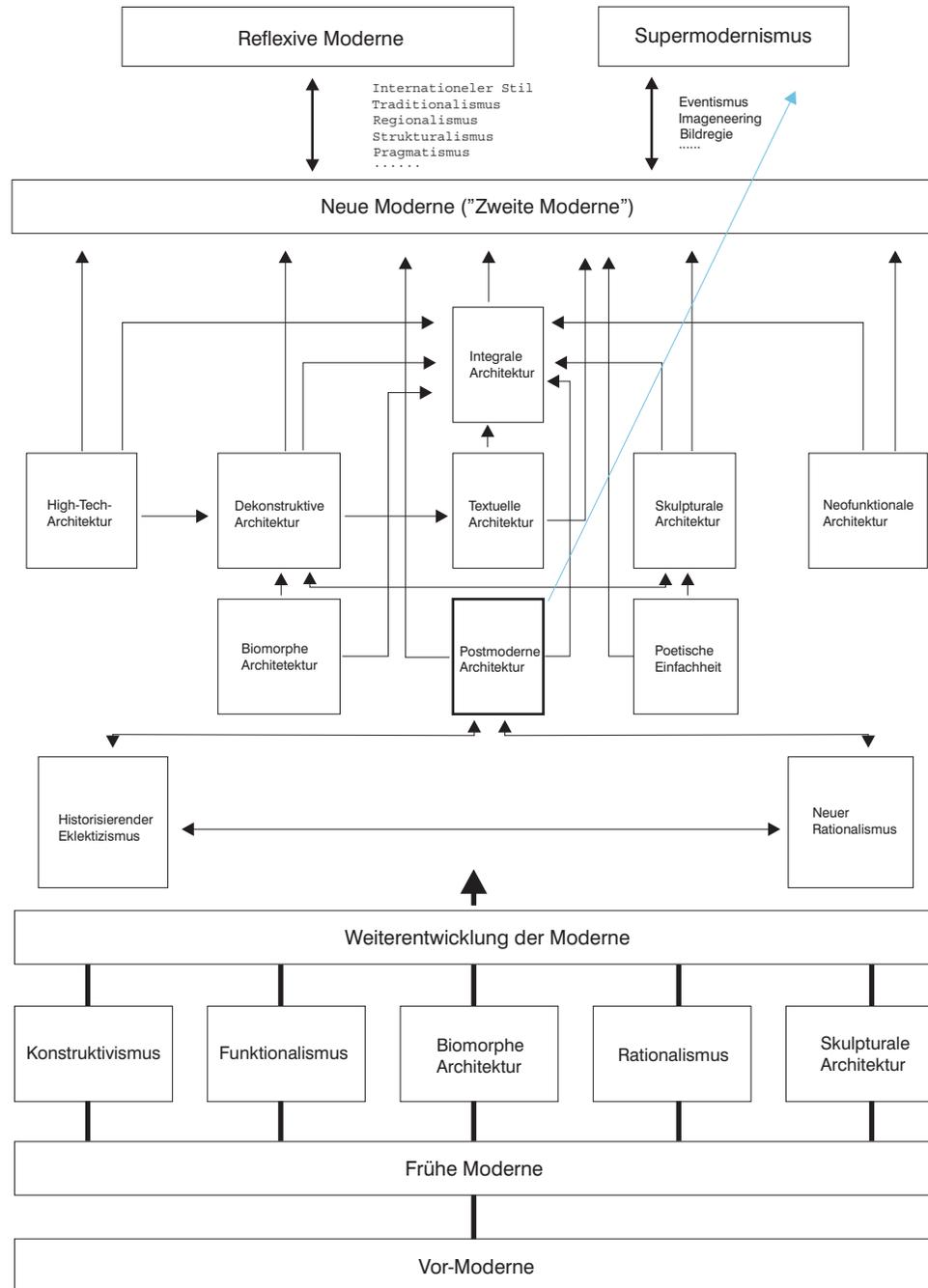
Zoom auf den Shared Space,  
keine fixen Fuß- und Verkehrswege



Totale der "STRUKTUR"

21. Jahrhundert

20. Jahrhundert



Zusammen-  
gebaut nach  
Jürgen Pahl!  
Arch. Theorie  
des 20. Jahrh.!  
Eigentlich klar  
das das 21. Jahrh.  
da knapp ist...

## ANALYSE nach

In den beiden ersten großen Teilen habe ich nun aus meiner Sicht sozusagen das „WAS“ (Städtebauliches Projekt) erforscht nun gilt es das „WIE“ genauer unter die Lupe zu nehmen. Am Beginn des 21. Jahrhunderts sehen wir uns also in einer Vielzahl von Gesellschaftsformen „verankert“ oder auch hineingedrängt. Ob es nun der Wandel von der Industrie- zur Erlebnisgesellschaft ist oder ob wir nun Teil der Konsumgesellschaft sind und der gleichen ist zum einen Interpretationssache und zum anderen auch in gewissen Maße die Suche nach Begrifflichkeiten in einem Pluralismus.

Wenn man nun annimmt das Stadtstrukturen Reflexe der Gesellschaftsstrukturen sind und ich wie in der „STRUKTUR“ darauf versucht habe konkret (Schaffung von Urbanität mit Überform) einzugehen, so bleibt nun die offene Frage zu klären, wie sich die Architekturtheorie denn dazu verhält.

Wie wird Architektur in diesem 21. Jahrhundert beschrieben?

Ich war also auf der „Suche“ nach einer Architekturdebatte fernab der Markenarchitektur, des Imageneering, der Szenographie und des Schaffens von „urbaner Atmosphäre“ ohne negativen Reizen (Müll, Verkehr,...I. Eine Architektur eben die keine Bilder produziert (vgl. Hubeli „Bilbao-Effekt“).

Nimmt man nun einen „Klassiker“ wie Jürgen Pahl's „Architekturtheorie des 20. Jahrhunderts“ zur Hand, dann findet man am Ende des über 300 Seiten starken Werkes ein letztes Kapitel namens „Eine Neue Moderne?“ (S.310-316):

Die gegenwärtigen Architekturströmungen, die zuvor erläutert und modellhaft einander gegenübergestellt wurden, sind dabei, in Konkurrenz zueinander und in gegenseitiger Anregung und Anreicherung in eine Neue Moderne einzumünden (oder in eine »Zweite Moderne«, wie Heinrich Klotz diese Möglichkeit benannt hat'), wenn sie dem mächtigen Vergangenheitszog widerstehen und ihn überwinden können, der die Zukunft unserer Gegenwart gefährdet. Diese ist zwar nicht gerade arm an einzelnen



Vorstößen in neue Weltbilder gleichwohl überwiegt im allgemeinen Bewusstsein nach wie vor Orientierungslosigkeit.

Eine Neue Moderne kann Wirklichkeit werden, so es den von dieser Möglichkeit überzeugten Akteuren gelingt, die wesentlichen Merkmale der >modernen Tradition< zu bewahren, um sie anzureichern durch bereits wirksame und durch neue Innovationsschübe in Richtung der nachhaltigen Herauslösung aus dem Diktat des Klassischen durch fortschreitende Öffnung in die >Raum-Zeit-Freiheit< einer a-perspektivischen Welt.

So ist eine Neue Moderne nicht etwa zu erwarten als eine neue Konvention, als ein kommender neuer >Stil<, der irgendwann erschaffen wird. Sie bildet sich vielmehr aus der Kondensation der beschriebenen Strömungen gegenwärtiger Architektur, aus deren konkurrierender (im ursprünglichen, vollen Wortsinne), sich gegenseitig nicht nur tolerierender, sondern in permanenter innovativer Bewegung sich wechselseitig und mit anderen möglicher Weise hinzukommenden Strömungen anreichernder Koexistenz. Wir sind wahrscheinlich schon mitten drin in der Entfaltung der Neuen (der >Zweiten<) Moderne. An der Jahrhundert- und Jahrtausendschwelle ist jedenfalls keine andere Entwicklung wahrnehmbar es sei denn der endgültige Rückfall in die seit zweieinhalb Jahrtausenden eingeübten Gewohnheiten des Klassischen. [...]

Ja da ist etwas!  
Politisch korrekt!  
Begrifflichkeit?

Für mich ist dabei ablesbar, dass im Pluralismus unserer Zeit (egal ob im gesellschaftlichen Bereich oder in der Architektur) viele Richtungen und Möglichkeiten parallel existieren und auch müssen um im stetigen Diskurs zu bleiben. Augenscheinlich ist aber auch das „Problem“ mit der Begrifflichkeit. Spätmoderne, neue Moderne, zweite Moderne - vielleicht sogar eine Moderne der Moderne sind Definitionen die gebraucht werden. Bei meiner Recherche dazu ist auch auffallend das adäquate Fachliteratur eher rar ist. Vielleicht liegt dies an der Begrifflichkeit oder einfach auch am möglichen Zugang und Orientierung. 2 Ausgaben vom Magazin „ARCHplus“ (das ich sehr schätze) sind meiner Meinung nach beispielgebend dafür. In Ausgabe 143 vom Oktober 1998 lautet der Titel „Die Moderne der Moderne Entwürfe zur Zweiten Moderne“ in dem konkrete Projekte aus der

„klassischen Moderne“ mit aktuellen Beispielen konfrontiert und gegenübergestellt werden. In der Ausgabe 146 vom April 1999 gibt es dann „Die Debatte“ dazu, in der namhafte Architekten und Theoretiker ihre Meinungen zum Thema kundtun. Auf Seite 12 der Ausgabe 146 in „Zu diesem Heft“ heißt es Eingangs:

### **Moderne hot vs. Moderne cool**

'Die Moderne der Moderne' hieß die vorletzte Ausgabe von ARCH+. Rekurrierend auf den Begriff der "Zweiten Moderne" von Heinrich Klotz bzw. auf den der "Reflexiven Modernisierung" von Ulrich Beck sollte sie zur Diskussion um die Perspektiven von Architektur und Städtebau nach der Postmoderne anregen. Aus diesem Grunde haben wir die Ausgabe an Autoren unterschiedlicher Disziplinen verschickt, an Sozialwissenschaftler, Kunstwissenschaftler und Architekturtheoretiker, mit der Bitte, zur Kontroverse um die Zweite Moderne und die Chancen einer reflexiven Modernisierung der kapitalistischen Gesellschaft Stellung zu nehmen. Ein Großteil der angesprochenen Autoren ist dieser Bitte auch nachgekommen, wofür wir uns an dieser Stelle sehr herzlich bedanken wollen.

Dennoch ist das vorliegende Heft mehr als nur eine summarische Zusammenstellung von vierzehn Autorenbeiträgen zu 143 ARCH+. Beim Machen des Heftes entwickelte sich die Diskussion ständig weiter, so dass es zusätzlich zu der Debatte um die Thesen von Heinrich Klotz die ja bereits in 143 ARCH+ anfang noch zu einer anderen, sehr hitzigen Debatte kam, die nicht unmittelbar von ARCH+ angeregt wurde. Diese Debatte verlagert den thematischen Schwerpunkt von den eher kunsthistorischen Auseinandersetzungen um die Zweite Moderne auf einen offenkundig schwelenden Generationenkonflikt in der Architekturszene, hinter dem sich beträchtlicher politischer und kultureller Sprengstoff verbirgt. Die polemische Attacke von Sanford Kwinter (S. 84) auf die derzeit boomenden holländischen 'boygroups' insbesondere MVRDV und die prompte Reaktion von Bart Lootsma (S. 87) sind höchst wahrscheinlich nur der Beginn einer Debatte, von der wir uns erhoffen, dass sich auch die jüngere Generation verstärkt einmischt. [...]

Architekturtheorie  
muss im Diskurs beleiben!  
Im Pluralismus unserer Zeit  
scheint dies wohl als  
geringstes Problem...

Geschwindigkeit  
und Mobilität  
waren immer schon  
Triebfedern von  
Wandlungen.  
Stetige Veränderungen  
generieren neue Potenziale.  
Darauf sollte Architektur  
gut vorbereitet sein!

Das Individuum muss  
sich seiner Verantwortung  
bewusst werden.  
Nur dadurch kann  
Reflexivität entstehen.

So weit so gut. Was also herausfiltern? Welche Schlüsse ziehe ich dadurch daraus für mich. In Ausgabe ARCH+ 143 auf S. 40 ff. beschreibt Bart Lootsma den „Ausblick auf eine reflexive Architektur“ mit dem Untertitel „Die Arbeit von MVRDV als Antwort auf die Frage einer zweiten Modern“:

1989 war das Jahr, in dem die kommunistische Welt auf einen Schlag auseinander fiel. Im selben Jahr begannen die drei Gründer von MVRDV ihre Zusammenarbeit. Zweifellos kein Zufall, denn MVRDV gehört zu einer neuen Architektengeneration, für die der Fall der Mauer Herausforderung und Möglichkeit zugleich bedeutet.

Seit dieser Zeit wird die Welt immer mehr durch globale ökonomische Entwicklungen und den zunehmenden Einfluss der Technologie bestimmt, vor allem bei den (neuen) Medien und dort, wo es um Mobilität geht. Dadurch werden nationale Grenzen durchlässiger, an bestimmten Orten entsteht zunehmende Verdichtung und die Gesellschaft zerfällt in eine Vielzahl von Subkulturen und Individuen. "Der Westen ist mit Tatsachen konfrontiert, die die grundlegenden Voraussetzungen seines eigenen sozialen und politischen Systems in Frage stellen. Im Zentrum steht die Frage, ob die historische Symbiose zwischen Kapitalismus und Demokratie, die den Westen charakterisierte, auf weltweiten Maßstab verallgemeinert werden kann, ohne dass dabei seine physischen, kulturellen und sozialen Fundamente ausgebeutet werden", schreibt der Soziologe Ulrich Beck. Beck sieht Möglichkeiten, in dieser Phase eines Modernisierungsprozesses, den er 'reflexive Modernisierung' nennt, eine vollkommen neue Gesellschaft zu erreichen, in der auf einer Vielzahl von Ebenen dem Individuum zwar eine größere Rolle vorbehalten ist, in der es sich jedoch auch ein neues Bild von der Allgemeinheit schaffen muss, von der es nicht nur einfach Bestandteil ist: es muss auch die Konsequenzen seiner eigenen Handlungen auf die Allgemeinheit, z.B. auf die Umwelt, realisieren. 'Reflexive Modernisierung' meint nämlich nicht (wie das Adjektiv 'reflexiv' nahe zu legen scheint) Reflexion, sondern Selbstkonfrontation." Beck interessiert sich für neue Formen von Politik, die er 'Subpolitiken' nennt, in denen die Gesellschaft von unten her geformt wird.

"Eines der Machtmittel der Subpolitik ist der Stau (im direkten und übertragenen, verallgemeinerten Wortsinn) als modernisierte Form des unfreiwilligen Streiks. (...) Der Satz, der in Sprühbuchstaben den Münchener Autofahrern an einer typischen Staustelle entgegenleuchtet, 'Du stehst nicht im Stau, du bist der Stau!', macht genau diese direkte und unfreiwillige 'Sozialismus- Erfahrung' in der Autoklassengesellschaft deutlich, ebenso die Stau- Streik-Parallele." Etwas ähnliches klingt an, wenn MVRDV feststellen, "auf der Suche nach dem 'Einmaligen' in einem veritablen Haufen von "Einzigartigem" sei der Ausdruck des individuellen Objekts lächerlich geworden: In einem gewaltigen 'Meer der Einzigartigkeit' hört das individuelle Objekt schlicht und einfach auf zu existieren. In dieser Massivität wird Architektur gleichbedeutend mit Urbanismus."

## Die Paradoxa der Zweiten Moderne

Das Erkennen dieses paradoxen Zeitphänomens der Individualisierung, die zugleich nach Verallgemeinerung und Besonderheit strebt, verbindet Beck und MVRDV. Dort haben die Architektur und der Städtebau von MVRDV ihren Ausgangspunkt, von dort kommt der Entwurfsprozess in Bewegung. Becks 'Selbstkonfrontation' wird von MVRDV zur Methode erhoben, wenn sie während des Entwurfsprozesses die verschiedenen betroffenen Parteien fortwährend mit den extremen Folgen ihrer Wünsche konfrontieren. Deshalb und um die Konsequenzen der neuen politischen und ökonomischen Situation voll ausschöpfen zu können, widmen sie einen Großteil ihrer Arbeit der Forschung: allerdings keiner historischen, formalen oder semantischen, d.h. ausschließlich auf die Architektur selbst bezogenen Forschung, sondern größtenteils ahistorischen und statistischen Untersuchungen, die nicht primär der Form, sondern der realen Auftragsituation gelten. Diese besteht nicht aus architektonischen, städtebaulichen oder ästhetischen Fragestellungen, sondern aus einer Vielzahl von z.B. wirtschaftlichen, politischen, sozialen, technischen oder juristischen Faktoren, die sich überlagern, widersprechen oder gegenseitig

*Das ist wohl diese  
Ambivalenz aus der  
man Potenzial schöpfen kann.  
VIELES Einzigartige wird  
lächerlich... und zur Masse*

Strategien entwerfen, aus  
der Formen entstehen.  
MVRDV macht dies mit  
Diagrammen und mittels  
Deprogrammierung.  
Aber auch die Parameter  
verändern sich laufend.  
Und darauf muss  
Architektur reagieren können  
oder besser: zulassen können!

verstärken können. Zudem sind diese Faktoren selbst nicht stabil, sie verändern sich ebenfalls fortwährend unter dem Einfluss der neuen politischen und ökonomischen Situation, und das gilt sogar für die Gesetzgebung, die durch einen zunehmend freieren Markt und verminderten Einfluss des Staates ein neues Gesicht erhält. Einerseits ist sie durch Deregulierung, andererseits durch die Folgen von Einspruchsverfahren und individuellen Beschwerden gegen zahlreiche staatliche oder private Initiativen charakterisiert. Der Staat und die Industrie sprechen sich über Produktionsvorschriften und -normen ab, aber zugleich organisieren sich davon verschiedene Interessengruppen, die über Normen und Regeln sowohl mit dem Staat als auch mit der Industrie verhandeln. Darüber hinaus entwickeln Investoren, unabhängig von den Vorschriften des Gesetzgebers, auch noch eine Art von 'Erfahrungsnormen und -werten', die in nicht geringem Maße für die Steuerung der Gesellschaft verantwortlich sind.

Alle diese Parteien verwenden für ihre Argumentation 'wissenschaftliche' Untersuchungen, damit sie so 'objektiv' wie nur möglich ihre eigene Sache stark machen können. So fechten die jeweils verschiedenen Parteien die Methoden und Erkenntnisse der jeweils anderen an. Gemeinsam ist ihnen nur, daß sie alle ihre Untersuchungen in Form von Zahlen, Statistiken und Grafiken präsentieren. Sollte in der Entscheidungsphase doch noch das eine oder andere gefühlsmäßige Argument eine Rolle spielen, so kann es fast immer quantifiziert werden z.B. wenn dieses Argument durch eine Gruppe getragen wird, wie etwa im Fall von Volksentscheiden, Meinungsumfragen und Marktuntersuchungen. Man könnte diese Situation etwas zynisch eine Marktdemokratie nennen, eine internationale Staatsform, deren neue Sprache aus Quantitäten besteht. Der Computer ist dabei nicht nur das Werkzeug, das mit diesen Quantitäten umgehen kann, vielmehr legt der Computer als Kommunikationsmedium darüber hinaus diese Sprache als neuen internationalen Standard fest.

Die neue 'Marktdemokratie' hat für jeden Konsequenzen, nicht zuletzt für Architekten und Stadtplaner. Deren Arbeitsfeld wird stets komplexer,

unübersichtlicher und instabiler. Während des Entwurfs- und Bauprozesses sind bis zum Schluss eine Vielzahl von Parteien betroffen und involviert. Manche dieser Parteien können mit den Architekten an einem Tisch sitzen, wie der Auftraggeber oder dessen Vertreter, die öffentlichen Behörden, Stadtplaner, verschiedene technische Berater und Ingenieure, die Generalunternehmer bzw. Subunternehmer der Bauindustrie etc. Andere Parteien agieren mehr im Hintergrund und tauchen plötzlich und unerwartet auf, um die Architekten in flagranti zu erwischen. Das können Bewohner aus der Nachbarschaft sein, zukünftige Arbeitnehmer des Auftraggebers, Versorgungsbetriebe, Journalisten, Kommunalpolitiker, oder wer auch immer sich direkt oder indirekt betroffen fühlt. Daneben gibt es aber auch in der Architektur selbst eine Anzahl von Gesetzen, Normen, Erfahrungswerten und Rechtsfällen. Diese haben auf die Architektur einen enormen Einfluss einen größeren vielleicht als Architekten oder Städtebauer.

Disparate Interessen und Einflussfaktoren einerseits, Homogenisierung andererseits zwischen diesen beiden, sich offenkundig gegenseitig bedingenden Polen schwanken viele hin und her. Die irrlichternden Texte und Theorien von Rem Koolhaas, der die Falle sieht und mit gewaltigen Anstrengungen zu umgehen versucht, stehen hierfür exemplarisch. In 'Generic City' teilt er wohl die allgemeine Skepsis, die die gebaute Umgebung unter dem Einfluss der Globalisierung zunehmend homogener werden sieht, jedoch wendet er sich nicht davon ab, sondern bleibt mit diagnostischem Scharfsinn den möglichen Qualitäten auf der Spur. Bis vor einigen Jahren galt denn auch Koolhaas' Position als die avantgardistischste. Eine Position, die so außerordentliche intellektuelle Anstrengung verlangt und andererseits dennoch den Realitäten unterliegt, empfinden Teile der jüngeren Generation zu unpragmatisch und vielleicht sogar als falsche Sicht auf die Dinge. Immer mehr Architekten, wie z.B. Alejandro Zaera Polo, interpretieren die Situation nämlich genau umgekehrt. Seiner Meinung nach führt die Globalisierung zu "zunehmender Diversifizierung und Heterogenität, weil wir uns der Unterschiede, der Besonderheiten eines Ortes oder anderer Dinge zunehmend bewusst werden. [...] Wir sind Zeugen einer künstlichen

Alles EXTREME und  
Radikale passt nicht.  
Das ist in der Architektur  
genauso wie in der Politik.  
Das ist aber auch eine  
subjektive Einschätzung...

Regionalisierung, einer artifiziell gesteigerten Natur, wo die lokale Aura synthetisch wird." [...]

## Datascapes

Auch MVRDV glaubt nicht so recht an eine sich stets zuspitzende Homogenisierung, wohl aber, daß man in dem scheinbaren Chaos der Entwicklungen Schwerkraftfelder ausmachen kann, verborgene Logiken, die letztendlich dafür sorgen, daß ganze Areale eine eigene Charakteristik erhalten. "Diese Schwerkraftfelder treten zutage, wenn bestimmte Umstände oder Zwänge zu einem maximalen Punkt der Sublimierung gebracht werden. [...]

Was die Arbeit von MVRDV so interessant macht, ist also die Tatsache, dass die Art und Weise, in der das Büro mit den 'Datascapes' umgeht, gerade nicht zu fix und fertigen Lösungen führt, sondern zu unvermuteten Möglichkeiten. Anscheinend gibt es zwischen all den Regeln mehr Freiheit, als man gewöhnlich denkt, und zudem kann man durch Verhandlungen auch noch ein Spiel mit ihnen spielen. Entscheidend für dieses Spiel ist der Einsatz des Architekten oder der Architektin: die Strategie, die geheime Taktik und nicht die Handschrift oder der Stil. In beinahe allen Projekten von MVRDV spielen eine Anzahl von Grundstrategien eine Rolle: die Erhöhung der Bebauungsdichte um die immer spärlicher werdende Landschaft zu retten und mehr soziale Kontakte zu ermöglichen, die Auffassung, dass das Gebäude eine fortgesetzte (städtische) Landschaft sein soll, Funktionsmischung, Überlagerung und Konfrontation von Programmen und die Differenzierung von Grundrissen, um die individuelle Identifikation mit dem Gebäude zu ermöglichen.

[...]

Die verschiedenen Projekte sind von MVRDV eine seriöse architektonische Antwort auf die Individualisierung in der Gesellschaft.

Soziologen wie Ulrich Beck und Anthony Giddens sehen die Individualisierung als eine unvermeidliche und notwendige Zwischenphase auf dem Weg zu neuen Formen des Zusammenlebens. Während in der klassischen Industriegesellschaft ein unmittelbarer

Zusammenhang zwischen Klasse, Familie, Geschlechterrollen, Arbeitsteilung, Ehe und architektonischen Typologien bestand, haben nun sehr viel mehr Menschen die Möglichkeit, die Standardbiographie durch eine gewählte Biographie zu ersetzen: eine 'Do-it-yourself-biography', wie Ronald Hitzler sie nennt, oder nach Giddens eine 'reflexive biography'. Nach Ulrich Beck bedeutet Individualisierung dann auch "erstens die Auflösung und zweitens die Ablösung industriegesellschaftlicher Lebensformen durch andere, in denen die einzelnen ihre Biographien selbst herstellen, inszenieren, zusammenflickschustern müssen." Das reflexive Element ist in diesem Fall vor allem die Konfrontation und Auseinandersetzung mit dem anderen.

*Ist die Gesellschaft wirklich schon so weit?*

Was nun immer wieder auftaucht (egal in architekturtheoretischen oder sozialpolitischen Überlegungen) ist der Begriff der Reflexivität. Reflexivität beschreibt für mich das stetige Hinterfragen von Etwas. Die ständige neue Auseinandersetzung mit dem aktuell Vorhandenen, auch die Konfrontation mit dem aktuellen Zeitgeist. Ich bin der Meinung das diese „reflexive Handeln“, dieses „Reflexivwerden“ ein Prozess ist der der Moderne immanent ist. Ohne Reflexivität kein Fortschritt, kein Verbessern! Daher stellt sich für mich die Frage ob jetzt der Begriff einer „Reflexiven Moderne“ oder einer „Reflexiven Architektur“ überhaupt so neu ist. Denkt man beispielsweise an das Team X (Team Ten) mit (Aldo van Eyck, Alison und Peter Smithson,...) die den zehnten und zugleich letzten CIAM Kongress in Otterloo 1959 organisierten und der zur Selbstauflösung dessen führte. In einem sozusagen symbolischen Akt hat sich damit die Nachkriegsgeneration endgültig von der „heroischen Zeit“ der Moderne verabschiedet zugleich auch vom Funktionalismus und vom Internationalem Stil. Die Mitglieder von Team X interessierten sich für anonyme Architektur für Architektur ohne Architekten. Und genau dazu findet man in Werner Sewings „Bildregie Architektur zwischen Retrodesign und Eventkultur“ (Birkhäuser Verlag, Baumwelt Fundamente 126, 2003) ab S. 65 ff. ein sehr interessantes Kapitel:

*Alleine die Tatsache, dass sie die Moderne begannen zu hinterfragen, macht sie für mich reflexiv. Es war das erste Mal, dass plötzlich hinterfragt wurde. Es ist keine Abkehr, sondern ein Analysieren und Reflektieren.*

## Reflexive Moderne. Das Erbe des Team Ten

Die heutige Architekturentwicklung scheint einer Rückbesinnung auf selbstkritische Reflexionen der Moderne nicht zu bedürfen. In der akademischen Diskussion über Architektur ist der Einbruch von Historismus, Regionalismus und Populismus in der kurzen Ära der Postmoderne spätestens seit Beginn der neunziger Jahre überwunden. In einigen Ländern [...] hatte er ohnehin keine Spuren hinterlassen.

Der internationale Konsens [...] wird von den Interpreten bereits zu einer neuen Epoche im Geist der klassischen Moderne erklärt, als „Zweite Modern“ (Heinrich Klotz), als „reflexive Moderne“ (Ulrich Beck) oder gar als „Supermodernismus“ (Hans Ibelings). Gleichwohl ist [...] dieser Siegeszug durchaus noch fraglich.

[...] wie überhaupt im Städtebau die traditionalistische Idee der „Europäischen Stadt“ immer noch das dominante Leitbild bildet.

[...] vollzieht sich heute in der Architektur eine neue Identitätsfindung, wie sie ähnlich bereits zu Beginn der Moderne stattgefunden hat, Damals waren Sachlichkeit, Reduktion und Monumentalismus, die Befreiung des architektonischen Kerns aus seiner Stilhülle, Voraussetzung zur Befreiung des Architektenberufs aus dem Handwerk [...] Gleichwohl verzichtet die Neue Moderne in der Regel demonstrativ auf den avantgardistischen Impetus der Klassischen Moderne. Eher bezieht sie sich auf die nüchterne, visionär eher abstinente Attitüde der Nachkriegsmoderne.

[...] Unter der Bedingung der Globalisierung ist jedoch die avantgardistische Attitüde der frühen Modernen obsolet geworden. Die Vorhut von einst marschiert nicht mehr vorneweg, sondern schwimmt nur noch mit, die utopische Vision umfassender Kontrolle verwandelt sich in den flexiblen Pointillismus disperater räumlicher Interventionen entlang der Globalisierungskorridore und in den metropolitanen Regionen.

[...] Die Unübersichtlichkeit und Fragmentierung des synthetischen „internationalen“ Architekturdiskurses haben denn auch dazu geführt, dass eine wichtige Strömung der fünfziger und sechziger Jahr, der so genannte Strukturalismus

- europäische Stadt  
- Identität  
- Avantgarde nun  
mittendrin!

des Team Ten, erst jetzt langsam wieder wahrgenommen wird, obwohl er bereits seit Jahren im Werk von OMA oder in den European-Wettbewerben erkennbar ist. So verweisen etwa die komplexen Verschränkungen von öffentlichen und privatem Raum in Rem Koolhaas Bibliothek von Jussieu in Paris oder in der niederländischen Botschaft in Berlin ebenso wie in den Werken von MVRDV auf ein soziales Programm, das unter Beibehaltung des universalistischen Anspruchs der Moderne sowohl einen charakterisierten Ort, also definitiv keinen Nicht-Ort, als auch ein anspruchsvolles Raumprogramm für kommunikative und soziale Prozesse bereitstellt. Bei diesem methodischen Vorgehen von Koolhaas wird das abstrakte Programm des Gebäudes derart transformiert, dass ein spezifischer Ort mit sich wechselseitig durchdringenden Sphären und Kommunikationsräumen entsteht. In diesem Sinne hatte bereits in den fünfziger Jahren der dem Team Ten assoziierte Kenzo Tange architektonische Strukturen als Kommunikation dechiffriert. Es ist dies Flüssigkeit und Beweglichkeit sozialer Interaktion, die die spätere Postmoderne durch die Permanenz des gebauten Objekts zu bannen versuchte. Koolhaas wie seine Vorläufer im Team Ten hingegen begreifen Architektur als Bewegungs- und Ermöglichungsraum des Sozialen.

*Reflexivwerden des Ortes.  
Raumprogramme für  
Kommunikation.*

Architektur als Verweisungszusammenhang von gebautem Raum und sozialer Aneignung: Es ist diese Tradition der Nachkriegsmodern, bereits befreit vom überzogenen Führungsanspruch des alten Avantgardismus. [...] Erst in der „Vervollständigung“ der unfertigen Architektur durch die vielfältigen sozialen Nutzungen erweist sich die Offenheit des Raums als sozialer Freiheitsraum. In diesem Sinne hatte Aldo van Eyck bereits von der „Polyvalenz der Räume“ gesprochen.

[...] Damit rückt zusehends das Team Ten als eine eigenständige Formation der Nachkriegsmoderne in den Blick der Baugeschichte. [...], dass es sich bei dem Vorgang der Selbstreflexion und Selbstkritik innerhalb der Moderne, der mit dem ersten CIAM-Kongress nach dem Zweiten Weltkrieg begann und schließlich in die Revision der Idee der funktionellen Stadt, wie sie in der Charta von Athen kanonisiert schien, durch das Team Ten mündete, um die eigentliche reflexive Phase der Moderne handelt. In ihr wurden die Defizite der klassischen Moderne einer weit

*Vervollständigung der  
unfertigen Architektur!*

## STADTLANDSCHAFT

reichenden Kritik unterzogen und eine komplexe Stadtvision entwickelt. Alle Themen der späteren Postmoderne und auch die der heutigen Idee der „Europäischen Stadt“ und das Thema der Nachhaltigkeit wurden bereits formuliert, gleichwohl aber nicht historisierend, sondern experimentell in einer Idee der funktional gemischten, verdichteten Stadt in einer stadtlandschaftlichen metropolitanen Region behandelt. Diese Diskussion fand statt im institutionellen Zentrum der internationalistischen Moderne, im CIAM, und sollte letztlich zu dessen Auflösung in den späten fünfziger Jahren führen (Otterloo 1959).

[...] Die bauliche Typologie wie Cluster, Teppich, Netz, Infrastrukturelle Überlagerungen etc. erweisen in dieser Sicht ihre Tragfähigkeit erst in der Ermöglichung einer gelungenen Lebensform. Wenn nach den Smithson „the architect's function is to propose a way of life“, so wird die Aneignung des gebauten Habitat durch die Bewohner zum eigentlichen Qualitätskriterium der Architektur. [...] so bleibt das Gebaute unfertig und wird erst in der sozialen Aneignung zu Architektur. Mit der Hinwendung zum Alltag und zur Lebenswelt ebenso wie mit dem Verzicht auf den klassischen Kanon von Repräsentations- und Pathosformeln bereitete das Team Ten der partizipatorischen Mentalität der späten sechziger Jahre des Feld.

[...] Es ist daher wohl nicht zufällig, dass die heutigen Erben des Team Ten, die Dritten Modernen“, zwar die Reflexivität ihrer Vorläufer, wenn auch politisch anämischer, weiterführen, deren brutalistische Ästhetik aber mit großem Aufwand verfeinern und veredeln: béton doux, nicht mehr béton brut. Bis heute wird der soziale Impuls des Team Ten zugunsten eines bloßen formalen Retroimages verfehlt. Er scheint sich nun eher im Rahmen eines situationistischen Revivals zurückzumelden.

Als eine der Erben des Team Ten sehe ich MVRDV. Und wie bereits Eingangs in der Arbeit erwähnt sehe ich im de-programmierten Entwerfen von MVRDV und das damit starke Auseinandersetzen mit dem bestimmten Ort und der Gesellschaftsstruktur im Allgemeinen einen sehr treffenden Zugang zur Architektur in der „Reflexiven Moderne“. Dieses Überlagern, Öffnen und Anbieten von Räumen und die damit

MVRDV als  
Erben von Team X

...

verbundene Möglichkeit deren Aneignung hat für mich einen sehr passenden Kontext zu den öffentlichen Räumen der Stadt. Nicht das Imitieren sondern das Interpretieren des Ortes, das Spiel mit den vorgefundenen Potenzialen und Normen ist ein reizvolles Thema. Darin steckt natürlich ein stetiges Hinterfragen und Ausloten, was für mich am besten diese Reflexivität der Architektur beschreibt.

Astrid Schmeing beschreibt in „Über den Begriff des Entwerfens“, (Wolkenkuckucksheim, Cottbus, gemeinsam mit Lena Kleinheinz 04/1999) den Zugang zu dieser Reflexiven Architektur meiner Meinung nach am treffendsten:

Obwohl zur Produktion von Gebäuden viel mehr gehört, als die Festlegung der jeweiligen optischen Erscheinung, scheint der Begriff Entwurf untrennbar mit Determinierung dieser, der Form verknüpft zu sein.

Die Vorstellung, dass Materie in seiner spezifischen Erscheinung eine Bedeutung hat, dass Architektur kommunizieren kann, Sprache ist, umschreibt die Problematik des Entwerfens als Signifikation. Üblicherweise versucht man diese aus der Form oder Erscheinung abzuleiten, bzw. sucht diese in Form und Erscheinung. Liegt jedoch nicht ein wesentlicher Anteil der Bedeutung viel mehr in Aktivität als in Erscheinungsform? Verstehen wir ein Gebäude nicht wesentlich über die Art in der wir es nutzen? Und ist Nutzung nicht variabel, veränderbar und somit die Bedeutung ebenfalls flexibel?

Die Ermöglichung des Veränderlichen, Flexiblen, sich Entwickelnden (statt des Einschränkungenden und Vorherbestimmten) ist eine zentrale Idee in Gilles Deleuzes und Felix Guattaris „Tausend Plateaus“ sowie des von Ihnen beschriebenen Diagramms, das als „abstrakte Maschine“ agieren soll und als diese Einzug in die Architekturtheorie und -praxis gehalten hat<sup>1</sup>. Ziel beim Experimentieren mit dem Diagramm als Entwurfsmethode ist nicht „anything goes“, sondern die Entwicklung von Systemen, die weniger handlungs-einschränkend als -ermöglichend sind, die Veränderung also zulassen. Das Diagramm soll hierbei den im Diagramm enthaltenen Inhalt in den Entwurf und das anschließende Gebäude transportieren.

NICHT anything goes!  
sondern:  
Ermöglichendes schaffen!

Funktionalismus:  
Idealzustand,  
Veränderung wird  
obsolet...

Kritik an  
Mies...  
Hallenentwürfe  
zu universell?

Gilles Deleuze und Felix Guattari in „Tausend Plateaus“:

„Eine abstrakte Maschine an sich ist nicht physisch oder körperlich, und auch nicht semiotisch, sie ist diagrammatisch Eine abstrakte Maschine ist die reine Materie-Funktion - das Diagramm"... Eine abstrakte Maschine oder Diagrammatik ist nicht dazu da, um etwas zu repräsentieren, sei es auch etwas Reales, sondern um etwas zukünftig Reales zu konstruieren...."

In der Moderne der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts waren Diagramme Hilfsmittel zur Entwicklung von Funktionalität zur Sicherstellung optimaler Nutzung unter Einsatz von Technik. Ein Beispiel hierfür wäre die Arbeitsweise am Bauhaus unter der Leitung von Meyer. Der Entwurf sollte „von innen" heraus, gemäß seiner Funktion entwickelt werden, und diese zum Ausdruck bringen.

Die Architekten nahmen an, mit Architektur den Menschen und die Gesellschaft verändern zu können. Architektur schaffte verbesserte Bedingungen, welche die Anpassung des Subjektes und der Gesellschaft nach sich ziehen würden.

Funktionalismus, war das Mittel zur Erreichung dieser neuen Gesellschaft, die in einen Idealzustand mündet, in der Veränderung hinfällig wird. Die Festschreibung von Funktionen und Aktivitäten in genau umschriebene Container, in ihrem bestimmenden, universalen Charakter, spiegelt diesen Optimismus (durch Architektur Gesellschaft verändern zu können) wider. Die Festschreibung von Funktionen und Aktivitäten stand kommenden Entwicklungen einschränkend gegenüber. Der heutige Ansatz versucht eher im Diagramm der Gesellschaft zu entsprechen, aber gleichzeitig die Möglichkeit für Veränderung offen zu halten.

Veränderung in Form von Wandel entzieht sich aber weitgehend der Kontrolle des Architekten, da er das Unvorhersehbare beinhaltet. Wandel ist eine Anforderung, auf die in der späten Moderne mit flexiblen Grundrissen reagiert wird. Der offene oder universale Raum kann multifunktional und somit unbestimmt genutzt werden. Ein Beispiel hierfür sind die Hallenentwürfe Mies van der Rohes. Ein entstehendes Problem dieses universalen Raumes ist, dass er keiner Bauaufgabe oder Funktion voll entspricht und ihr nur mäßig genügt.

Eine Möglichkeit von Funktionsgerechtigkeit bei gleichzeitig „ermöglichendem“ Charakter, ist der variabel nutzbare Raum. Dieses heißt nicht alle zukünftigen Möglichkeiten zuzulassen, sondern vorher determinierte Nutzungen in funktionsbestimmten Zonen unterzubringen, die dann mit bewusst unbestimmten Zonen verbunden werden. Diese Kombination fördert variable Nutzung. Variation ist (im Gegensatz zu Wandel) zu einem gewissen Grad simulier- und bestimmbar. Sie versucht Offenheit zuzulassen und gleichzeitig spezifisch zu sein, das heißt z. B. sich auf einen bestimmten Bauherrn und dessen Ansprüche zu beziehen.

Für gleiche Funktionen sind mehrere Erscheinungen möglich, bzw. für eine Erscheinung mehrere Funktionen. Die Erkenntnis dieser Unabhängigkeit gibt Raum, die Erscheinung als eigenständige, wenn auch repräsentative Funktion zu sehen. Eine Fokussierung auf Erscheinung zieht den Vorwurf einer rein formalen Definition von Architektur nach sich. Der Architekt wird Dekorateur (the decorated shed), der sich aus der Planung neuer Organisationsstrukturen zurückzieht bzw. diese nur noch zweitrangig betreibt. Zeichen werden unabhängig vom Signifikanten und somit willkürlich. Dieses zieht einen Legitimations- und damit Machtverlust der Architekten nach sich.

Unter anderem um diesem Legitimationsverlust entgegenzuwirken vollzieht sich in neueren Architekturpraxen eine Rückkehr zu Programm und Aktivität. Anders als beim Funktionalismus der frühen Moderne wird das Ideal einer universalen, besseren Gesellschaft, zu der das Individuum geführt werden muss, nicht mehr angestrebt. Angestrebt wird eine Architektur, die den Universalcharakter der Moderne vermeidet und Systeme einführt, die konstante Variation in der Organisation des Zusammenlebens ermöglicht.

MVRDV arbeiten mit solchen räumlichen Systemen, basierend auf einer Art Hyperfunktionalismus. Vergleichbar zur Moderne versuchen sie jegliche Art von sich nicht aus der Funktion oder den Daten ergebender Erscheinung zu vermeiden. Der Architekt als subjektive Instanz soll ausgeschaltet werden. Stattdessen werden Datascares zu Einflussfaktoren, die den Entwurf des Gebäudes und die darin stattfindende Aktivität bestimmen. Datascares sind Diagramme zur Organisation von

Ermöglichender  
Charakter!  
Offenheit und  
spezifisch.  
Diese Erkenntnisse  
schaffen Raum.  
Machtverlust  
des Architekten.

Konstante Variation  
in Organisation.  
Architekt keine  
subjektive Instanz mehr!

Meiner Meinung nach sollte auch die Aneignung von Materialien und Fassade ermöglicht werden. Machbar durch eine ROHBALÄSTHETIK!!!

Für mich ist nun eigentlich alles klar. Brauche aber noch eine wissenschaftliche Unterstützung...

baulichen Vorgaben und Ansprüchen und somit gesellschaftliche Bedingungen, die dem Gebäude zu Objektivität verhelfen sollen. Ein Anspruch an das Gebäude ist die Möglichkeit der variablen Nutzung im Sinne von sich ständig neu definierenden Verhältnisse.

MVRDVs Anspruch ist es, den Entwurf ausschließlich an einer vorher gesammelten Masse von Daten und den sich aus diesen ergebenden Anforderungen zu orientieren. Bei Analyse der Fassade treten jedoch Fragen auf: nach Material und ob dies nicht eher eine Repräsentation der innen stattfindenden Variabilität als deren nutzungsbedingter Ausdruck ist. Wie schon zuvor angemerkt, ist die totale Übereinstimmung von Erscheinung, Nutzung und Aktivität nicht zu erzielen. Dieses stünde auch dem Ziel der möglichen Veränderung, sowie der Selbstbestimmung des Subjekts entgegen. Wenn Aktivität durch Form und Erscheinung vollständig bestimmbar wäre, würde Architektur zum totalitären System.

MVRDV proklamieren die Rücknahme des Architekten als subjektive, kreative Instanz.

Nun wird das architektonische Handeln von MVRDV meiner Meinung nach hier sehr treffend formuliert und einhergehend auch einen Möglichen Umgang mit dem Unvorhersehbaren. Was aber sind nun Parameter und konkrete Aussagen die auf eine reflexive Architektur hindeuten? Was sind „Anhaltspunkte“ die eine solche „STRUKTUR“ beschreiben? Es gibt in diesem Zusammenhang wohl ein Werk, eine Ausstellung, um die man nicht herumkommt wenn man derartige Recherche betreibt. „googled“ man „Reflexive Moderne“ kommt man auf knapp 138.000 Ergebnisse, wobei man zuerst auf die soziale „Reflexive Modernisierung“ von Ulrich Beck verwiesen wird. Stellt man das Wort „Architektur“ dazu kommt man auf lediglich 12.700 Treffer. Und allen voran und immer wieder „Neue Deutsche Architektur Eine Reflexive Moderne“, herausgegeben von Ulrich Schwarz anlässlich der gleichnamigen Ausstellung in Berlin vom 11. Juli bis 16. September 2002.

Scheint so als hätten sich die Deutschen diese „Reflexive Moderne“ unter den Nagel gerissen, jedenfalls ist dies bis dato die einzige konkrete „mediale“ Aufarbeitung mit der „Reflexiven Moderne“ die auch dementsprechend „verkauft“ wird.

In diesem Buch zur Ausstellung habe ich zwei interessante Texte (für mich eigentlich DIE Schlüsselaufsätze zum Thema) gefunden zum einen ist dies „Reflexive Moderne. Perspektiven der Architektur am Beginn des 21. Jahrhunderts“ von Ulrich Schwarz und zum anderen „Architektur, die aus dem Schatten kommt. Architektonische Spielräume innerhalb der neuen Medienwelten“ von Ernst Hubeli.

Beschäftigt man sich mit dieser Thematik kommt man um diese beiden Aufsätze ohnehin nicht herum - was ich durchaus im positiven Sinne feststellen muss - da ich darin für mich wichtige Punkte entdeckt habe, die letztendlich in meiner „STRUKTUR“ zu finden sein sollen. Ich habe bei Analyse der Texte darauf abgezielt konkrete Aussagen zu einer reflexiven Architektur zu erhalten. Folgend möchte darauf hinweisen und diese anführen auch sozusagen als „finale“ Aussage meiner Recherche. Natürlich ist dabei ein (persönlicher) Interpretationsspielraum vorhanden - was aber wohl einer Architektur(theorie), die ich durch Aneignung und das Unvorsehbare geprägt sehe, immanent ist.

Ulrich Schwarz bezieht sich in seinem Text auch auf Hubeli (Seite 26):

Die aktuellen Perspektiven einer reflexiven architektonischen Moderne liegen in einer Überwindung der tief im Herzen der europäischen Architektur verwurzelten Vorstellung von der exquisiten Form, die dadurch nicht formlos, sondern, wie Ernst Hubeli sagt, zur »Überform« wird, indem sie die Eindimensionalität der prätextiös »perfekten« Form aufgibt und das Unbestimmte und Unvollständige in sich aufnimmt und zulässt. Die »Überform« will nicht mehr wie es der Deutsche Werkbund und das Bauhaus noch dachten den Alltag durch die besondere Form, die »gute Gestaltung« sozusagen von außen verbessern, sondern sie nimmt sich zurück und wird eher unauffällig, ja alltäglich, um aber diese Alltäglichkeit und Normalität zu ihrer inhärenten Mehrdimensionalität und Potenzialität zu befreien. In diesem Sinne wäre eine Architektur der »Überform« sowohl post-formal als auch post-funktional. Und verweist damit auf die Modernisierung der Moderne durch den Impuls der Romantik...:

Tolles Buch mit  
schönen Bildern.  
Ich vermisse aber  
die Menschen auf  
den Fotos.  
Da wird ja entgegen  
aller Theorie wieder  
das Gebäude in den  
Mittelpunkt gerückt!

Wie können wir aber auf die geradezu messianische Hoffnung auf die singuläre Form verzichten, ohne an einer bloßen Affirmation des Faktischen zu ersticken? Einen Hinweis gibt uns eine sehr deutsche Tradition, die deutsche Frühromantik und ihre Wirkungsgeschichte bis in die Gegenwart. Um die Antwort vorwegzunehmen: Die Romantik bildet ein Modell von Reflexivität aus, das sich mutatis mutandis fruchtbar machen lässt für das, was wir heute Reflexive Moderne nennen.

Modernisierung der Moderne: der Impuls der Romantik.

[...]

Romantik macht den Versuch einer Selbstkritik der Moderne, einer Selbstbegrenzung zum einen, einer Selbstüberbietung zum anderen.

Schwarz schafft es also gut untermauert die Romantik als Impuls für die Modernisierung der Moderne zu beschreiben. Meiner Meinung nach auch wenn ich mich damit vielleicht zu weit aus dem Fenster lehne ist dies eine geschickte Vorgangsweise um diese „Deutsche Architektur“ in den Kontext der „Reflexiven Moderne“ zu setzen...

Egal! Für mich interessant sind nun die „10 Thesen zur Zweiten oder Reflexiven Moderne“ (S. 28 ff.):

## Zweite oder Reflexive Moderne

### 10 Thesen

1 Der Begriff der Zweiten Moderne ist in den neunziger Jahren in die deutsche Diskussion vor allem durch den Soziologen Ulrich Beck ins Spiel gebracht worden. Im Unterschied zur ersten, zur industriegesellschaftlichen Moderne erkennt die Zweite Moderne sehr viel deutlicher die Ambivalenz des Projekts Moderne. Die Moderne erscheint nicht länger nur als Erfolgsgeschichte, sondern ebenso als Krisenprozess. Die Moderne erzeugt nicht nur Emanzipation und materiellen Fortschritt, sondern gleichzeitig und eben nicht zufällig systembedingte Problemlagen und Selbstgefährdungen. Die Zweite Moderne erkennt ihre eigenen Risiken und Grenzen und reagiert auf dieses Wissen. Sie wird reflexiv. Sie erkennt die Ambivalenz des Systems, jedoch keine Dialektik. Sie gesteht zu, dass die Moderne im schlimmsten

Die Moderne lernt aus ihren eigenen Fehlern und wird nun REFLEXIV... keine Affirmation, aber auch keine Systemkritik!

Fall ihr eigener Totengräber sein könnte, nicht jedoch, dass sie, wie Marx hoffte, die gesellschaftlichen Potenziale zu ihrer Überwindung hin zu einem ganz Anderen hervorbringt. Zur kapitalistischen Moderne gibt es aus dieser Sicht keine Alternative. Das lässt erkennen, dass der seit der Postmoderne angeblich so grenzenlose Pluralismus so grenzenlos eben doch nicht ist. Alles ist möglich? Wohl nicht ganz. Man sollte die ideologischen Untertöne auch bei den Theoretikern der Zweiten Moderne nicht überhören. Das bedeutet aber dennoch keine blinde Akzeptanz der bestehenden Verhältnisse, eine Akzeptanz, die in naiver oder voluntaristischer Leugnung der systemimmanenten Risiken deren Gefährdungspotenziale ja nur noch erhöhen würde. Reflexivität meint nicht Affirmation, allerdings auch keine Systemkritik. So heißt es bei Ulrich Beck denn auch: »keine Revolution, aber eine andere Gesellschaft«.

2 In die Architekturdiskussion hat der Begriff der Reflexiven Moderne trotz einiger Versuche bislang keinen Eingang gefunden. Zum einen liegt das an einer erstaunlichen Unfähigkeit oder zumindest Unwilligkeit, sich dem Begriff Moderne überhaupt anders als in einer spezifisch architekturgeschichtlichen Verengung zu nähern. Zum anderen wird Gesellschaft häufig nur als Nährboden neuer Trends betrachtet, an die der Architekt möglichst schnell Anschluss gewinnen sollte. Diese zweite Position führt denn auch nicht zu einer Reflexiven Moderne, sondern zum so genannten Supermodernismus, der seine Haltung selbst als »lakonische Akzeptanz der Dinge, wie sie einmal sind«, beschreibt. Die erste Position ist in den neunziger Jahren in Deutschland von Heinrich Klotz, dem Gründungsdirektor des Deutschen Architektur Museums, vertreten worden. Klotz stellte die These von einer Wiederkehr des Formrepertoires der klassischen Architekturmoderne am Ende des 20. Jahrhunderts auf und nannte diese Tendenz »Zweite Moderne«. Es liegt auf der Hand, dass diese Begrifflichkeit nur zufällig der soziologischen gleicht, inhaltlich damit jedoch nichts zu tun hat.

3 Jede Diskussion um eine Zweite Moderne in der Architektur muss sich lösen von einem bloß stilgeschichtlichen Begriff der Moderne. Die Moderne in der Architektur ist nicht in kunstgeschichtlicher Manier etwa auf die »zwanziger Jahre« des 20.

SUPERMODERNISMUS  
Brandings?  
Postmoderne?

Zweite Moderne?

Haltung - NICHT Stil

KEINE -ismen!!!

Die heroische Moderne...  
- Ende durch Team X

Beginn der Moderne?  
- Aufklärung!

Ende? NIE...

Weiterentwicklung  
Befreiung von Lasten  
NICHTS Vollkommenens!

Unperfekt  
Verlust des  
Heroischen...

Jahrhunderts zu verengen, sondern beginnt spätestens Ende des 17. Jahrhunderts mit der querelle des anciens et des modernes. Hier erkennt der Architekturhistoriker Joseph Rykwert denn auch die First Moderns.

4 Die Erhebung einer bestimmten stilistischen Epoche zu einem Endpunkt und Inbegriff der Moderne, zu einem zeitenthobenen Vorbild, ihre »Antikisierung« also, wäre unhistorisch.

5 Neben der historischen Ausweitung des Modernebegriffs kommt es darauf an, die Moderne in der Architektur immer auch als Moment der Moderne im generellen, das heißt im gesamtgeschichtlichen und auch philosophischen Sinne zu diskutieren.

6 Der Begriff einer Zweiten Moderne in der Architektur darf daher nicht formgeschichtlich orientiert sein. Eher in der Bedeutung des sozialwissenschaftlichen Gebrauchs des Begriffs sollte man nicht von einer Wiederholung der (Ersten) Moderne sprechen, sondern von ihrer Weiterentwicklung, ja sogar Radikalisierung. Die Moderne wird selbstreflexiv, indem sie sich selbst ihre eigenen Grundlagen, Voraussetzungen und Folgen durchsichtig macht. Dabei werden auch die destruktiven, ja selbstdestruktiven Potenziale der Moderne sichtbar, ihre Risiken und ihre Grenzen.

7 Habermas sprach von der Moderne als einem unvollendeten Projekt. Die Moderne vollendet sich erst in ihrer kritischen Selbstreflexion, in der Erkenntnis und Akzeptanz ihrer Grenzen. Und das bedeutet bereits ein Überschreiten der Grenze. Worin aber besteht die Grenze? Die Vollendung der Moderne besteht in der Akzeptanz ihrer Unvollendbarkeit. Oder in Abwandlung eines Satzes von Adorno: Die Moderne ereignet sich erst dort, wo sie endet.

8 Die Moderne erzeugt selbst das Bewusstsein ihrer Grenze. Sie »ent-zweit« sich selbst und bringt in sich selbst eine Zweite Moderne hervor. Der Literaturwissenschaftler Karl Heinz Bohrer hat dafür ein Modell geliefert. Seine These: Neben die Vernunft- und Handlungssubjektivität tritt die ästhetische Subjektivität, die im Bewusstsein der Grenze, auf ihr und tendenziell auch jenseits der Grenze existiert. So entsteht auf der Basis einer entzweiten Subjektivität eine »amphibische« existenzielle Grundsituation moderner Gesellschaften. Die

»ästhetische Subjektivität« (Bohrer) entsteht, wo »transzendente Obdachlosigkeit« (Georg Lukacs) und geschichtliche Kontingenz beginnen, dort also, wo die Ahnung einsetzt, dass auch das fortgeschrittenste gesellschaftliche Handlungs-, Herstellungs- und Herrschaftswissen doch am Ende eine Lücke hinterlässt, eben die Erkenntnis eines Unvollendbaren.

9 Dies ist die Signatur unserer historischen Situation: Wir haben uns von allen Utopien und Gegenutopien der Vollendung befreit. Das hat ambivalente Folgen. Einerseits entsteht »Trauer« (Bohrer), andererseits aber auch Entlastung von jedem programmatischen Vollendungsterror und eine schwer beschreibbare Offenheit, die uns auch manchen Blick über die Grenze hinaus erlaubt. Wir müssen uns den modernen Menschen des 21. Jahrhunderts nicht zwangsläufig als unglücklich vorstellen.

10 Für die Architektur entstehen daraus folgende Perspektiven:

Auch die Architektur kann sich der Ambivalenz der entzweiten Moderne nicht entziehen. Sie kann sich nicht länger einer Programmatik der Vollendung hingeben, sie exekutierte keine Utopien.

Aber weitergehend noch: Auch wenn die Architektur auf alle Programme zur Errettung der Welt verzichtet (und seien sie ökologisch ausgerichtet), dann bedarf es dennoch der Einsicht, dass sie auch bei klügstem Einsatz ihrer Mittel prinzipiell nur ein Gebilde mit begrenzter Reichweite sein kann; sie bleibt unvollendet, versucht nicht, »alles« zu sein, »die Lösung«.

»Violated Perfection«: Der ursprünglich vorgesehene Titel für die New Yorker Dekonstruktivismusausstellung von 1988 behält somit seine programmatische Berechtigung, auch wenn die kurze Geschichte des Dekonstruktivismus gezeigt hat, dass die formale Inszenierung der violated perfection, vergegenständlicht zum Stil, sich medial in kürzester Zeit abnützt.

Auch geht es nicht um dramatische Einzelgesten der Verletzung der Perfektion, gut fotografierbar, sondern um die Überwindung der Strategie der perfekten Gestaltung als Haltung des reflexionslosen Kitsches und des formterroristischen Verdrängens der Ambivalenz. Fjodor Dostojewskij bezieht sich in den Aufzeichnungen aus dem Kellerloch auf die utopische Ausmalung einer perfekten Organisation des Glücks bei

Erkenntnis des  
UNVOLLENDBAREN

Subjektivität  
im Auge des  
Betrachters

- Keine Utopie

- keine Lösung

- keine perfekte  
Gestaltung

- nichts EINZIGES

### Post-funktionalismus:

- Abwesende
- Befreiende
- Sich-Entziehende

- keine Überforderung
- Ambivalenz
- keine Zeichen

### ZEICHENLOSIGKEIT

dem russischen Schriftsteller Nikolaij Gawrilowitsch Tschernyschewskij, der von Charles Fourier, Claude-Henri Comte de Saint-Simon und Pierre-Joseph Proudhon beeinflusst ist. Tschernyschewskij schildert das Leben des »neuen Menschen«, der in riesigen Kristallpalästen lebt. Chiffre der geschichtlichen Utopie schlechthin: Er lebt »in einer sorgsam gepflegten Natur, in einem riesigen Gemeinschaftspalast, ausschließlich aus Metall und Glas. Und wie reich ausgestattet: überall Aluminium, überall grünende exotische Gewächse. Die Menschen darin haben nur die Maschinen in Gang zu setzen und zu überwachen. Aus allen Gruppen erschallen bei der Arbeit fröhliche Gesänge.

Und alle Menschen werden so leben? Alle! Gewiss! Für alle wird ewiger Frühling und Sommer herrschen, ewige Freude.«

Der Kristallpalast ist für Dostojewskij ein geradezu metaphysischer Schwindel, ein Stück Abdichtung, Einmauerung, Abschirmung gegen alles, was sich dem eindeutigen Hier und Jetzt, dem Präsenten, nicht fügt. Insofern bleibt Eisenmans Bestimmung aktuell, dass der Postfunktionalismus die Architektur aus ihrer positivistischen Ab- und Eingeschlossenheit befreit und für das Abwesende, das Unbestimmbare, das Sich-Entziehende öffnet.

Das entlastet die Architektur von falschen Ansprüchen und prinzipiellen Überforderungen. Diese Entlastung führt aber dann zu der Möglichkeit, dass die Architektur im vollen Sinne modern wird, das heißt die Ambivalenz der in sich entzweiten Moderne in sich aufnimmt und als unvollendbare »offen« wird.

Das ist der Sinn des Wiedererstarkens, besser gesagt: der Radikalisierung der Moderne. Sie bezeichnet nicht nur die bereits erwähnte Absage an gesellschaftsprogrammatistische Überforderungen, die Absage an die großen weltanschaulichen Erzählungen, sondern auch die Absage, selbst etwas erzählen, etwas darstellen oder repräsentieren zu können. Diese Absage an die postmoderne Narration ist insgesamt eine Abkehr von dem linguistisch-semiotischen Ansatz, Architektur als Zeichen- und Bedeutungsträger zu verstehen. Davon ist sowohl das Modell Venturi betroffen als auch das mit historischen Zeichen operierende Modell Rossi. Architektur ist nicht nur Zeichen- und Bedeutungsträger, sie will nicht nur

gelesen werden. Jetzt können andere Qualitäten aus ihr hervortreten, die nicht mehr im alten Sinne gelesen werden.

In der internationalen Architekturdiskussion finden sich heute zahlreiche Ansätze, die sich mit den nicht semiotischen beziehungsweise transsemiotischen Eigenschaften von Architektur beschäftigen.

Hier geht es um Themen wie Raum und das Verhältnis zum Körper, um Bewegung, Material, Sinnlichkeit, Wahrnehmung über das nur Visuelle hinaus, um emotionale Wirkung, Aura, Monumentalität, Singularität, Realität und Virtualität, Bestimmtheit/Unbestimmtheit etc.

Sieht man sich an, wer diese Diskussion vorantreibt, dann wird schnell deutlich, dass sie nicht an bestimmte architektonische Stilformen gebunden ist. Die Architektur der Reflexiven Moderne ist also kein Stil, sondern eine Haltung.

Auch in der Architektur verläuft eine Grenze, an der die kalkulierte Zweckhaftigkeit, die bloße Instrumentalität endet, wo sie auch nicht von Zeichen und Bedeutungen besetzt und durchtränkt ist, wo sie offen und nicht mehr völlig bestimmbar wird. Sie lässt die Ambivalenz der Moderne in sich ein. Vielleicht wird sie dadurch zu einer Zweiten Moderne, in jedem Falle aber durch Überwindung ihrer Halbierung zu einer ganzen Moderne.

Ich bin der Meinung, dass man diese Thesen „so stehen lassen kann“ und gehe weiter zu Ernst Hubelis „Architektur, die aus dem Schatten kommt“ zu finden gleich im Anschluss an Schwarz' Text auf S. 32 ff. Denn darin finden sich meiner Meinung nach diese Thesen auch...

Hubeli geht auch gleich auf die Frage einer „Deutschen Architektur“ ein:

Die internationale Jury, die in Vorbereitung dieser Ausstellung die architektonischen Leistungen der letzten zehn Jahre aus Deutschland beurteilte, stellte die Frage in den Vordergrund, inwieweit die Entwürfe ein gesellschaftlich relevantes Thema aufgreifen oder spiegeln. Insofern galt das Interesse weniger exklusiven Architekturprojekten als vielmehr der Didaktik einer Ausstellung, die die

Pluralismus  
der int. Arch.  
daher HALTUNG  
am besten wohl:  
ein VERSTÄENDNIS

Ein Verstaendnis  
dafuer haben  
was zu tun ist!

Möglichkeiten und Grenzen architektonischer Antizipation auslotet und veranschaulicht.

Vor diesem Hintergrund ist die Bezeichnung deutsche, holländische oder schweizerische Architektur irreführend. Nicht nur weil die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, die Debatten und der Informationsaustausch längst international geworden sind, sondern weil sich alle wesentlichen Fragen der Architektur heute um Themen drehen, die gerade durch die Auflösung nationaler und regionaler Grenzen entstanden sind.

### Die verdoppelte Wirklichkeit

[...]Mit der verdoppelten Wirklichkeit haben sich also die semiotischen Potenziale und die Rezeption in der Art verändert, dass Architektur nicht durch Zeichen, Bilder oder Symbole eindeutige Inhalte oder Werte repräsentieren kann, die auf allgemein verständliche und verbindliche Deutung stoßen. Anstelle der Bedeutungsträger Zeichen und Bild treten Hybride. Das heißt nicht nur, dass die Produktion und Deutung von Bildern im Kopf entsteht, sondern dass sie sich vom Autor zum Publikum verschieben. Dabei kann niemand mit Bestimmtheit sagen, wie Zeichen und Gegenstände zu lesen sind und ob sie überhaupt gelesen werden. Jedenfalls entziehen sich die Deutungen den öffentlichen Sphären. Die verdoppelte Wirklichkeit muss nicht zwangsläufig mit dem architektonischen Bedeutungsverlust einhergehen; sie erzwingt aber, dass die Grenzen architektonischer Leistungen und Ausdruckskraft neu gezogen werden.

### Was sieht man? Was ist?

[...] Der Unterschied zwischen dem, was man sieht, und dem, was ist, kann in der Architektur allerdings nur ein Axiom bedeuten, insofern Architektur immer eine reale Begegnung voraussetzt. Denn mediale Bilder und Effekte sind auch ohne Architektur zu haben; es sind Reproduktionen von Reproduktionen, Bilder von Bildern, immer gleiche und wieder erkennbare Zeichen es sind »Blasen der Immanenz« (Marc Augé).



Gälte es hingegen, Architektur an affektiven Bindungen zu messen, dann würde sie Formen der Aneignung voraussetzen, die eigene Deutungen herausfordern und zulassen. Das ist nicht mit dem Rückgriff auf traditionelle Architektur, »fertige« Formen oder reine Materialien zu bewerkstelligen. Im Gegenteil: Wo Digitales, Künstliches und Undefinierbares hinausbefördert und »authentische« Gegenstände herangewälzt werden, installieren sich zwar andere, aber nicht weniger fiktive Welten mit ihren abgedroschenen Klischees. Es spielt keine Rolle, ob dabei der Aufstand gegen das Unechte als scharfe Kulturkritik oder als unverhohlenen simples Freizeitvergnügen propagiert wird.

### Wie kommuniziert Architektur?

[...] Jedenfalls kann Architektur nicht mehr darin bestehen, einzigartige Objekte vorzuführen, die das Publikum in die Rolle passiv staunender Subjekte versetzt. Architektur, die kommuniziert, schaut zurück; sie lässt den Adressaten gewissermaßen im Stich, im Ungewissen. Der Autor und mit ihm seine Schöpfung »verschwindet wie ein Gesicht im Sand« (Michel Foucault) zugunsten eines offenen Deutungsspielraums, der das Verhältnis zwischen Autor und Publikum umkehrt. Aus der Legitimation der Subjektivität kann nicht geschlossen werden, dass subjektiver Gestaltungswille auf die Architektur übertragbar sei. Das wäre eine fundamentale Fehleinschätzung postmoderner Machtverhältnisse: Die Interpretationsmacht hat sich definitiv aufs Publikum verlagert, ob man will oder nicht. So erweisen sich Formabsichten immer mehr als »reflexionsloser Kitsch, der zum Perfektions- und Gestaltungsterror« (Ullrich Schwarz) wird. Architektur ist nur noch ohne Architekturverdacht erträglich.

### Der coole Blick

Das Spiel mit Irritationen, Fälschungen und fehlgeleiteten Deutungen setzte eine kühl kalkulierte Künstlichkeit voraus.

Das Phänomen spiegelt weit mehr als einen Zeitgeist. Es geht um die Umwertung von Zeichen, Bildern, Symbolen und kulturellen Standards nicht in Form einer



Architektur schaut  
zurück!!!  
Kein Kitsch  
kein Verdacht

Verneinung oder Erneuerung, sondern in Form ihrer Austauschbarkeit. Eine Austauschbarkeit, die Wertung und Zuordnung von Bedeutungen erschwert oder ganz unmöglich macht. Dieser »Surrealismus« hat mit der gleichnamigen, ursprünglichen Kunstform nur die Strategie gemeinsam, den Betrachtungsrahmen zu erweitern. Heute ist das Sehen einem allgegenwärtigen öffentlichen Bild ausgesetzt, das in private und öffentliche Räume dringt. Teilweise funktionieren die Bilder ohne Botschaft, teilweise markieren sie Zugehörigkeit zu Produkten, Lebensstilen, Normen und sozialen Codes. Der Surrealismus hatte noch Deutungen und Repräsentanz unterwandert und diese Strategie als Waffe gegen die Macht der Zeichen verstanden. Heute hat sich diese Waffe verwandelt von einer Wahrnehmungspädagogik und -didaktik zu einem kollektiven Bewusstsein. Vorgedeuteten Bildern und Zeichen wird misstraut, oder man steht ihnen gleichgültig gegenüber. Davon sind auch Labels und Brandings betroffen. Um Ihre Wirkung zu erhalten, werden ihre ursprünglichen Bedeutungen von den eigenen Werbefirmen selbst unterwandert oder gar zerstört. So wendet sich Apple gegen das mühsam aufgebaute Image vom locker-liberalen, individualistischen Lifestyle: »Think different« wird vom »Think really different« mit einem Bild Stalins überblendet. Das Verfahren wird als »culture jamming« bezeichnet. Freilich werden alle Bilderstrategien auch als Werbemittel verwendet. Ihre Grenzen zeigen sich aber in der Tendenz, dass Zeichen an Macht verlieren und sich schnell verbrauchen, sodass sich Interpretationsmacht oder -lenkung selbst relativiert und kaum noch lokalisierbar ist.



surrealistische  
Elemente als  
Strategie!

### **Von der Form zur Überform**

Der Bedeutungswandel der Zeichen lässt sich nicht einfach zumindest nicht in allen Belangen auf die Architektur übertragen. Dennoch ist sie ein Kulturprodukt wie jedes andere; sie kann über Zeichen und Formen keine Bedeutungen organisieren. Auch haben sich traditionelle Repräsentationsmuster aufgelöst, sodass die Architektur mit ihren eigenen Werkbedingungen konfrontiert wird. Was kann sie leisten, was kann sie ausdrücken?

Um die Frage zu beantworten, müssen die ästhetischen Dimensionen neben Aneignungsformen auch als Teil eines planerischen Prozesses verstanden werden und umgekehrt. Architektur entsteht innerhalb nicht überschaubarer Entscheidungen, die von unterschiedlichen Interessen, Anforderungen, Sachzwängen, Baugesetzen, Wünschen und Ungewissheiten beeinflusst sind. Dazu gehört die Beteiligung von unzähligen Spezialisten, die alle ihre Fakten und Präferenzen zur Geltung bringen, sodass Architekten ohne besondere Machtbefugnisse oder Erbmassen zwangsläufig Unterhändler in einem Gremium von Experten sind. Der Entscheidungsprozess ist durch neue Informationssysteme und wechselnde Rahmenbedingungen einer Dynamik ausgesetzt, die nahe legt, bereits den Entwurf unter der Perspektive eines permanenten Umbaus zu betrachten.

Die Werkbedingungen von Entwurfsarbeit entsprechen also weniger Formfindungen als einer Strategie, aus der keine einzelne Form abgeleitet werden kann, sondern nur eine Vielzahl von Formen mit unterschiedlichen Begründungen. Angesichts dieser Unübersichtlichkeit kann die architektonische Aufgabe nicht darin bestehen, mittels eines gestalterischen Kraftaktes etwas zu determinieren, was objektiv unbestimmt ist und bleibt. Es geht gerade darum, den Ungewissheiten eine Form zu geben, die die Fülle von Informationen und Notwendigkeiten einbezieht. Ein so gedachtes, räumlich strukturiertes Gefüge lässt bekannte und unbekannte Aneignungen zu und verfestigt sich erst im Gebrauch. Dem entspricht, dass die architektonische Form kein oder nur ein eingeschränktes Eigenleben führt. Die Form wird ersetzt durch eine Form jenseits der Formen. Man kann von einer Überform sprechen. Sie ist desautomatisiert und entspricht etwas Unvollständigem; sie dreht sich um aufregende Situationen, um eine selbst organisierte Dynamik, um mögliche und unvorhersehbare Ereignisse. Die Überform überschreitet das Architektonische nicht nur thematisch, sondern als Bewusstsein für das Unvollendbare und Ungewisse. Insofern kann die Überform beiläufig Grenzerfahrungen der Wahrnehmung ermöglichen und Spielräume öffnen, die man sich als Überlagerung von unterschiedlichen Deutungsebenen vorstellen kann.



Damit wird Architektur weder »gerettet« noch erniedrigt eher von Bedeutungslasten befreit. Man könnte von einer kynischen Architektur sprechen: einer selbstbewusst unkultivierten Architektur, die nicht im aufopfernden medialen Licht steht, sondern im Schatten, was sie befähigt, sich in einen offenen, aber auch undurchschaubaren Begründungszusammenhang zu setzen. Sie ist komplett genug für den Gebrauch, sie ist unperfekt und offen genug für den Eigensinn subjektiver Aneignung, und sie ist komplex genug, um antizipationsfähig zu sein.

Der letzte Absatz „Von der Form zur Überform“ ist die/„meine“ finale Aussage. In meinem Entwurf in der „STRUKTUR“ habe ich versucht eine solche Überform zu erzeugen. Natürlich mit dem Wissen von „Analyse NACH“, die ja parallel und zum Teil vor der Entwurfsarbeit passiert ist.

Was sind nun aber die von mir gesuchten „Anhaltspunkte“ eine solche Überform zu beschreiben. Welche konkreten Aussagen stecken nun für mich in den „10 Thesen zur Reflexiven Moderne“ von Schwarz und in der „Überform“ von Hubeli?

Für mich scheint in der Überform Aneignung passieren zu müssen „damit sie funktioniert“. Weiters sehe ich darin „die Rücknahme des Architekten als kreative Kraft“ (vgl. MVRDV). Sie befreit sich von Bedeutungslasten und ist zeichenlos.

Durch die „Verortung“ (vgl. Schwarz „Neue Deutsche Architektur“ S. 21 „Geschichte und Eigenart des spezifischen Ortes, der spezifischen Region, der spezifischen Lokalität“) wird kein Bild von Geschichte geschaffen sondern diese interpretiert.

Sie soll die subjektive Ästhetik fördern und somit komplett für den Gebrauch sein aber auf alle Fälle „unperfekt zur Aneignung“. Es sollen „Grenzerfahrung der Wahrnehmung geschaffen werden“ wodurch sich „Spielräume öffnen“. Es gilt

„Überlagerungen von Deutungsebenen“ zu schaffen und das nicht nur im baulichen Kontext als Stapelung von Stadt obwohl auch MVRDV von solchen „Stadtlandschaften“ erzählt, sondern vor allem im Gebrauch im (An)deuten von Nutzung, Funktion und Potenzial. (Re)Formen suchen und diese anzeigen Bekanntes überspitzen oder zurücknehmen (das sind durchaus bekannte Zugänge der De-Programmierer von MVRDV).

Es gilt also „Strategien zu entwickeln aus der Formen“ entstehen: unvorsehbar und wertfrei, komplex und einfach zugleich.

## **Die Parameter der Überform**

oder: meine persönlichen Thesen zu einer reflexiven Architektur

### **Zeichenlosigkeit**

Zeichen sind austauschbar, Betrachtungsvolumen muss sich erweitern können

### **Unperfektheit**

Komplett für den Gebrauch, unperfekt zur Aneignung, komplex für Antizipation

### **Kommunikation**

Grenzerfahrungen der Wahrnehmung schaffen, Architektur die zurück schaut

### **Ungewissheit**

offene Deutungsformen und anderen Bezugsrahmen schaffen, den Betrachter im Stich lassen

### **Überlagerung**

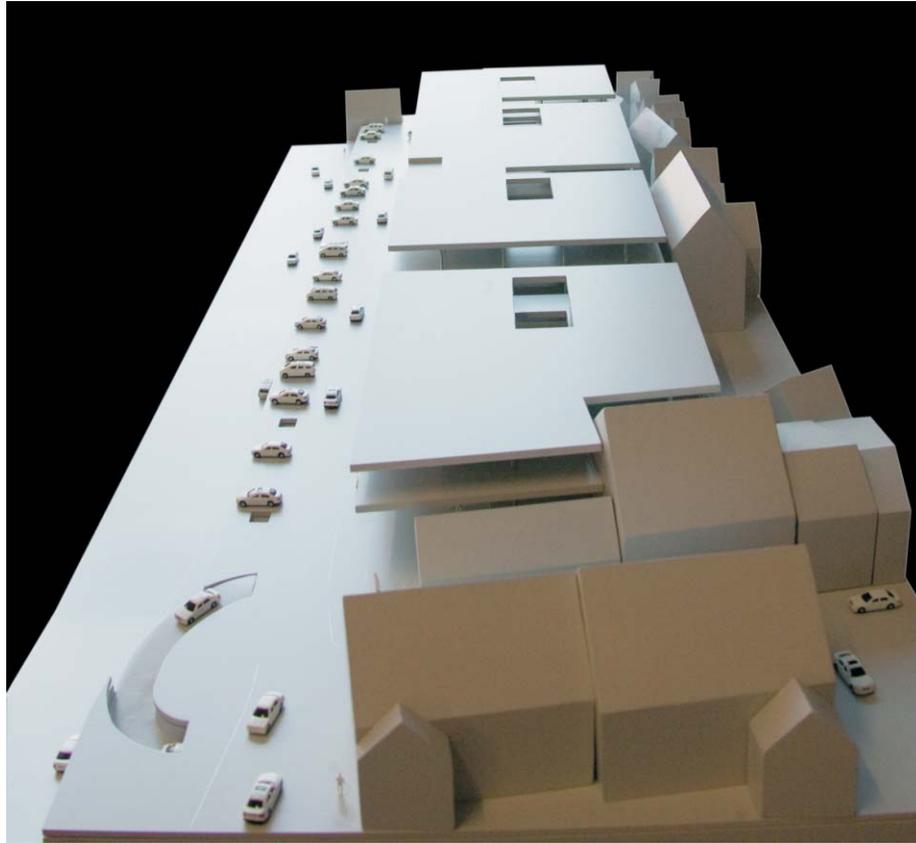
von Deutungsebenen, Formen mit unterschiedlicher subjektiver Begründung schaffen

### **Befreiung**

der Architektur von klassischen Bedeutungslasten, dadurch eröffnen sich Spielräume

### **Strategien**

entwickeln um unvorhersehbare Formen zu schaffen; suchen und anzeigen, überspitzen und zurücknehmen...



## ZULETZT

Was mir bleibt ist etwas gesucht zu haben ohne das genaue Wissen wonach, aber dennoch habe ich etwas gefunden. Die ursprünglich Frage der ich nachgegangen bin „durch welche Einflüsse entwerfe ich überhaupt“ hat mich nun zur Auseinandersetzung mit einer/der reflexiven Architektur geführt. Ich bin froh, mich damit auseinander gesetzt zu haben. Denn auch wenn es vielleicht utopisch ist in den Zwängen des Alltagslebens und der Realwirtschaft sollte die Idee der Überform in der Architektur trotz allem immer erkennbar sein.

## Literaturverzeichnis

Die Stadt als Event Event City, zur Konstruktion urbaner Erlebnisräume  
Regina Bittner (Herausgeber)  
Edition Bauhaus, Campus Verlag, Frankfurt/Main 2001

Festivalisierung der Stadtpolitik. Stadtentwicklung durch große Projekte  
(= Leviathan, Sonderheft 13)  
Häussermann Hartmut, Siebel Walter  
Westdeutscher Verlag, Opladen 1993

Events Soziologie des Außergewöhnlichen, Erlebniswelten 2  
Winfried Gebhardt, Ronald Hitzler, Michael Pfadenauer (Hrsg.)  
Leske + Budrich, Opladen 2000

Animation - Form Follows Fun  
Regina Dahmen-Ingenhoven, Kerstin Feireiss (Hrsg.)  
Birkhäuser, Berlin 2004

Bildregie Architektur zwischen Retrodesign und Eventkultur  
Serie Bauwelt-Fundamente  
Werner Sewing  
Birkhäuser, Basel 2003

Neue deutsche Architektur. Eine Reflexive Moderne  
Hrsg. v. Ullrich Schwarz  
Hatje Cantz Verlag, 2002

Dérive - Zeitschrift für Stadtforschung, Heft 14  
Januar-März 2004  
Schwerpunkt: Temporäre Nutzungen

Kulissen des Glücks Streifzüge durch die Eventkultur  
Gerhard Schulze  
Campus Verlag, Frankfurt/Main

Der verbotene Ort oder Die inszenierte Verführung  
Unwiderstehliches Marketing durch strategische Dramaturgie  
Christian Mikundá. Econ Verlag, Düsseldorf

Event-Cities (1994)  
Event-Cities 2 (2000)  
Bernhard Tschumi  
Museum of Modern Art, New York

ARCH+ 143, Oktober 1998

ARCH+ 146, April 1999

ARCH+ 131, April 1996

Ulrich Schwarz: Auf der Suche nach einer Theorie der Architektur  
Romantik und Architektur, Band 3, Hamburg 2/2002

Markenarchitektur in der Konsumwelt, Branding zur Distinktion  
Anne Bracklow, Dissertation, Uni Tübingen, 2004, DUV

Wirkung von Event-Marketing  
Theoretische Fundierung und empirische Analyse  
Gerd Nufer, Deutscher Universitätsverlag, Wiesbaden

Metropolen des Weltmarkts Die neue Rolle der Global Cities  
Saskia Sassen  
Campus-Verlag, Frankfurt / New York, 1997

Lernen von Las Vegas Learning From Las Vegas  
Zur Ikonographie und Architektursymbolik der Geschäftsstadt  
Venturi / Scott Brown / Izenour  
Bauwelt Fundamente 53, Birkhäuser Verlag, 2. Auflage, Berlin 1997

Architekturtheorie des 20. Jahrhunderts, Zeit Räume  
Jürgen Pahl  
Prestel Verlag, München 1999

100% Stadt. Der Ab- Abschied vom Nicht-Städtischen.  
Hubeli, Ernst; Vöckler, Kai; Saiko, Harald (Hrsg.): Graz 2003

Die Stadt als Perspektive Zur Konstruktion urbaner Räume  
Hrsg. von Timo Beyes, Holm Keller, Daniel Liebeskind, Sascha Spoun, Hatje  
Cantz

GAM03 Architecture meets Life  
TU Graz, Fak. Arch. Springer-Verlag, 2003

## WWW

[http://www.javajim.de/theorietank/eculture/interview\\_winter.html](http://www.javajim.de/theorietank/eculture/interview_winter.html)

<http://www.maxriederarchitektur.at/erlebniswelteniimaxr.htm>

<http://deutsches-architektur-forum.de/forum/printthread.php?t=1713>

[Http://www.db.bauzeitung.de](http://www.db.bauzeitung.de)

- Die reflexive Moderne eine Besinnung auf die erste Moderne?  
(Teil 1 und 2), Werner Sewing (11 und 12 2003)
- Erlebnisraum So viel Erlebnis war nie  
Ulrich Schwarz, 9/2001
- Die "europäische Stadt"  
Robert Kaltenbrunner, 01/2003

<http://www.ubka.uni-karlsruhe.de/vvv/2004/architektur/2/2.pdf>

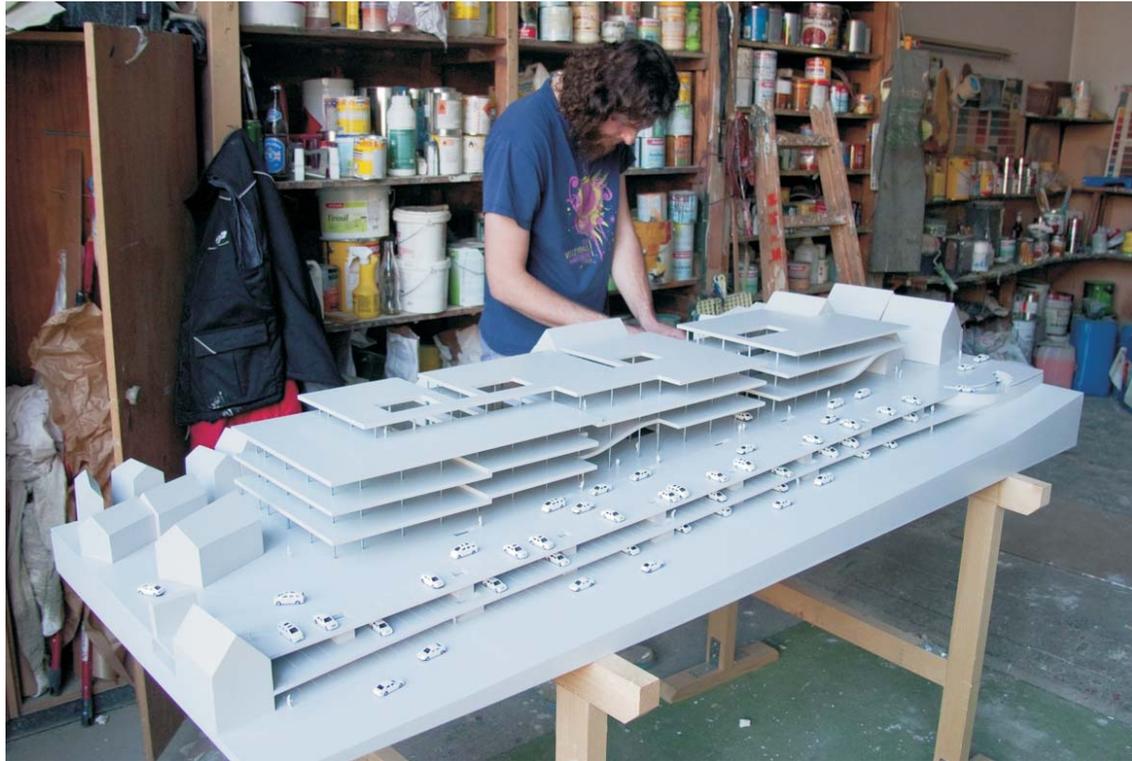
<http://www.janson-wolfrum.de/erleben.htm>

[http://www.tu-cottbus.de/theoriederarchitektur/Wolke/wolke\\_neu/Start.html](http://www.tu-cottbus.de/theoriederarchitektur/Wolke/wolke_neu/Start.html)

- Astrid Schmeing: „Über den Begriff des Entwerfens“
- Walter Prigge: „Zur Konstruktion von Atmosphäre“



... mehr als nur eine Projekt?



... viel mehr!

**DANKE!**

- Meiner Familie
- Den Helfern vom Bauhof  
(allen voran Gigi und Moler)
- Michael Zinganel  
(für all die interessanten  
Gespräche in der  
langen Zeit)

